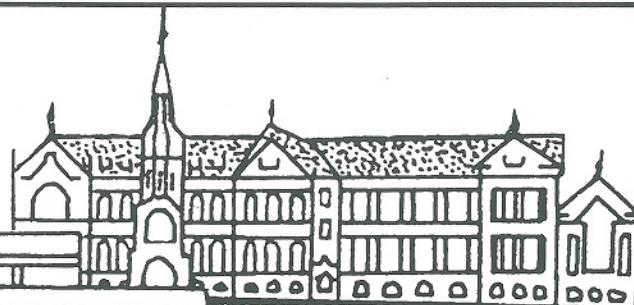


# SCHWARZ



# auf WEISS



MITTEILUNGEN  
DES VEREINS DER FÖRDERER UND EHEMALIGEN SCHÜLER  
DES STÄDTISCHEN GYMNASIUMS MOLTKESTRASSE IN GUMMERSBACH e.V.





<http://www.sparkasse-gm.de>



**WARTEN SIE NICHT, BIS ER FÜR SIE SORGT.  
SPARKASSEN-PRIVATVORSORGE.**



Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt

Rechtzeitig für den Ruhestand vorsorgen. Mit Prämiensparen, Immobilien, Lebensversicherung, DekaConcept und unserer Beratung. Und wir rechnen auch für Sie aus, was so zu Ihrer Rente dazukommt. Die  PrivatVorsorge. **Wenn's um Geld geht - Sparkasse **

# SCHWARZ AUF WEISS

Mitteilungen des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler  
des Städt. Gymnasiums Moltkestraße in Gummersbach e.V.  
Dezember 1999 - Nr. 23

## INHALT:

Die Schule	S. 4
Kollegiums dank	S. 8
Die Nachfolgerin	S. 9
Neuanschaffungen Physik	S. 9
Einladung zur Mitgliederversammlung	S. 9
Der Verein	S. 10
Abiturientia 1999	S. 11
Ein Beispiel aus der schriftlichen Abiturprüfung 1999	S. 12
Kurze Meldungen I	S. 16
Akademischer Tag 1998	S. 18
Kleiner Arber 1999	S. 23
Sonnenfinsternis	S. 24
Keine Macht den Drogen	S. 25
Mitwirkungs gremien	S. 26
Termine	S. 27
Tabaluga	S. 28
Schülerkonzert, Schülerorchester, Kunstworkshop	S. 30
Ein Landei in Paris	S. 31
Kurze Meldungen II	S. 32
Unsere neuen fünften Klassen	S. 34
FORUM: Kirche im globalen Dorf?	S. 36
Schülerlyrik I	S. 38
Rück-Sichten	S. 39
Ein ungewöhnliches Hobby	S. 40
Schülerlyrik II	S. 42
GM international	S. 44
In memoriam Jean Brasier	S. 49
60 Jahre Abitur	S. 52
40 Jahre Abitur	S. 53
Jürgen Habermas 70	S. 54
Erinnerungen	S. 56
Karrieren	S. 60
Schreiben im Ruhestand	S. 63
E-mail-Adressen	S. 65
Bildnachweis	S. 66

Die Redaktion von SCHWARZ auf WEISS sowie der Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des Gymnasiums Moltkestraße danken Frau Selbach, Sekretärin des Vereinsvorsitzenden Kurt Bernd Röhrig, für die Hilfe bei der Anzeigenvermittlung und Frau van der Heyden und Frau Kettner für die Hilfe beim Versand.

### Zum Titelbild:

Das Gymnasium Moltkestraße samt separater Aula aus der Vogelperspektive, aufgenommen von der Dachterrasse des neugestalteten Kreishauses. Der Schatten des „Großen Bruders“ legt sich fürsorglich – nicht bedrohlich – über den kleineren Nachbarn.  
(Foto: Jens-Peter Müller, Jahrgangsstufe 13)

**Herausgeber:** Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des Städt. Gymnasiums Moltkestraße in Gummersbach e.V.  
**Vorsitzender:** Kurt Bernd Röhrig  
**Stv. Vorsitzender:** Dr. Thomas Wichelhaus  
**Schatzmeister:** Bernd Gräfe  
**Redaktion:** Dieter Langel,  
Dr. Hans-Jürgen Gabler,  
Christoph Fischbach  
**Anzeigen:** Kurt Bernd Röhrig  
**Anschrift:** Moltkestraße 41, 51643 Gummersbach  
**Konten:** Deutsche Bank Gummersbach,  
Kto.-Nr.: 0 179 614  
Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt, Kto.-Nr.: 202 028  
Postscheckkto. Köln,  
Kto.-Nr.: 211 000 507  
**Druck:** Gronenberg Druck & Medienservice  
Albert-Einstein-Straße 10, 51674 Wiehl

**Redaktionsschluss:** 30. September 1999  
**Auflage:** 1300

An unsere geschätzten Leserinnen und Leser!

Dieses letzte Heft vor der Jahrtausendwende hat zwei Gesichter: ein aktuelles und ein nostalgisches. Einerseits finden Sie hier wieder den gewohnten Überblick über das verflossene Schul-Jahr: eine reichhaltige Bestandsaufnahme all dessen, was das Leben an unserer Schule im Zeitraum 1998/99 charakterisiert, geprägt und bereichert hat. Andererseits geht es in auffallend vielen Beiträgen dieses Heftes um die Rückerinnerung an vergangene Zeiten. Daraus ergibt sich ein Bild unserer Schule und unserer Stadt, das in vielem anders ist als das heutige und zum Nachdenken anregt. Die Häufung der nostalgischen Beiträge hat sich zufällig so ergeben, scheint uns aber zu dem historischen Moment zu passen, da wir einer (wenn auch nur kalendarischen) „Zeitenwende“ entgegengehen: Zeit für Bilanz und Besinnung.

Daß Ihre persönliche Bilanz für Sie erfreulich ausfällt und daß Sie mit berechtigtem Optimismus in die Zukunft des neuen Jahrtausends gehen können, wünschen Ihnen Ihre Redakteure

Dieter Langel  
Dr. Hans-Jürgen Gabler  
Christoph Fischbach

**Hinweis:** Die Firma Optiker Köhler, Gummersbach EKZ, legte dieser Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS einen Taschenkalender 2000 bei. Sie übernehmen freundlicherweise auch in diesem Jahr einen Teil des Portos für den Versand der Zeitung an unsere Mitglieder; dafür sagen Schule und Verein herzlichen Dank. Ebenso danken wir unseren Inserenten für ihre freundliche „Beihilfe“.

# Die Schule

## Schüler

Lassen Sie mich den Schulleiterbericht mit einer für das Gymnasium Moltkestraße positiven Schlußfolgerung aus der nebenstehenden Graphik beginnen: Die Entwicklung der Schülerzahlen am Gymnasium Moltkestraße in den letzten Jahren weist auf ein erfreulich hohes Maß an Akzeptanz und Anerkennung für die Bildungs- und Erziehungsarbeit unserer Schule in der Gummersbacher Region hin. Kollegium und Schulleitung neigen dazu, diese Entwicklung als Zustimmung für die geleistete Arbeit zu interpretieren, und werden bemüht sein, im Dialog mit Eltern und Schülern gemeinsam an der Fortentwicklung unserer Schule als Haus des Lernens und der Begegnung weiterzuarbeiten.

Der sich in den letzten Jahren abzeichnende Trend einer stetigen und kontinuierlichen Zunahme hat sich bei den Anmeldungen im Februar 99 für das Schuljahr 1999/2000 verstärkt. Für die fünften Klassen (Schuljahr 1999/2000) hat es **118** Anmeldungen gegeben. Dies bedeutet, daß wir auch in diesem Schuljahr mit vier Eingangsklassen sowohl unsere räumlichen als auch unsere Lehrerkapazitäten bis an die Obergrenze ausschöpfen mußten. Wir haben dies gern getan, und ich möchte an dieser Stelle schon einmal ganz herzlich unseren Referendarinnen und Referendaren danken, die uns mit einem Stundenvolumen von 30 Stunden geholfen haben, eine doch vergleichsweise gute Unterrichtsversorgung für alle Schüler zu gewährleisten (an anderer Stelle mehr dazu).

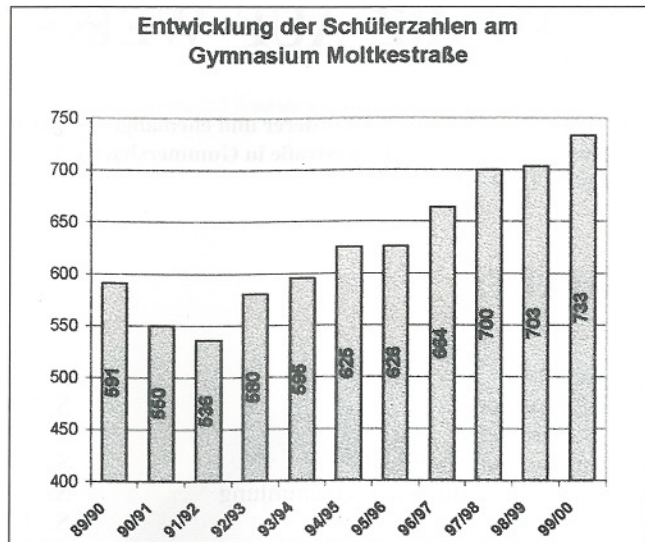
Nach den starken Zugängen in den Schuljahren 1996/97 und 1997/98 mit jeweils vier fünften Klassen stellt sich jedoch die Frage, ob gemäß dem Schulentwicklungsplan unsere Schule weiterhin als dreizügig ausgewiesen werden kann. Diese Frage ist nur im Einvernehmen mit der Bezirksregierung Köln und der Stadt Gummersbach als Schulträger zu klären. Auf die damit verbundenen Probleme der räumlichen Kapazität und einer verstärkten Lehrerzuweisung sei an dieser Stelle nur kurz hingewiesen. Für das laufende Schuljahr hat sich der Schulträger (kurzfristiger Umbau des nicht mehr benutzten Sprachlabors in einen Klassenraum) sehr kooperativ und hilfsbereit gezeigt.

Für Freunde der Statistik im folgenden die Schülerdaten im einzelnen:

	Mädchen	Jungen	Total
Sek. I	306	257	563
Sek. II	97	73	170
<b>Total</b>	<b>403</b>	<b>330</b>	<b>733</b>

Kl./Jgststufe	Kl./Kurse	Durchschnitt
Sek.I (5-10)	21	26,8
Jgst. 11	32	21,0
Jgst. 12	27	18,7
Jgst. 13	23	16,6

Die erfreuliche Entwicklung der Schülerzahlen in den letzten 10 Jahren ist im folgenden Diagramm gut erkennbar:



Im Laufe dieses Schuljahres sind fünf Schülerinnen und Schüler aus der Jahrgangsstufe 11 zum Besuch einer Schule im Ausland beurlaubt. Auf der anderen Seite freuen wir uns, Gastschule für z. B. Schüler aus Tschechien und Australien sein zu dürfen. An dieser Stelle möchte ich die Schüler auffordern, doch die Möglichkeit eines Schüleraustauschs in der Jahrgangsstufe 11 zu nutzen. Das Kennenlernen der Gesellschaft und der Kultur eines anderen Landes stellt unzweifelhaft einen Gewinn für die eigene Persönlichkeitsentwicklung dar. Ganz zu schweigen von den Vorteilen für den Erwerb einer Fremdsprache, die mit einem Auslandsaufenthalt verbunden sind.

## Lehrer

Waren die letzten beiden Jahre durch ein hohes Maß an Fluktuation gekennzeichnet, können wir für das Jahr 1999 eine insgesamt befriedigende Situation konstatieren. Neu an unserer Schule sind seit Februar 99 Herr Oberstudienrat Arno Brabender (Fächer: D, Phil und ev. R) und als Schulleiter Herr Oberstudiendirektor Hans Elbracht (Fächer: M, SW/Pk und If). Herr Brabender ist gleichzeitig Fachleiter für Deutsch am Studienseminar in Gummersbach. Er hat sich offensichtlich bereits gut bei uns eingelebt, und wir alle wünschen ihm viel Freude und berufliche Erfüllung im Umgang mit Schülern und Referendaren.

Frau Barbara Hellert (Fächer: La und Ek), Lehrerin im Angestelltenverhältnis, ist aus dem Erziehungsurlaub zurückgekehrt und unterrichtet seit August 99 mit voller Stundenzahl in ihren Fächern an unserer Schule. Auch Frau Hellert möchte ich an dieser Stelle noch einmal herzlich an unserer Schule willkommen heißen und ihr sowohl für den Beruf als auch für ihre junge Familie alles Schöne und Gute wünschen.

Am Ende des letzten Schuljahres haben wir leider Frau Becker verabschieden müssen. Frau Becker hat sich in dem einen Jahr ihrer Tätigkeit an unserer Schule durch ihre ausgeprägte pädagogische und didaktische Kompetenz, durch ihr über das normale Maß hinausgehendes Engagement für die Schule und durch ihre Freundlichkeit bei den Schülern, Eltern und Kollegen ein hohes Maß an Anerkennung und Beliebtheit verschafft. Kollegium und Schulleitung bedauern es außerordentlich, daß nach Fortfall der Erziehungsurlaubsvertretung keine Möglichkeit bestand, Frau Becker weiterhin an unserer Schule zu beschäftigen. Für ihre berufliche Zukunft wünschen wir Frau Becker alles Gute.



Barbara Hellert  
(Latein, Erdkunde)



Arno Brabender  
(Deutsch, Philosophie, ev. Religion)



Claudia Kaspari  
(Deutsch, Französisch)

## Unterrichtsversorgung

Für das erste Halbjahr des laufenden Schuljahres ist es uns trotz einer restriktiven Einstellungspolitik des Landes und zunehmender Schülerzahlen geglückt, eine insgesamt doch gute Unterrichtsversorgung der Klassen und Kurse sicherzustellen. Spürbare Engpässe haben wir derzeit in den Fächern Kunst, Musik und Geschichte.

In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich unseren Referendarinnen und Referendaren danken, die sofort bereit waren und sind, neben ihrem Ausbildungsunterricht auch eigenständigen Unterricht im Umfang von drei bis vier Stunden zu erteilen. Ihre Freude am Unterricht und ihr Verantwortungsgefühl für die Schüler in der konkreten Situation haben die berechtigten Bedenken, daß durch ihren eigenständigen Unterricht die momentan unzureichende Lehrerversorgung kaschiert und ihre eigenen Einstellungschancen gemindert werden, überwogen. Eine sehr noble Einstellung. Um so mehr wünsche ich allen unseren Referendarinnen und Referendaren das notwendige Quentchen Glück, ein gutes 2. Examen zu absolvieren, damit sich ihre Chancen für die Übernahme in den Schuldienst erhöhen.

Nicht zuletzt sei noch erwähnt, daß uns Frau Claudia Kaspari vom Nachbargymnasium im Rahmen einer Abordnung mit sechs Stunden Deutsch aushilft.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen Kolleginnen und Kollegen für ihren Einsatz und ihr Engagement im Interesse unserer Schüler. Viele Kolleginnen und Kollegen bieten über die vorgegebene Pflichtstundenzahl hinaus noch zusätzlich Arbeitsgemeinschaften an. Ein Engagement, welches in einer Zeit zunehmender Arbeitsbelastung nicht selbstverständlich ist und deshalb in besonderer Weise Anerkennung verdient.

## Arbeitsgemeinschaften

Wie im vorherigen Abschnitt bereits angedeutet, können wir froh und stolz auf unser Angebot an Arbeitsgemeinschaften sein:

Jgst.	Arbeitsgemeinschaft
5 - 7	Schach & andere Denkspiele (Herr Dreher) Chor (Frau Niedtfeld) Spielerischer Umgang mit Sprache (Herr Schneider)
7 - 8	Bienen-AG (Herr Dr. Lensing)
9 - 10	Pädagogik-AG (Herr Schneider)
10	Rechtskunde-AG (Frau Henke)
9 - 13	Tanz (Frau Pfaff) Basketball (Herr Wermes) Internet (Herr Göttinger, Frau Türpe) Theater (Herr Rippchen)
5 - 13	Orchester (Herr Niessen, Herr Rippchen)

Ein weiteres Highlight bieten unsere Naturwissenschaftler im Rahmen der Hochbegabten-Stiftung der Kreissparkasse Köln schulübergreifend für begabte und leistungsbereite Schüler des Oberbergischen Kreises an:

11 - 12 Netzwerk: Verflechtungen in Mathematik und Physik (Herr Dreher, Herr Jambor, Herr Krebs)

Diese Arbeitsgemeinschaft wird nach den Herbstferien beginnen.

Ich glaube, liebe Leser, Sie sind mit mir einer Meinung, daß dieses Angebot an Arbeitsgemeinschaften sowohl in der Quantität, aber gerade auch in der Qualität überzeugt.

## Förderkurse

Die von meinem Vorgänger im Amt initiierten Förderkurse in den Fächern Mathematik und Latein werden auch in diesem Schuljahr wieder angeboten. Schüler der Jahrgangsstufen 7 - 9 können für einen einmaligen Betrag von 50,- DM an den nachmittags stattfindenden Kursen teilnehmen. Dem Förderverein ist für die finanzielle Unterstützung dieses Vorhabens zu danken.

## Schulentwicklung

Mit Beginn dieses Schuljahres sind für die Schulen neue Ausbildungsordnungen sowohl für die Sekundarstufe I als auch die Sekundarstufe II in Kraft getreten. Die wichtigsten Änderungen möchte ich Ihnen in knapper Form vorstellen:

### Sekundarstufe I (Klassen 5 - 10)

1. Die Studententafel ist im Gesamtvolumen des jeweiligen Faches verbindlich.

2. Einmal im Schuljahr kann eine Klassenarbeit durch eine andere Form der schriftlichen Leistungsüberprüfung ersetzt werden.

3. Häufige Verstöße gegen die sprachliche Richtigkeit in der deutschen Sprache müssen bei der Festlegung der Note angemessen berücksichtigt werden. Diese Regelung gilt für jedes Fach.

4. Die Versetzungsordnung ist etwas „verschärft“ worden: bereits eine **einzig mangelhafte** Leistung in einem der Fächer **Deutsch, Mathematik, erste oder zweite Fremdsprache** führt zur Nichtversetzung, falls nicht eine mindestens **befriedigende** Leistung in einem anderen Fach dieser Fächergruppe als Ausgleich gegeben ist.

Die Möglichkeit einer **Nachprüfung** existiert weiterhin nach dem bekannten Verfahren. **Alternativ** zur bisherigen Möglichkeit einer Nachprüfung ist das Verfahren der **Zusatzprüfung** eingeführt worden. In § 26 AO SI heißt es dazu: „Anstelle einer mindestens befriedigenden Leistung in einem Fach der Fächergruppe Deutsch, Mathematik, erste und zweite Fremdsprache [...] kann auch eine schriftliche und mündliche Zusatzprüfung in einem der übrigen Fächer mit Ausnahme der Fächer Kunst, Musik, Textilgestaltung und Sport abgelegt werden.“ Voraussetzung hierfür ist ebenfalls eine mindestens befriedigende Leistung in dem für die Zusatzprüfung ausgewählten Fach. Für die Versetzung von der Jahrgangsstufe 10 in die Jahrgangsstufe 11 besteht **keine** Möglichkeit der Zusatzprüfung.

Vorläufig sind einige grundsätzliche Bedenken gegenüber der Möglichkeit einer Zusatzprüfung zu äußern:

Es erscheint nicht ratsam, mit einer „Betonfünf“ in einem Hauptfach in das neue Schuljahr überzugehen. Nur die intensive Vorbereitung auf die Nachprüfung in dem betroffenen Hauptfach hilft Lerndefizite abzubauen und damit reelle Chancen für erfolgreiche Mitarbeit im neuen Schuljahr zu eröffnen.

Es liegen zur Zeit noch keine didaktischen und methodischen Erfahrungen vor, wie in einem Nebenfach eine einer Klassenarbeit in einem Hauptfach **gleichwertige** Arbeit sowohl vom **Umfang** als auch von der **Qualität** (vom **Anspruch**) her konzipiert werden sollte. Äußerst problematisch ist auch die Tatsache zu bewerten, daß Schüler bisher keinerlei Übung und Erfahrung in der Er-

stellung einer schriftlichen Arbeit in einem Nebenfach besitzen. In den Nebenfächern sind laut Richtlinien ausdrücklich keine schriftlichen Arbeiten als Lernerfolgsüberprüfungen vorgesehen.

Für Schülerinnen und Schüler der Klassen **5 bis 8** treten diese Regelungen mit Beginn dieses Schuljahres in Kraft. Schülerinnen und Schüler, die sich im laufenden Schuljahr in den Klassen **9 oder 10** befinden, beenden ihre Schullaufbahn in der Sekundarstufe I nach den Bestimmungen der „alten“ AVO-SI.

5. Für die **Sicherung und Entwicklung der Qualität schulischer Arbeit** wird ab diesem Schuljahr im 2. Halbjahr in den Jahrgangsstufen 7 und 10 eine Klassenarbeit in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch als erste Fremdsprache als **Parallelarbeit** aller Klassen der jeweiligen Jahrgangsstufe geschrieben. Die dazu notwendigen Beschlüsse werden von den jeweiligen Fachkonferenzen vorbereitet und beziehen sich auf die inhaltliche Festlegung der Parallelarbeiten, die notwendigen Grundsätze der methodischen und didaktischen Arbeit und der Leistungsbewertung zur Vorbereitung auf die Parallelarbeiten sowie den festzulegenden Termin. Die Ergebnisse der Parallelarbeiten sind erste Ansatzpunkte für die **Evaluati-on** des Unterrichts in den jeweiligen Klassen und Kursen. Am Ende des Schuljahres berichtet der Schulleiter der Schulkonferenz über die Ergebnisse der Parallelarbeiten unter Verwendung der Aufgabenbeispiele und über die entsprechenden Beschlüsse der Fachkonferenzen (in Anlehnung an: RdErl. v. 1.12.1998 zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung).

### Sekundarstufe II (Oberstufe)

Die im folgenden aufgeführten wichtigsten Änderungen der neuen APO-GOST sind dem RdErl. vom 24.11.1998 zu dieser neuen Verordnung in teilweise modifizierter und gekürzter Form entnommen:

1. Mit Beginn des Schuljahres 1999/2000 tritt die neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die gymnasiale Oberstufe in Kraft. Für diejenigen Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Gesamtschulen, die zu diesem Zeitpunkt ihre Ausbildung in der Jahrgangsstufe **12 und 13** fortsetzen, gelten die **bisherigen Regelungen** fort (siehe aber Punkt 7).

2. Die Jahrgangsstufe 11 wurde neu strukturiert und als eine Einheit konzipiert. Die Wahl der **Leistungskurse** erfolgt zu **Beginn der Jahrgangsstufe 12**.

In der Jahrgangsstufe 11 sind 8 dreistündige Grundkurse verpflichtend: D/M/Fremdsprache/KU oder MU/ Gesellschaftsw./Naturwiss./Religion oder Philosophie/Sport. Zwei weitere Grundkurse müssen dazugewählt werden.

3. Entsprechend der neuen Struktur der Jahrgangsstufe 11 wurde die **Versetzungsordnung** geändert. Die Regelversetzung erfolgt bei glatt ausreichenden Leistungen. Eine mangelhafte Leistung bleibt unberücksichtigt. In den Fächern **Deutsch, Mathematik, fortgeführte Fremdsprache** muß eine mangelhafte Leistung durch eine befriedigende Leistung in dieser Fächergruppe ausgeglichen werden. Dieser Ausgleich kann auch durch eine Zusatzprüfung erfolgen (siehe dazu Abschnitt: Sekundarstufe I).

4. **Deutsch, Fremdsprache und Mathematik** müssen bis zum Ende der Jahrgangsstufe 13 belegt werden. Die Schriftlichkeit ist mindestens bis 13.1 verbindlich (Ausnahme: Schriftlichkeit der neu einsetzenden Fremdsprache bis einschließlich 13.2). Die Pflichtbedingungen der Fremdsprachenbelegung in den Jahrgangsstufen 12 und 13 können auch durch eine neu einsetzende Fremdspra-

che erfüllt werden. Diese Grundkurse werden von der Jahrgangsstufe 11.1 an **vierstündig** erteilt.

5. Das sprachlich-literarisch-künstlerische Aufgabenfeld kann im Abitur nur noch durch Deutsch oder eine Fremdsprache abgedeckt werden, nicht mehr durch Kunst oder Musik.

6. Schulen können in Abstimmung mit der oberen Schulaufsichtsbehörde eine Profil- und Schwerpunktbildung vornehmen und Fächerkombinationen verbindlich festlegen.

7. Sport ist von 11/1 bis 13/2 **dreistündiges** Pflichtfach. Sport als **viertes Abiturfach** gibt es nur noch an wenigen ausgewählten Schulen mit besonderem sportlichem Profil. In der Übergangszeit wird die Gewichtung von praktischem und theoretischem Teil in 1:1 geändert.

8. Im Bereich der Leistungsbewertung sieht die Verordnung ausdrücklich vor, daß Verstöße gegen die sprachliche Richtigkeit bei der Bewertung schriftlicher Arbeiten angemessen zu berücksichtigen sind. Dies gilt auch für Arbeiten in der Abiturprüfung.

9. Als mögliches fünftes Element im Rahmen der Abiturprüfung wird die **besondere Lernleistung** eingeführt. Inhaltliche Hinweise geben die Richtlinien und Lehrpläne. Durch die Einführung dieser Möglichkeit sollen selbständiges Arbeiten und zusätzliche Leistungen honoriert werden. Außerdem wird in der Jahrgangsstufe 12 eine Klausur durch eine **Facharbeit** ersetzt.

10. Zukünftig kann der schulische Teil der Fachhochschulreife entweder nach dem Besuch der **Jahrgangsstufe 11** (bei Versetzung in die Jgst. 12) oder der **Jahrgangsstufe 12** vergeben werden. Nach dem Erwerb des schulischen Teils der Fachhochschulreife am Ende der Jgst. 11 ist eine mindestens zweijährige erfolgreiche Berufsausbildung notwendig.

11. Die **Hochschulreife für das Land NRW** (nur eine Fremdsprache) wird im Interesse einer größeren Verwendbarkeit der Berechtigung aufgegeben.

## Richtlinien

Mit Beginn dieses Schuljahres sind für alle Fächer der gymnasialen Oberstufe die neuen Richtlinien und Lehrpläne, beginnend mit der Jahrgangsstufe 11, in Kraft getreten. Die schulinternen Abstimmungen zur Umsetzung erfolgen in diesen Wochen durch die jeweiligen Fachkonferenzen.

Um den Anforderungen von Hochschule und Wirtschaft besser gerecht werden zu können, um die Schüler besser auf die Anforderungen einer „Wissens- und Kommunikationsgesellschaft“ vorzubereiten, sind die Prinzipien des Lernens und Lehrens in der gymnasialen Oberstufe teilweise neu formuliert worden:

Neben der weiterhin gültigen Betonung des fachlichen Lernens wird verstärkt auf die Notwendigkeit des fachübergreifenden und fächerverbindenden Lernens hingewiesen. Bei den Gestaltungsprinzipien des Unterrichts sollen verstärkt schülerorientierte und kooperative Arbeitsformen (Teamarbeit) gewählt werden. An komplexen Aufgabenstellungen sollen Formen des aktiven und selbständigen Arbeitens eingeübt werden. Unterricht soll projekt- und produktorientiert sein.

Unterricht muß die Möglichkeit zur Anwendung der erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten bieten (Transfer). Die Komplexität eines Problems, die Vernetzung mit anderen Bereichen muß erkennbar und erlebbar werden, um so die Schüler mit Arbeitsmethoden des fachübergreifenden und fächerverbindenden Arbeitens vertraut zu machen.

## Schulprogramm

Die Arbeit am Schulprogramm unserer Schule nimmt langsam aber sicher konkrete Formen an. Fast alle am Schulleben beteiligten Gruppen, Schüler, Eltern und Lehrer, haben erste Erfahrungen gesammelt. Bisher von der jeweiligen Gruppe eine Art Bestandsaufnahme durchgeführt (Lehrer) oder initiiert (Eltern). Die Schüler begannen nach den Herbstferien. Auf einer SV-Sitzung werden erste Schritte für die Schulprogrammarbeit der Schüler diskutiert und eventuell festgelegt. Die Auswertung erfolgt zunächst einmal in den einzelnen Gruppen. Die Zusammenführung der Ergebnisse und Beratung der weiteren gemeinsamen Vorgehensweise sollte auf der nächsten Schulkonferenz erfolgen.

Als Leitfaden und Orientierung für die Schulprogrammarbeit möchte ich folgende Zielsetzungen und Elemente nennen (aus Richtlinien/Oberstufe, allgemeiner Teil, Schulprogramm):

Schulprogrammarbeit und das Schulprogramm dienen der Schulentwicklung und damit der Entwicklung und Sicherung der Qualität schulischer Arbeit.

Ein Schulprogramm ist das grundlegende Konzept, das über die pädagogischen Zielvorstellungen und die Entwicklungsplanung einer Schule Auskunft gibt.

Es konkretisiert die verbindlichen Vorgaben der Ausbildungsordnungen, Richtlinien und Lehrpläne im Hinblick auf die spezifischen Bedingungen der einzelnen Schule.

Es bestimmt die Ziele und Handlungskonzepte für die Weiterentwicklung der schulischen Arbeit.

Es legt die Formen und Verfahren der Überprüfung der schulischen Arbeit insbesondere hinsichtlich ihrer Ergebnisse fest.

Typische Elemente eines Schulprogramms sind:

(1) Beschreibung der schulischen Arbeit als Ergebnis einer Bestandsaufnahme, Skizze der bisherigen Entwicklungsarbeit

(2) Leitbild einer Schule, pädagogische Grundorientierung, Erziehungskonsens

(3) schulinterne Konzepte und Beschlüsse für schulische Arbeitsfelder

*Schulinterne Lehrpläne*

*Konzepte für fachübergreifendes und fächerverbindendes Lernen*

*Konzepte zum Bereich „Lernen des Lernens“*

*Vereinbarungen zur Leistungsbewertung*

*Konzepte für die Erziehungs- und Beratungsarbeit in der gymnasialen Oberstufe*

*Konzepte für das Schulleben*

*Aussagen zu besonderen Ausprägungen des Bildungsgangs*

(4) Schulinterne Arbeitsstrukturen und -verfahren

(5) Mittelfristige Ziele für die schulische Arbeit

(6) Arbeitsplan für das jeweilige Schuljahr

(7) Fortbildungsplanung

(8) Planung zur Evaluation

Schulprogramme spiegeln die Besonderheit einer Schule und zugleich auch ihre Entwicklungsprozesse wider. Sie können und werden daher unterschiedlich aussehen. Unverzichtbar sind jedoch die Programmpunkte, die sich auf den Unterricht und die Erziehungsarbeit der Schule beziehen.

Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie all die Neuerungen, die durch die Einführung der neuen Verordnungen und Richtlinien auf die Schule zukommen, aufmerksam betrachten, dann sind Sie sicherlich mit mir einer Meinung, daß wir die Umsetzung zum Wohle unserer Schüler nur gemeinsam schaffen können. Ich wünsche uns allen viel Ausdauer, Freude und Erfolg bei der gemeinsamen Arbeit.

Hans Elbracht



## *Kollegium dankt Woelke*

Vor der Amtseinführung von Herrn Elbracht zum Halbjahreswechsel galt es, Herrn Woelke aus seiner Funktion als kommissarischer Schulleiter zu verabschieden: seit Schuljahresbeginn hatte er, quasi „aus dem Stand heraus“, diese Tätigkeit ausgeübt. Für Lehrerrat und Kollegium würdigte Herr Schulze die „Effektivität“ der von Herrn Woelke geleisteten Arbeit und seine „kooperative Grundhaltung“ - so die einhellige Meinung. Dieser Tatbestand sollte nicht nur bekundet werden, er wurde auch beurkundet: im Namen des Kollegiums und unter dem Beifall desselben. Besondere Erwähnung fand auch, daß Herr Woelke sich nicht nur auf das dienstlich Nötige beschränkte, sondern - in Absprache mit seinen Kolleginnen und Kollegen - eine Vielzahl von Initiativen ergriff (als Beispiel sei nur an den „Akademischen Tag“ erinnert). Sein pragmatischer „team spirit“ und seine Offenheit in Lob und Kritik fanden allgemeine Anerkennung. Welch beträchtliches Potential zudem im Kollegium stecke, so der leise Wink an Herrn Elbracht, das sei in dieser Zeitspanne, allerdings auch wegen besagter Tugenden, deutlich geworden. Herr Schulze erinnerte an die Redensart im Berliner Volksmund, die für Anerkennung und Klasse steht: „Det is ‘ne Wolke!“ In Anlehnung daran schlug er für den Geltungsbereich des Gymnasiums Moltkestraße einen leicht veränderten Qualitätsslogan vor: „Det war Woelke!“ Daß das Gesagte mit Geschenken untermauert wurde, verstand sich in diesem Falle natürlich von selbst.

Axel Schulze



**Gasgesellschaft  
Aggertal**

*Wir wünschen  
dem Förderverein  
der Schule  
und allen Schülern  
ein erfolgreiches Jahr  
2000*



**Erdgas –  
wer's hat, hat's gut**

Gasgesellschaft Aggertal mbH  
Alexander-Fleming-Straße 2  
51643 Gummersbach  
Telefon 02261/3003-0  
Telefax 02261/3003299

<http://www.gasgesellschaft-aggertal.de>  
E-Mail: [info@gasgesellschaft-aggertal.de](mailto:info@gasgesellschaft-aggertal.de)



# Die Nachfolgerin

Sie ist Lehrern und Schülern längst keine Unbekannte mehr, denn sie arbeitet schon seit gut einem Jahr im Sekretariat der Schule - erfolgreich bemüht, die Lücke zu füllen, die Gisela Brüning mit ihrem Abgang hinterlassen hat. Auch unsere Leserinnen und Leser sollen sie nun kennenlernen: Liane van der Heyden, eine jüngere, schlanke Frau (Jahrgang 1960), nach Statur und Wesensart alles andere als ein „Vorzimmerdrache“. Ebenso leise und freundlich wie bestimmt und effizient erfüllt sie die vielfältigen Aufgaben im Sekretariat, mit Frau Barbara Kettner an ihrer Seite, und es ist nicht zu verkennen, daß alles „wie am Schnürchen“ läuft. Die Schule weiß den beiden Damen Dank dafür.

Frau van der Heyden stammt aus der Region. Gebürtig aus einem Dorf bei Rönsahl, verbrachte sie ihre Jugend in Wipperfürth. Nach der Mittleren Reife an der Gesamtschule Kierspe war sie mehrere Jahre als kaufmännische Angestellte tätig und fungierte als Sachbearbeiterin und Sekretärin. Als sich ihr Wunsch nach vertiefter Schulbildung und einem markanteren Schulabschluß verstärkte, besuchte sie das Telekolleg in Niederseßmar; zuerst fuhr sie eine Zeitlang regelmäßig von Wipperfürth nach Gummersbach, dann wurde sie im Gummersbacher Stadtteil Bernberg ansässig. Nach dem Erwerb der Fachhochschulreife 1996 arbeitete sie im Sozialamt der Stadt Gummersbach und betreute im Außendienst Sozialhilfeempfänger. Diese Arbeit machte ihr große Freude, kam sie doch ihrer stark sozialen Orientie-



rung sehr entgegen. Da hier jedoch keine langfristigen Arbeitsverträge möglich waren, bewarb sie sich 1998 auf eine Ausschreibung hin um die Stelle einer Schulsekretärin am Gymnasium Moltkestraße. In der Schule würde sie mit vielen Menschen unterschiedlichen Alters, insbesondere mit Kindern, zusammenkommen und ihre bisherigen Berufserfahrungen einbringen können.

Frau van der Heyden ist Mutter eines neunjährigen Sohnes. In ihrer knappen Freizeit betreibt sie Jogging und gestaltet, dank einer kreativen Ader, gern originelle Geschenke für nahe-stehende Menschen. Auch für Sprachen (Englisch und Spanisch) interessiert sie sich.

Die neue Sekretärin äußert sich zufrieden über ihre Arbeit. Das Arbeitsklima sei erfreulich, die Lehrerinnen und Lehrer seien umgänglich und nett, mit den Schülern komme sie ebenfalls gut zurecht. Auch der Hektik des Arbeitsgeschehens in einem Schulsekretariat, wo man oft vielerlei gleichzeitig

bewältigen muß, fühlt sie sich gewachsen: eine Herausforderung an ihre persönliche Flexibilität und Dynamik. So ist sie, was ihre Zukunft im Hause angeht, guten Mutes.

SCHWARZ auf WEISS wünscht Frau van der Heyden Glück und Erfolg in ihrer neuen beruflichen Position. Möge sie eines Tages auf lange Jahre fruchtbaren Wirkens an unserer Schule zurückblicken können, als beliebte Sachwalterin des pädagogischen Vorfeldes!

Dieter Langel

## Neuanschaffungen in der physikalischen Sammlung

Zu Beginn des Jahres 1999 genehmigte der „Verein der Freunde und Förderer“ auf Antrag der Fachkonferenz Physik die Mittel für einige der dringend notwendigen Erneuerungen der physikalischen Sammlung, die Anschaffung einer Luftkissenfahrbahn und eines Computerinterfaces zur elektronischen Meßwertaufnahme.

Um das Geld auch möglichst effektiv auszugeben, besuchten die beiden Physiklehrer Herr Jambor und Herr Krebs in den Osterferien einige der betreffenden Lehrmit-telfirmen in Strickerherdicke (bei Dortmund) und Hürth.

Angeschafft wurden eine Luftkissenfahrbahn zur prakti-sch reibungsfreien Demonstration von Bewegungsvor-gängen, ein Computerprogramm zur Meßwertaufnahme und die entsprechende Hardware (Cassy-lab). Mit diesem Programm sind nicht nur Meßwerte an der Fahrbahn, sondern auch in vielen anderen Bereichen der Physik auf-nehm- und auswertbar, zum Beispiel die Feldstärken ma-gnetischer Felder, die Frequenzen des Schalls verschiede-ner Stimmen u.a.m.

Die Fachschaft Physik möchte sich auf diesem Wege für die Bereitstellung der Mittel noch einmal herzlich bedan-ken.

Marcus Krebs und Christian Jambor



## Einladung

zu der am Mittwoch, dem 10. Mai 2000, um 19.00 Uhr im Lehrerzimmer der Schule stattfindenden ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler des Städtischen Gymnasiums Moltkestraße.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden über die abgelaufenen Jahre,
2. Bericht des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer,
3. Wahl des Vorstandes,
4. Wahl zweier Rechnungsprüfer,
5. Sonstiges.

Kurt Bernd Röhrig  
(Vorsitzender)



# Der Verein

Nachdem in den vergangenen Jahren die Ausrüstung des EDV-Raums im Zentrum unserer Bemühungen stand, hat der Verein im abgelaufenen Jahr insbesondere den Fachbereich Physik unterstützt. Für die Anschaffung einer Luftkissenbahn sowie von Software für computerunterstütztes Experimentieren wurden knapp 8.000,00 DM zur Verfügung gestellt. Weiter konnten die Förderkurse, verschiedene Arbeitsgemeinschaften sowie die Anschaffung diverser Literatur unterstützt werden. Auch zu der Verschönerung der Schule hat der Verein wieder seinen Beitrag geleistet. Insgesamt wurden der Schule Zuschüsse in Höhe von rund 22.500,00 DM zugesagt.

Der Verein hat zur Zeit 963 Mitglieder, davon 378 Ehemalige, 567 Förderer und 18 Lehrer. Auch in diesem Jahr darf ich meine Bitte wiederholen, uns bei der Werbung neuer Mitglieder zu unterstützen. Der Jahresbeitrag für Studenten und Auszubildende beläuft sich auf 5,00 DM, für sonstige Erwachsene auf 20,00 DM. In Anbetracht dieser relativ geringen Beiträge ist der Verein nur bei einer großen Mitgliederzahl in der Lage, die von der Schule benötigten Gelder aufzubringen. Mitglieder, die im laufenden Jahr zu uns gestoßen sind, begrüße ich sehr herzlich.

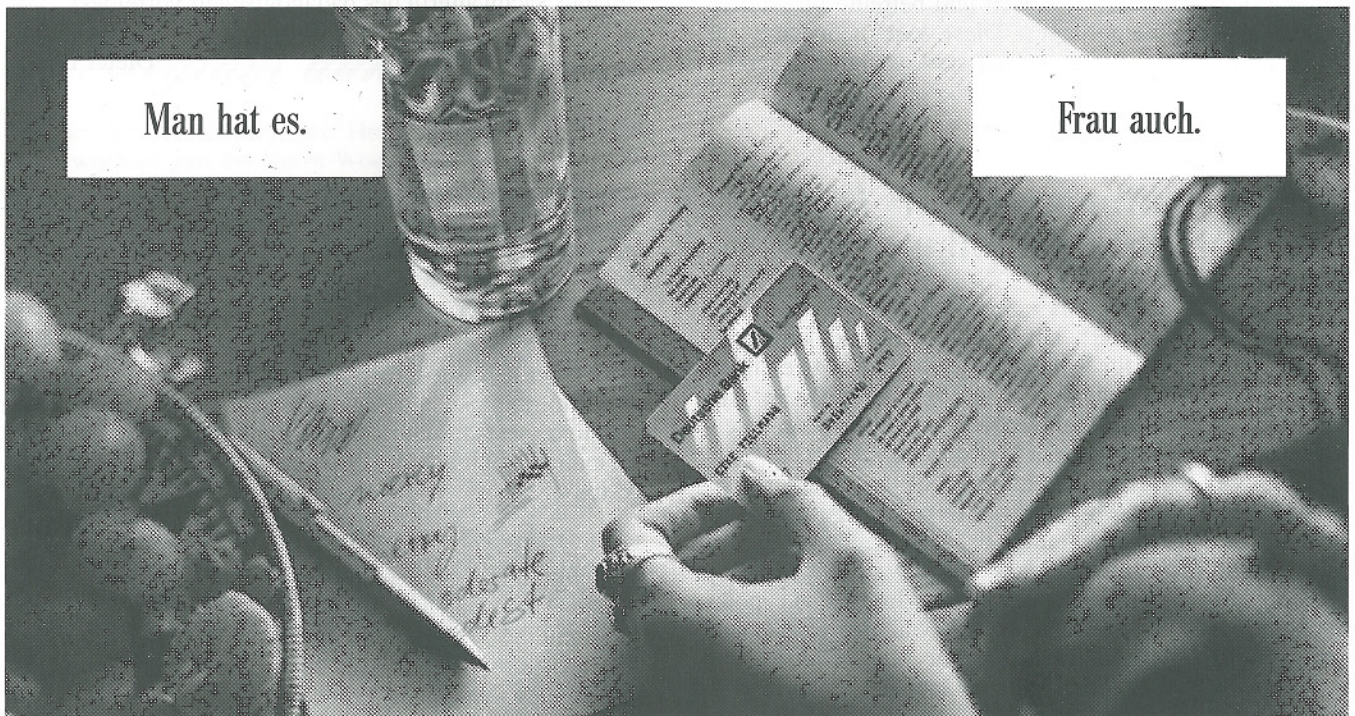
Mein besonderer Willkommensgruß gilt Herrn Hans Elbracht, dem neuen Direktor unserer Schule. Ich freue mich auf die zukünftige Zusammenarbeit. Nach ersten Kontakten bin ich sicher, daß auch unter seiner Leitung die seit Jahrzehnten angenehme Zusammenarbeit zwischen Schule und Verein fortgeführt werden wird.

Konnte ich im letzten Heft von SCHWARZ auf WEISS Herrn Direktor Reichel für den Ruhestand alles Gute wünschen, so darf ich diese Wünsche heute Frau Brüning übermitteln. Während ihrer 17jährigen Tätigkeit an unserer Schule hat Frau Brüning die Vereinsarbeit in vielfältiger Arbeit unterstützt, kompetent, hilfsbereit und immer freundlich. Nochmals vielen Dank.

Dank sagen möchte ich auch unseren noch aktiven Helfern, den Damen Kettner und van der Heyden im Schulsekretariat, Frau Meyer-Dohmann, Deutsche Bank AG, für den Einzug der Beiträge sowie meiner Mitarbeiterin Frau M. Selbach für die Bearbeitung der Anzeigen. Gewohnt unauffällig und effektiv haben sie die anfallenden Aufgaben erledigt.

In das Bewußtsein der meisten Mitglieder tritt der Verein durch SCHWARZ auf WEISS, sein jährlich erscheinendes Mitteilungsblatt. Mein besonderer Dank gilt daher unserem Redaktionsteam, den Herren Dieter Langel, Dr. Hans-Jürgen Gabler und Christoph Fischbach. Danken möchte ich aber auch den Inserenten, die durch ihre Anzeigen ganz wesentlich zur Finanzierung der Zeitung beitragen und dadurch die kostenlose Abgabe an Mitglieder und Schüler erst ermöglichen. Ich bin sicher, daß auch dieses Heft die gewohnte Aufmerksamkeit finden wird.

Kurt Bernd Röhrig,  
Vorsitzender des Vereins der Förderer und ehemaligen  
Schüler des Städt. Gymnasiums Moltkestraße



**Das Junge Konto, das alles kann. ■ Kundenkarte für den Geldautomaten. ■ Zinsen wie beim Sparbuch. ■ Bargeldlos zahlen. ■ Halbe Mindestprovision bei Wertpapierkauf und -verkauf. ■ Das Junge Konto, natürlich kostenlos. Exklusiv für Schüler, Auszubildende und Studenten. ■ Reden wir darüber.**

*Das Junge Konto.*

**Deutsche Bank**





# Die Abiturientia

## 1999



Berges	Maik	Marienheide
Boschmann	Alexander	Gummersbach
Brandt	Thorsten	Gummersbach
Braunschweig	Svenja	Gummersbach
Bursian	Nina	Engelskirchen
Cramer	Markus	Gummersbach
Cramer	Tabea	Gummersbach
Frackenpohl	Judith	Gummersbach
Funken	Bianca	Gummersbach
Gaudich	Arnd	Marienheide
Gräfe	Florian	Gummersbach
Hahn	Simone	Meinerzhagen
Hund	Oliver	Gummersbach
Huse	Silke	Gummersbach
Jäckel	Sandra	Gummersbach
Jäger	Corinna	Marienheide
Jankowski	Carolin	Gummersbach
Kaiser	Esther	Marienheide
Kamin	Julia	Gummersbach
Kannen	Henning	Gummersbach
Keil	Jens Ole	Gummersbach
Kienbaum	Julia	Gummersbach
Klink	Katharina	Gummersbach
Köhler	Konrad	Gummersbach
Löwen	Jakob	Gummersbach
Mauceri	Luisa	Gummersbach
Mehl	Martina	Gummersbach
Meyer-Lamping	Anke	Gummersbach
Müller-Bollenhagen	Carsten	Gummersbach
Nickel	Alexander	Gummersbach
Nohl	Andreas	Gummersbach
Norbeteit	Anne	Gummersbach
Ramminger	Manuel	Gummersbach
Roda	Ingo	Marienheide
Stark	Volker	Gummersbach
Stopa	Jacek	Gummersbach
Wahlers	Carina	Marienheide
Wernicke	Anne	Reichshof
Wolf	Constanze	Gummersbach
Zemke	Holger	Gummersbach
Zügel	Christian	Gummersbach



# Ein Beispiel aus der schriftlichen Abiturprüfung 1999

Thema des Leistungskurses Mathematik

## Vorüberlegung

Der Mathematikunterricht in der Oberstufe hat an unserer Schule zwei Schwerpunkte:

### Analysis:

Funktionen und ihre Darstellung im Koordinatensystem sind unverzichtbare Hilfsmittel, wenn Zusammenhänge in der Natur (Physik, Chemie), der Wirtschaft oder auch der Gesellschaft (Soziologie, Psychologie) erfaßt werden sollen. In der Mathematik werden daher geeignete Gedankengebäude und Rechenmethoden entwickelt, um solche Kurven genau zu untersuchen.

### Analytische Geometrie / Lineare Algebra :

Hier werden zwei Aspekte behandelt. Einerseits geht es darum, geometrische Fragestellungen im dreidimensionalen Raum durch geeignete Rechnungen zu bearbeiten (Analytische Geometrie). Hierfür reichen Zahlen, mit deren Hilfe alle in der Mittelstufe gestellten Fragen gelöst werden konnten, nicht mehr aus.

Gerechnet wird mit Vektoren.

Neue Rechenobjekte sind dann der Anlaß, über Verknüpfungsmöglichkeiten und Rechenregeln und die so entstehenden Strukturen neu nachzudenken (Lineare Algebra).

Hier löst sich die Mathematik von der Frage nach den Anwendungsmöglichkeiten, entwickelt werden ganz eigene Gedankengebäude. Obwohl es nicht mehr das Ziel ist, werden dabei zuweilen neue Anwendungsmöglichkeiten eröffnet.

### Gestaltung der Abituraufgaben

Für den Leistungskurs müssen der Behörde zwei Abiturvorschläge eingereicht werden, die jeweils drei gleichwertige Aufgaben enthalten müssen. Einer dieser beiden Vorschläge wird für die Abiturprüfung ausgesucht. Die SchülerInnen müssen dann die drei gestellten Aufgaben vollständig bearbeiten, eine Auswahlmöglichkeit besteht nicht.

Die drei obengenannten Teilgebiete finden sich in den drei gestellten Aufgaben wieder:

Aufgabe 1	Analysis
Aufgabe 2	Analytische Geometrie
Aufgabe 3	Lineare Algebra

Von diesen drei Aufgaben möchte ich hier nur eine in Anspruchsniveau und erwarteter Lösung genauer darstellen. Gewählt habe ich die dritte Aufgabe, weil sie die Grenzen der Schulmathematik erreicht und einen Übergang zur Hochschule zeigt.

## Vorschlag I / Aufgabe 1

Sei  $f_k(x) = x(\ln x - k)^2$

- Bestimme den Definitionsbereich von  $f_k$ , berechne Nullstellen, Extrempunkte und Wendepunkte und untersuche das Verhalten an den Rändern.  
Zeichne die Funktion für  $k = 1$ .
- In welchem Punkt schneidet die Normale im Wendepunkt  $n_k$  die Funktion  $f_k$  ein zweites Mal?  
Zeige, daß der Schnittwinkel der beiden Kurven in diesem Punkt für alle  $k$  gleich groß ist.
- Die Funktion  $f_1$  besitzt zwei Tangenten mit der Steigung  $m = 3$ .  
Vergleiche die Längen der beiden Strecken, die diese beiden Parallelen aus der  $x$ -Achse bzw. aus der  $y$ -Achse ausschneiden.
- Wenn man durch die beiden Extrempunkte von  $f_1$  achsenparallele Geraden legt, entsteht ein Rechteck.  
Untersuche, ob das Rechteck von  $f_1$  halbiert wird.

## Vorschlag I / Aufgabe 2

Gegeben sind die Punkte  $A(2/-5/3)$  und  $B(-6/3/-1)$ ,

die Gerade  $g: \vec{x} = \begin{pmatrix} 1 \\ 1 \\ 1 \end{pmatrix} + \lambda \begin{pmatrix} -5 \\ 2 \\ 4 \end{pmatrix}$  und die Geradenschar  $g_t: \vec{x} = \begin{pmatrix} 7 \\ -1 \\ 1 \end{pmatrix} + \lambda \begin{pmatrix} 2t+1 \\ -2 \\ -2t \end{pmatrix}$

- Von welchen Punkten der Geraden  $g$  erscheint die Strecke  $AB$  unter einem Winkel von  $90^\circ$ ?  
Zeige anschließend, daß die Punkte auf einer Kugel  $K$  mit dem Durchmesser  $AB$  liegen.
- Zeige, daß die Geraden der Schar  $g_t$  in einer Ebene  $E$  liegen und daß diese Tangentialebene an die Kugel  $K$  ist.
- Zeige, daß  $E$  und  $g$  parallel sind und bestimme ihren Abstand.
- Welche Gerade der Schar  $g_t$  ist Tangente an die Kugel  $K$ ? -Lösung:  $t = 2$ .  
Gib auch den Berührungspunkt an.

### Vorschlag I / Aufgabe 3

Gegeben sind die Vektoren  $\vec{a}_t = \begin{pmatrix} t-2 \\ t-2 \\ t+1 \end{pmatrix}$ ,  $\vec{b}_t = \begin{pmatrix} 0 \\ -t \\ t \end{pmatrix}$ ,  $\vec{c}_t = \begin{pmatrix} -t \\ 0 \\ t \end{pmatrix}$ ,  $t \in \mathbb{R}$

- a) Für welche  $t \in \mathbb{R}$  sind die Vektoren linear abhängig ?
- b) Für  $t = 1$  erzeugen die drei Vektoren einen Unterraum  $U$  des  $\mathbb{R}^3$ .  
Fasse Deine Erkenntnisse über  $U$  in einem kurzen Text zusammen, benutze dabei auch geeignete Definitionen.
- c) Entwickle aus den drei Vektoren  $\vec{a}_3, \vec{b}_3, \vec{c}_3$  eine Orthonormalbasis nach dem Verfahren von Schmidt.
- d) Für  $t = 3$  bilden die drei Vektoren, angehängt an den Punkt  $A(4/5/-5)$  eine dreieckige Pyramide.  
Zeige, daß es sich um einen Tetraeder handelt und berechne das Volumen.
- e) Kontrolliere Dein Ergebnis mit Hilfe des Spatproduktes:

$$V = \frac{1}{6} |(\vec{a} \times \vec{b}) \cdot \vec{c}| \quad \vec{a}, \vec{b} \text{ und } \vec{c} \text{ sind die Vektoren, die die Pyramide aufspannen.}$$

### Konkrete Beschreibung der zu erwartenden Schülerleistungen unter Verweis auf die konkreten unterrichtlichen Voraussetzungen.

Ich gebe hier den Text wieder, der beim Einreichen der Vorschläge für jede Aufgabe beigefügt werden muß. Es soll dabei der Zeitpunkt der Behandlung (etwa 12.2) und der Schwierigkeitsgrad erkennbar sein. (I leicht, II Standard, III anspruchsvoll)

- zu a) Lineare Abhängigkeit läßt sich über die Definition, aber auch mit Determinanten nachweisen. (12.2) Im Unterricht behandelt wurde das Entwickeln von Determinanten (evtl. nach geeigneten Umformungen) ebenso wie die Regel von Sarrus. (II)  
Die beiden gefundenen Lösungen für  $t=0$  und  $t=1$  sollten explizit angegeben werden.
- zu b) In einem kurzen Text sollen die Begriffe Erzeugendensystem, Basis, Dimension, lineare Abhängigkeit, Linearkombination in einen korrekten Zusammenhang gebracht werden. Dabei sollte zumindest die Definition von l.a. bzw. l.u. Vektoren angegeben werden. (II)
- zu c) Im Unterricht behandelt wurde das Orthogonalisierungsverfahren nach Schmidt auch in Bezug auf beliebige Skalarprodukte. (13.1) Es wird in der Aufgabe ausdrücklich nach diesem Verfahren verlangt, da seine Anwendungsmöglichkeiten über den  $\mathbb{R}^3$  und das normale Skalarprodukt hinausgehen. (II)
- zu d) Das Volumen einer Pyramide muß in zwei Schritten berechnet werden:  
(1) Flächeninhalt des Dreiecks ABC  
Zur Abstandsberechnung von Punkt und Gerade im Raum kann der in (c) bestimmte Lotvektor benutzt werden.  
(2) Höhe der Pyramide  
Auch hier wurde in (c) der Lotvektor der Ebene schon bestimmt.  
Beide Arbeitsschritte sind bekannt. (13.1) (II)
- zu e) Das Spatprodukt – hier angepaßt an eine dreieckige Pyramide – ist den Schülern unbekannt. Die beteiligten Verknüpfungen Vektorprodukt und Skalarprodukt wurden behandelt und auch mit den hier verwendeten Symbolen gekennzeichnet.  
Für die Schüler ergibt sich die Aufgabe, die angebotene Formel zu verstehen und in die richtige Rechnung umzusetzen.

### Verkürzte Lösung

- a) Berechne die Determinante und setze sie gleich Null:

$$D = \begin{vmatrix} t-2 & 0 & -t \\ t-2 & -t & 0 \\ t+1 & t & t \end{vmatrix} = -t^2(3t-3)$$

$$D = 0 \Leftrightarrow t = 0 \vee t = 1$$

Lösung 1  $(t=0) \vec{a}_0 = \begin{pmatrix} -2 \\ -2 \\ 1 \end{pmatrix}, \vec{b}_0 = \begin{pmatrix} 0 \\ 0 \\ 0 \end{pmatrix}, \vec{c}_0 = \begin{pmatrix} 0 \\ 0 \\ 0 \end{pmatrix}$

Lösung 2  $(t=1) \vec{a}_1 = \begin{pmatrix} -1 \\ -1 \\ 2 \end{pmatrix}, \vec{b}_1 = \begin{pmatrix} 0 \\ -1 \\ 1 \end{pmatrix}, \vec{c}_1 = \begin{pmatrix} -1 \\ 0 \\ 1 \end{pmatrix}$

b) Der von den drei Vektoren  $\vec{a}_1, \vec{b}_1, \vec{c}_1$  erzeugte Vektorraum enthält alle Linearkombinationen der drei Vektoren

$$U = \{ \vec{x} / \vec{x} = \lambda_1 \vec{a}_1 + \lambda_2 \vec{b}_1 + \lambda_3 \vec{c}_1, \lambda_i \in \mathbb{R} \}$$

Wie in (a) gezeigt, sind die drei Vektoren linear abhängig, die Dimension von U ist also kleiner als 3. Man sieht ohne Rechnung, daß die drei Vektoren nicht kollinear sind, also gilt:

$$\dim U = 2$$

Die Dimension eines Vektorraumes ist die maximale Anzahl linear unabhängiger Vektoren, hier 2. Zwei der drei Vektoren können als Basisvektoren ausgewählt werden.

c)  $\vec{a}_3 = \begin{pmatrix} 1 \\ 1 \\ 4 \end{pmatrix} \quad \vec{b}_3 = \begin{pmatrix} 0 \\ -3 \\ 3 \end{pmatrix} \quad \vec{c}_3 = \begin{pmatrix} -3 \\ 0 \\ 3 \end{pmatrix}$

$$\vec{e}_1 = \vec{a}_1 = \begin{pmatrix} 1 \\ 1 \\ 4 \end{pmatrix}$$

$$\vec{e}_2 = \vec{b}_3 + \lambda \vec{e}_1$$

$$\vec{e}_1 \cdot \vec{e}_2 = 0 = \lambda = -\frac{1}{2}$$

$$\vec{e}_3 = \vec{c}_3 + \lambda \vec{e}_1 + \mu \vec{e}_2$$

$$\vec{e}_1 \cdot \vec{e}_3 = 0 = \lambda = -\frac{1}{2}$$

$$\vec{e}_2 = \begin{pmatrix} -0,5 \\ -3,5 \\ 1 \end{pmatrix} = -\frac{1}{2} \begin{pmatrix} 1 \\ 7 \\ -2 \end{pmatrix}$$

$$\vec{e}_2 \cdot \vec{e}_3 = 0 = \mu = \frac{1}{6}$$

$$\vec{e}_3 = \frac{1}{6} \begin{pmatrix} -20 \\ 4 \\ 4 \end{pmatrix} = \frac{2}{3} \begin{pmatrix} -5 \\ 1 \\ 1 \end{pmatrix}$$

Die gefundenen Vektoren werden normiert

$$\vec{e}_1 = \frac{1}{\sqrt{18}} \begin{pmatrix} 1 \\ 1 \\ 4 \end{pmatrix} \quad \vec{e}_2 = \frac{1}{\sqrt{54}} \begin{pmatrix} 1 \\ 7 \\ -2 \end{pmatrix} \quad \vec{e}_3 = \frac{1}{\sqrt{27}} \begin{pmatrix} -5 \\ 1 \\ 1 \end{pmatrix}$$

d) Die Eckpunkte der Pyramide sind A(4|5|-5) B(5|6|-1) C(4|2|-2) D(1|5|-2)

$$\vec{AB} = \begin{pmatrix} 1 \\ 1 \\ 4 \end{pmatrix} \quad \vec{AC} = \begin{pmatrix} 0 \\ -3 \\ 3 \end{pmatrix} \quad \vec{AD} = \begin{pmatrix} -3 \\ 0 \\ 3 \end{pmatrix} \quad \vec{BC} = \begin{pmatrix} -1 \\ -4 \\ -1 \end{pmatrix} \quad \vec{BD} = \begin{pmatrix} -4 \\ -1 \\ -1 \end{pmatrix} \quad \vec{CD} = \begin{pmatrix} -3 \\ 3 \\ 0 \end{pmatrix}$$

Alle Seiten haben die Länge  $a = \sqrt{18}$

Berechne den Flächeninhalt des gleichseitigen Dreiecks ABC

$$g(AB): \vec{x} = \begin{pmatrix} 4 \\ 5 \\ -5 \end{pmatrix} + \lambda \begin{pmatrix} 1 \\ 1 \\ 4 \end{pmatrix} \quad g(CHc): \vec{x} = \begin{pmatrix} 4 \\ 2 \\ -2 \end{pmatrix} + \mu \begin{pmatrix} 1 \\ 7 \\ -2 \end{pmatrix}$$

Gleichsetzen ergibt  $\lambda = \frac{1}{2}$   
 $\mu = \frac{1}{2}$

$$hc = \frac{1}{2} \left| \begin{pmatrix} 1 \\ 7 \\ -2 \end{pmatrix} \right| = \frac{1}{2} \sqrt{54}$$

$$A = \frac{1}{2} g \cdot h = \frac{1}{2} \sqrt{18} \cdot \frac{1}{2} \sqrt{54}$$

$$A = \frac{9}{2} \sqrt{3} \quad \text{Alternative: Pythagoras}$$

e) Vektorprodukt

$$\vec{a} \times \vec{b} = \begin{pmatrix} 1 \\ 1 \\ 4 \end{pmatrix} \times \begin{pmatrix} 0 \\ -3 \\ 3 \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 15 \\ -3 \\ -3 \end{pmatrix}$$

$$V = \frac{1}{6} \cdot 54 = 9$$

Berechne die Raumhöhe der Pyramide

$$\left. \begin{aligned} E_{ABC}: \begin{pmatrix} -5 \\ 1 \\ 1 \end{pmatrix} \vec{x} + 20 = 0 \quad d_1 = \frac{20}{\sqrt{27}} \\ E_D: \begin{pmatrix} -5 \\ 1 \\ 1 \end{pmatrix} \vec{x} + 2 = 0 \quad d_2 = \frac{2}{\sqrt{27}} \end{aligned} \right\} h_r = \frac{18}{\sqrt{27}}$$

$$V = \frac{1}{3} \cdot \frac{9}{2} \sqrt{3} \cdot \frac{18}{\sqrt{27}} = 9 \quad V = 9RE$$

Eva Dannenberg

Provinzial. Versicherung der Sparkassen.

Vertrauen ist das  
wichtigste Kapital  
einer Versicherung.

[www.provinzial.com](http://www.provinzial.com)

Geschäftsstellenleiter **RÜDIGER PICKHARDT**  
 Moltkestraße 2 · 51643 Gummersbach  
 Telefon (02261) 67045-46 · Fax (02261) 21742

Immer da, immer nah. **PROVINZIAL**

# KURZE MELDUNGEN I

## Spenden...Spenden...Spenden...

Seit nunmehr genau zwanzig Jahren engagiert sich unsere Schule zur Weihnachtszeit durch Verkauf von Unicef-Karten für die Kinder in den ärmeren Regionen der Welt. Neben dem Stand am Elternsprechtag erwies sich vor allem der Kartenverkauf im Verwandten- und Bekanntenkreis als erfolgreich. Ganz besonders engagierte sich die vorjährige 6b mit ihrem Klassenlehrer Clemens Fischer; über 1.400 Mark brachte sie zusammen. Dieses gute Beispiel imponierte der Schulleitung so sehr, daß sie spontan die ganze Klasse ins Eiscafé einlud. Insgesamt wurden über 2.600 Karten verkauft. Da zusätzlich auch noch viele kleine Spenden einkamen, konnten weit über 6.000 Mark an Unicef überwiesen werden. Damit erreicht das Gesamtergebnis unserer nunmehr im zwanzigsten Jahr durchgeführten Unicef-Aktion den stolzen Betrag von 140.000 Mark. Begonnen wurde die Aktion im Jahre 1978 durch Friedhelm Marquardt, nach dessen Pensionierung 1988 von Dr. Schoppmann und seit 1994 von Dr. Höhn fortgeführt. Im Juli dieses Jahres erreichte uns dann ein weiteres Dankschreiben von Unicef: Die jetzige Klasse 7a hatte mit ihrer Musiklehrerin Frau Niedtfeld anlässlich ihrer Musical-Aufführung „Tabaluga“ (siehe auch den Extra-Bericht) Getränke verkauft und den Reinerlös von DM 246,60 für ein Unicef-Projekt im Kosovo gespendet. Die Religionsklasse 6b/d sammelte mit ihrem Lehrer Christoph Schmidt während des Elternsprechtags für die Opfer einer Unwetterkatastrophe in Nicaragua; 505 Mark konnte den Leitern eines Hilfsprojekts übergeben werden. Und die Klasse 7b veranstaltete zugunsten eines auf der Gummersbacher Kinder-Krebsstation behandelten 14jährigen Jungen aus Rußland eine Verlosung, die über 100 Mark erbrachte.

## Schönere Schule

Durch den Förderverein finanziell dazu in die Lage versetzt, hat sich der seit vier Jahren bestehende „Arbeitskreis Schulverschönerung“ auch in diesem Jahr wieder kräftig engagiert. Nach seinen Vorgaben strich in den Weihnachtsferien die städtische Malerkolonne das Treppenhaus in hellen und freundlichen Farben; danach wurden in Eigenarbeit Bilderschiene und Lichtstrahler angebracht, um noch mehr Bilder aus unserem Kunstunterricht ins rechte Licht zu rücken. Und natürlich hielten wir auch wieder die Außenanlage durch Pflanzaktionen in Ordnung (bis zu vierzig SchülerInnen und auch KollegInnen beteiligten sich); fürs Schüler-Café wurden neue Korbstühle angeschafft bzw. defekte ersetzt und Tische repariert. In den Sommerferien wurden dann die Planungen für das Untergeschoß umgesetzt: Nachdem städtische Arbeiter das Treppende verkleidet hatten (dadurch wurde eine Schmutzdecke beseitigt und dringend benötigter Stauraum geschaffen), wurde in Eigenarbeit die zentrale Halle gestrichen (immerhin zweimal 250 m<sup>2</sup>), bei IKEA rustikales Mobiliar für eine Sitzecke gekauft, das Ganze durch zusätzliches Licht aufgehellt und eine bislang recht dunkle Beton-Wand durch Bildleisten und Halogenbeleuchtung zu einem freundlichen Blickfang gestaltet. Der harte Kern der Mannschaft: Herr Blaumeiser, Herr Leidig, Frau Schuster, Frau Hartmann-Lück, Jens-Peter Müller und Herr Woelke.

## Sonderpreis für Jugend forscht

Für unsere besonders aktive Teilnahme am Bundeswettbewerb „Jugend forscht 1999“ - unter Leitung von Frau Wendt nahmen insgesamt neun Gruppen teil - erhielt unsere Schule vom Bundesministerium für Bildung und Forschung einen Sonderpreis in Höhe von DM 500 und eine persönlich von der Ministerin unterschriebene Urkunde.



Die Religionsklasse 6b/d, die für Katastrophenopfer in Nicaragua sammelte.

## Endlich wieder Moltke-Honig

Die SchülerInnen unserer Bienen-AG (Leitung Dr. Lensing) können auch in diesem Jahr auf eine erfolgreiche Saison zurückblicken. Einen ganzen Sommer lang haben sie das Leben ihres Bienenvolks beobachtet und die notwendigen Arbeiten durchgeführt. Lohn gab es dann nicht nur in Form neuer Erkenntnisse und Einsichten, sondern - anders als in den übrigen AGs unserer Schule - auch in materieller Form: nämlich mit süßem Moltke-Honig. Doch gönnte man sich von der begrenzten Ausbeute gerade mal ein Honigbrötchen, der Rest wurde am Elternsprechtag verlost und der Erlös in den Ausbau der AG gesteckt.



## Streetball... Streetball...

Gleich zweimal stellte Kollege Wermes im vergangenen Berichtsjahr sein Organisationstalent und seine Basketballbegeisterung in den Dienst der Schule: An unserem Akademischen Tag (November 1998) organisierte er in der großen Sporthalle für die über hundert Mannschaften der Klassen 5-10 ein Streetballturnier und hielt damit der Oberstufe den Rücken frei für ihr akademisches Tun; und im August 1999 führte er (gemeinsam mit der Stadt) das nun schon zur Tradition gewordene Streetballturnier auf dem Bismarckplatz durch; über die Hälfte der 35 Mannschaften kam von unserer Schule - kein Wunder bei so einem Beispiel. Ganz herzlichen Dank unserem „Magic Charly-Joe“ und seinen Helfern aus der Oberstufe und dem Kreis der Referendare!

## Zuspruch

Einen Ansturm wie selten erlebte unsere Schule im Februar während der Anmeldewoche für die weiterführenden Schulen. Dies zeichnete sich bereits im November des Vorjahres ab, als wir unsere Woche der offenen Tür für alle interessierten Viertkläßler und deren Eltern durchführten. Offensichtlich haben wir damals keinen schlechten Eindruck gemacht. Denn 119 Anmeldungen konnten wir dann im Februar verbuchen - was uns einerseits vor nicht geringe Kapazitätsprobleme stellte, andererseits aber auch als eine gewisse Bestätigung unserer Arbeit gewertet werden kann.

## Dank und Spende für Schülerorchester

„Auch in diesem Jahr wieder haben Sie mit dem Schülerorchester einen wunderbaren Beitrag zu unserem Pensionärstreffen geleistet“, schrieb die Geschäftsleitung der Firma A. Ackermann an unseren Orchesterleiter Studiendirektor Albert Niessen und fügte dem Schreiben einen stattlichen Scheck für die weitere Orchesterarbeit bei.

## Europameister

Wir haben eine Europameisterin in unseren Reihen: Silke Braunschweig, Schülerin der Jgst. 13! Nachdem Silke im Juni Deutsche Golf-Vizemeisterin in der Mädchenklasse geworden war, gewann sie einen Monat später mit der Nationalmannschaft sogar die Europameisterschaft. Wir gratulieren herzlich!

## Schriftsteller zu Gast

Im Rahmen der Bergischen Literaturtage hier in Gummersbach boten die Schriftsteller Schulbesuche an. Der Deutsch-Leistungskurs 12 mit seinem Lehrer Jürgen Woelke ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen und hatte mit dem Wuppertaler Dieter Jandt einen experimentierfreudigen jungen Autor zu Gast.

Jürgen Woelke

## Zeit spielt für uns keine Rolle, wenn es um Ihre Beratung geht.



Ihre persönliche Vorsorge ist viel zu wichtig, um Entscheidungen übers Knie zu brechen. Über was Sie sich auch informieren möchten: Bei uns sind Sie richtig! Sprechen wir jetzt darüber.

Hoffentlich Allianz versichert.

## CRAMER & HERLING

Dieringhausen	Tel. (0 22 61) 7 94 00
Wiehl	Tel. (0 22 61) 7 51 19 1
Marienheide	Tel. (0 22 64) 2 83 80
Waldbröl	Tel. (0 22 91) 91 05 20

**Allianz** 

# DRITTER AKADEMISCHER TAG 1998:

## Das Jahrhundert wird besichtigt (Rückblick/Ausblick)

### A. Vorbereitung und Verlauf

„Fächerübergreifendes Lernen“ oder „Vernetzung der Fächer“ sind gerade in diesen Tagen besonders oft und laut erhobene Forderungen an die Schule, ja, fast schon Schlagworte. Doch so neu ist diese Idee gar nicht. Ich selber erinnere mich, daß wir als Schüler jährlich einen Oberstufen-Tag hatten, wo Lehrer verschiedener Fächer aus ihrem Gebiet zu einem übergreifenden Thema referierten, z.B. über das Zeitalter der Renaissance. Und auch auf der Universität gab es Ähnliches in Form einer Ringvorlesung der Fakultäten. Denn die Kehrseite der immer weiter getriebenen Spezialisierung ist fast zwangsläufig die damit einhergehende Verengung und Isolation der Fachgebiete. Schon Goethe ließ ja Mephisto spotten: „Dann hat er die Teile in seiner Hand, / Fehlt leider! nur das geistige Band.“ Im Unterricht merken wir es ja selber alle Tage, wie schwer es fällt, Gelerntes aus dem einen Fach in ein anderes zu transferieren. So war die Idee eines fächerübergreifenden Unternehmens im Kollegium sicher schon lange virulent.

Einen weiteren Schub erhielt die Idee mit der Einführung des von Herrn Degener und mir betreuten zweiwöchigen Praktikums der Jgst. II im Jahre 1993: Warum nicht dem Praktikum einen „dies academicus“, einen Akademischen Tag in den Jgst. 12 & 13 an die Seite stellen?! Und als dann auch noch ein verlockendes Thema im Raume stand, nämlich die Chaostheorie, zündete die Idee und fanden sich engagierte Mitstreiter sowohl aus den naturwissenschaftlichen als auch den geisteswissenschaftlichen Fächern. Im November 1994 führten wir dann unseren I. Akademischen Tag durch (Thema: Chaostheorie) und zwei Jahre später den nächsten (Thema: Aspekte der menschlichen Existenz).

### Ziele

Mit dem zuvor Gesagten ist bereits ein wesentliches Ziel unseres Akademischen Tages angegeben: An einem ausgewählten Thema exemplarisch zeigen, daß Fächer zwar ihre jeweils spezifische Sichtweise haben, daß sie sich dennoch ergänzen, vielleicht auch zuweilen widersprechen, daß aber erst die Gesamtschau sich der „Wahrheit“ - so es sie denn absolut gibt - annähert. Dieses Ringen um Erkenntnis ist ein weiterer wichtiger Aspekt unseres Akademischen Tages; hier hilft es auch, daß die übliche jahrgangseinheitliche Lerngruppe aufgehoben wird, die Gruppen statt dessen aus Teilnehmern verschiedener Jahrgangsstufen und natürlich des Kollegiums bestehen. Lehrer und Schüler sollen nämlich gleichermaßen mitwirken, und dies gleichberechtigt, d.h. Lehrer sollen wieder Lernende und Schüler - warum auch nicht - nach Möglichkeit Lehrende sein. Deshalb wählten wir auch für unsere „Seminare“ die - zugegeben etwas neumodisch klingende, aber programmatisch gemeinte - Bezeichnung „Workshop“ (Werkstatt). In kleinen Gruppen kommt man besser miteinander ins Gespräch; deshalb haben wir auch die Größenordnung von 10 - 15 Teilnehmern gewählt, die allerdings bei besonders attraktiven Themen schon einmal überschritten wird, denn das Interesse der Schüler und Schülerinnen ist uns vorrangig.

Um kleine (d.h. dann auch viele) Arbeitsgruppen und eine breite Themenpalette anbieten zu können, machten wir

aus der Not eine Tugend: Wir baten Experten von außerhalb um Mithilfe - und stießen auf eine Bereitschaft, die uns mit großer Dankbarkeit erfüllt, sei es bei örtlichen Firmen, bei der Fachhochschule, bei auswärtigen Universitäten, sei es bei den Kirchen, Behörden, Privatleuten. Was aus der Not geboren wurde, hat sich inzwischen als ein besonderer Vorzug unseres Akademischen Tages erwiesen: den „Elfenbeinturm Schule“ durch Referenten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Handel und Politik zu öffnen und Schülern wie Lehrern neue Kontakte zu ermöglichen.

Und noch eine Besonderheit gibt unserem Akademischen Tag sein spezielles Gepräge: Wir haben das Haus ganz für uns allein! Die Jgst. II ist in dieser Zeit im Praktikum, und die Kl. 5-10 sind bei einem Streetball-Turnier in der Sporthalle engagiert - wofür wir Herrn Wermes nicht genug danken können, wenn man an die Herkulesarbeit denkt, über hundert Mannschaften in mehreren hundert Spielen zu organisieren und zu betreuen!

Nichts stört also die „Großen“ bei ihrem akademischen Tun inklusive selbstorganisierter Mensa und abschließendem Stehkonvent.

### Vorbereitung

Am Abend eines Akademischen Tages beginnt bereits die gedankliche Vorbereitung des nächsten: Was hat sich bewährt? Was können wir verbessern? Was kommt als nächstes Thema in Frage?

Es ist auch gut, daß die Akademischen Tage im Zweijahresrhythmus stattfinden, denn die Vorbereitung kostet sehr viel Kraft, und auch der Reiz des Besonderen bleibt so besser erhalten; das Zwischenjahr nutzen wir für einen Universitätstag, d.h. die Jgst. 12/13 besucht einen ganzen Tag lang eine nahegelegene Universität und nimmt an ausgewählten Vorlesungen und Seminaren teil.

In die heiße Phase der Vorbereitung geht es dann also erst gut ein Jahr später.

Als sich nach den Sommerferien 1998 die Planungsgruppe aus interessierten Kollegen und Kolleginnen erstmals traf, schon bald erweitert durch SchülervertreterInnen, war man sich recht schnell einig, den organisatorischen Rahmen der vergangenen Akademischen Tage als bewährt zu übernehmen:

Einführungsveranstaltung

1. Workshop-Runde von 10-12 Uhr

Gemeinsames Essen in unserer „Mensa“

2. Workshop-Runde von 13-15 Uhr

Ausklang: Stehkonvent mit Getränken

Auch das vorgeschlagene Thema „Das (zu Ende gehende 20.) Jahrhundert wird besichtigt“ fand schnell breite Zustimmung.

Der Teufel aber steckte - wie so oft - im Detail: Was z.B. als Einführungsveranstaltung? Welche Aspekte des 20. Jahrhunderts sind wichtig, sind nicht zuletzt den Schülern und Schülerinnen wichtig?? Neben guten Anregungen für Themenschwerpunkte wurde uns Lehrern im Gedankenaustausch mit den Schülern deutlich, daß fast mehr noch als die Vergangenheit die Zukunft unsere Schüler interessiert: Die Auswirkungen des Früher und Jetzt auf ihre zukünftige Lebens- und Arbeitswelt.

Diesen Aspekt galt es immer wieder zu berücksichtigen, denn die Frage, wie die Schülerschaft und wie die Kolle-

gen auf breiter Front für unsere Unternehmung zu gewinnen seien, ist nicht das kleinste Problem. Das begann schon mit der Frage nach der Einführungsveranstaltung: Wie ins Thema einführen, ohne schon durch die Auswahl zu manipulieren? Wie die Teilnehmer emotional ansprechen und für die Problemstellung innerlich bereitmachen? Wie Unrecht und Wahnsinn der NS-Diktatur behandeln, ohne diesen Aspekt übermächtig werden zu lassen? Wie trotz allem unseren Jugendlichen Optimismus und Lebenskraft vermitteln? Nachdem hierzu die Praxis der beiden ersten Akademischen Tage (Experten-Vortrag bzw. Filmsequenzen) erwogen worden war, fanden wir dann an dem Vorschlag, noch lebende Zeitzeugen einzuladen und zu befragen, immer mehr Gefallen: Authentizität, Glaubwürdigkeit, persönliche Betroffenheit, unterschiedliche Lebenswege, unterschiedliche Positionen, Personen aus dem engeren Umkreis - das alles schien uns hier möglich. In unserem Bergneustädter Kollegen Hans-Lothar Clarenbach (geb. 1915), der Künstlerin Maria Gehrckes (geb. 1910) und unserem Gummersbacher Bürgermeister Karl Holthaus (geb. 1929) fanden wir dann auch Zeitzeugen, die durch die Intensität und Spanne ihrer Berichte die jungen Zuhörer fesselten und ihnen vielleicht auch etwas von ihrer Lebenskraft und ihrem in schwierigster Lage bewahrten Optimismus vermitteln konnten.

So hatten wir dann bis zu den Herbstferien ein breitgefächertes Angebot beisammen, das von den Möglichkeiten der Gen-Technik („Kommt die Menschenfabrik?“) bis zum „Schock des Jahrhunderts“ (die Prognosen des Club of Rome) reichte, von dem dunklen Aspekt des gehäuften Völkermords in diesem Jahrhundert („Ursprung und Bedingung des Genozids“) bis zur „Atomspaltung und ihren Folgen“, von der „Neuen Musik“ bis zur „Kunst des Faschismus“, von „Karneval als gesellschaftliches Phänomen“ bis „Das Jahrhundert im Spiegel französischer Chansons“. „Das amerikanische Jahrhundert“ war ebenso Thema wie „Die Emanzipation der Frau“, „Die Parteidemokratie“ oder „Die globale Migration“. Der Gummersbacher Stadthistoriker beleuchtete an vier entscheidenden Jahren (1919/33/45/68) das Jahrhundert aus regionaler Sicht. Und ein Team aus Pfarrer und Religionslehrer stellte sich der Frage: „Welche Kirche hat eine Zukunft?“ Ein leitender Mitarbeiter der Kienbaum Unternehmensberatung informierte über den „Wandel der Berufswelt und ihrer Anforderungen“, und der Leiter der hiesigen Psychologischen Beratungsstelle sprach über die Familie an der Jahrtausendwende („Eine zerbrochene Idylle?“). Die FH Gummersbach war gleich mit mehreren Professoren vertreten (zum Thema „Informationsgesellschaft“), die Bezirksregierung durch den für uns zuständigen Dezernenten („Anforderungen an das Gymnasium im nächsten Jahrhundert“), und selbst der



*Eröffnung des Akademischen Tages 1998 in der Aula.*

*(v.l.: Jens-Peter Müller, Hans-Lothar Clarenbach, Jürgen Woelke, Karl Holthaus, Marianne Gehrckes, Dagmar Schuster)*

### **Wahl der Workshops**

Um die Auswahl der anzubietenden Aspekte (=Workshops) zu klären, gingen wir zwei Wege. Zum einen erfragten wir in den Oberstufenkursen Vorschläge und Ideen, zum anderen warben wir unter den Kollegen und Kolleginnen um Angebote. Desgleichen setzten wir uns aber auch mit Institutionen wie der Fachhochschule Gummersbach, dem Forschungszentrum Jülich, der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bergneustadt, der Theodor-Heuss-Akademie in Niederseßmar in Verbindung mit der Anfrage, wie man sich vielleicht beteiligen könnte. Und auch hier stießen wir auf reges Interesse an unserem Unternehmen.

Trainer der National-Handballmannschaft, unser ehemaliger Schüler Heiner Brand, konnte für eine Gesprächsrunde über „Die gewandelte Stellung des Sports“ gewonnen werden. Gut zwei Dutzend Themen waren es schließlich, die zur Auswahl standen; im Schnitt ermöglichte das eine Teilnehmerzahl von etwa zehn pro Workshop. Gleich nach den Herbstferien, also 14 Tage vor dem „Take off“, wurden dann die Wahlen durchgeführt: Die einzelnen Workshops wurden einem Vormittags- und einem Nachmittagsblock zugeteilt, und jeder Schüler sowie alle Lehrer ohne eigenen Workshop hatten sich für je ein Thema aus jedem Block zu entscheiden (plus eine Ersatzwahl).

Natürlich wurden nicht alle Themen gleichmäßig angenommen; einige Themen erwiesen sich als ausgesprochene Renner (bezeichnenderweise: Die Familie an der Jahrtausendwende), andere stießen auf so geringes Interesse, daß sie fallengelassen werden mußten, zweimal legten wir auch verwandte Themen zusammen, um eine arbeitsfähige Gruppe zu erhalten. 18 Gruppen blieben übrig, die meisten mit einer Teilnehmerzahl von um die zehn.

### Ausstellungen

Und dann entwickelte sich aus einem ganz besonderen Workshop noch eine weitere Besonderheit unseres Akademischen Tages 1998: Kollege Dreher hatte zu seinem Thema „Ein Jahrhundert im Spiegel seiner Quartettspiele“ eine kleine Ausstellung vorbereitet (zwei Tischvitriolen), die dann in erweiterter Form sechs Wochen lang Publikumsrenner im Sparkassengebäude war (vgl. dazu den entsprechenden Artikel in dieser Ausgabe); diese Ausstellung gab die Idee zu weiteren Ausstellungen auf den verschiedenen Etagen unseres Hauses: „Das Jahrhundert in 100 Romanen“, „Die Malerei des Jahrhunderts“ (in 20 Ausstellungsplakaten), „14 politische Collagen John Heartfields“, „Die Ab-Art der Nazis“ (erstellt vom Grundkurs Kunst der Jgst. 12), „Das Jahrhundert in Dokumenten unseres Schularchivs“ und schließlich „Küchengeräte damals - heute“ (als Bestandteil unserer „Mensa“).

### Durchführung

Die akribische Vorbereitung und Planung zahlte sich aus: der Tag lief bestens. Auch die Gäste und Teilnehmer von außerhalb unserer Schule zeigten sich angetan.

Die Zeitzeugenbefragung im Plenum der Aula erwies sich als guter Einstand, und die Arbeit in den Workshops war deutlich reger und engagierter als das, was wir aus dem täglichen Unterricht kennen; die Mensa in der Eingangshalle (organisiert von der Jgst. 13) bot nicht nur eine leckere Suppe, sondern auch die Gelegenheit, das im eigenen Workshop Diskutierte mit Teilnehmern anderer Arbeitsgruppen auszutauschen. Und wenn es heißt „Voller Bauch studiert nicht gern“, so galt dies gewiß nicht für die dann folgende 2. Workshop-Runde.

Der abschließende Stehkonvent bei Kaffee und Cola im 3. Stock litt dann allerdings etwas unter - verzeihlichen - Ermüdungserscheinungen (die intensive Arbeit vorher forderte nun doch ihren Preis), aber das ungewohnte Ambiente - Stehtische und Getränketheke - schufen doch in etwa die erhoffte angeregte Gesprächsatmosphäre. Ein übriges bewirkte die hervorragende Ausstellung zur „Ab-Art der Nazis“ und die Poster mit den spontan skizzierten Arbeitsergebnissen und Kommentaren aus den Workshops (Beispiele solcher „Feedback-Plakate“ im Laufe dieses Artikels).

### Fazit

Gemessen daran, was alles hätte schiefgehen können, ist der Tag großartig gelaufen. Die Mäkelei war ungewöhnlich gering, die positiven Kommentare erfreulich zahlreich. Demnach hat der Tag vielen eine Anregung gegeben und zu manch tieferer und weitergehender Erkenntnis verholfen. Bei gemeinsamer Planung und Durchführung haben sich LehrerInnen und SchülerInnen als Partner schätzen gelernt. Und nicht zuletzt hat die Vorbereitung des Tages auch die Zusammenarbeit und das Gespräch im Kollegium erheblich gefördert, abzulesen auch an dessen breitem Engagement, oft im Team.

Viele haben zum Gelingen des Akademischen Tages 1998 beigetragen - ihnen allen ganz herzlichen Dank! Zwei Namen möchte ich aber dennoch nennen und ihnen ganz besonders danken: Kollegin Schuster und Schülerspre-

cher Jens-Peter Müller, den beiden unermüdlichen Mitorganisatoren.

Jürgen Woelke

## B. Resonanz I:

### SchülerInnen stellen ihre Workshops dar

#### „Familie in diesem Jahrhundert“ (Dipl.-Psychologe Peter Baumhof)

Um uns zunächst Hintergrundwissen über die momentanen Familienverhältnisse zu vermitteln, führte uns Herr Baumhof, Leiter der Psychologischen Beratungsstelle Gummersbach, durch die geschichtliche Entwicklung der Familie.

Er begann vor der Industrialisierung, als es eine sogenannte „statische Familie“ gab, berichtete von der „bürgerlichen Familie“ des späten 18. Jahrhunderts und legte den Schwerpunkt auf die Familie der „Postmoderne“, in der die ursprüngliche Form der Familie nicht mehr existiert. Die Mutter ist nicht mehr „nur“ Hausfrau, sondern steht oftmals im Berufsleben. Der Vater übernimmt nun auch die Kindererziehung und Aufgaben im Haushalt. Da die Lebensplanung mehr in den Privatbereich gerückt ist, streben die Kinder stärker nach Lebenserfüllung, Sinngebung und Selbstverwirklichung. Neben dem Vorteil der Freiheit, den die Individualisierung mit sich bringt, herrscht häufig eine Instabilität in Paar- und Eltern-Kind-Beziehungen. Dies begünstigt die Einflußkraft der Umwelt, die eine virtuelle Wirklichkeit und schnelle Trends vermittelt, aber keinen Halt gibt. Durch diese Überforderung reagieren Kinder und Jugendliche oft mit Suchtverhalten und psychosomatischen Erkrankungen. Die Lösung dieses Problems sah Baumhof darin, Kindern zu vermitteln, wie man die Beziehungslosigkeit durchbricht, indem man soziale Beziehungen aufbaut und erhält. Dabei können Familie, Freundeskreis oder Vereine helfen. Ein Beruf bzw. eine Ausbildungsstelle sind Voraussetzung für die Selbstverwirklichung und die Bildung einer eigenen Identität.

Die am Ende leider zu kurz gekommene Diskussion zeigte die Notwendigkeit, noch ausgiebiger über dieses Thema zu sprechen.

Simone Hahn und Janine Kißenkötter,  
chem. Jahrgangsstufe 12

#### „Das Jahrhundert der Frau“ (Karin Frank, Marianne Gehrckes)

Dieser Workshop wurde, abgesehen von Herrn Leidig, ausschließlich von Frauen besucht, was sehr schade war. Man konnte viel über die Situation der Frau im Laufe des Jahrhunderts erfahren, und dies wäre sicher auch für Männer lohnenswert gewesen. Ein Beispiel ist die Kleidung: Am Anfang des Jahrhunderts war es modern, Korsetts zu tragen, die den Körper sehr verunstalteten. Im Laufe der Zeit hat sich der Kleidungsstil sehr verändert, da das Bild der Frau und ihrer Rechte auch einen Wandel durchlaufen hat.

Die Künstlerin und Zeitzeugin Marianne Gehrckes berichtete über ihr Leben vor und nach dem Krieg, über die Schwierigkeiten einer studierenden, selbständigen Frau, in der Gesellschaft anerkannt zu werden, und sie sagte uns auch, daß es zu ihrer Zeit nur eine geringe Anzahl Frauen gab, die den Schritt zum Studium überhaupt wagten. Von diesem Thema gelangten wir zu den heutigen Frauen, für die in den meisten Fällen das Berufsleben sowohl eine Normalität als auch eine Notwendigkeit ist, da sie mithelfen wollen, die Familie zu ernähren. Dadurch

geraten sie allerdings auch in Konflikte, da Beruf und Familie oftmals schwer zu vereinbaren sind.

Obwohl die Zeit sehr knapp war, waren die Ausführungen zum Thema, besonders von der Zeitzeugin, interessant und informativ. (Durch diesen Workshop versteht man das Bild der heutigen Frau besser, was sicher auch den einen oder anderen Mann interessiert hätte.)

Susanne Neiweiser und Sabine Wolff,  
chem. Jahrgangsstufe 12

### „Welche Kirche hat eine Zukunft?“ (Clemens Fischer, Peter Eichten, Dr. Armin Kistenbrügge)

Mit dieser Fragestellung beschäftigten wir uns in einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Herrn Fischer, Herrn Eichten und Pfarrer Kistenbrügge. Besser wäre jedoch die Frage gewesen: „Hat die Kirche eine Zukunft?“ Es ging um das Erscheinungsbild und die Anziehungskraft der verschiedenen christlichen Kirchen. In vier Gruppen arbeiteten wir aus Gleichnissen des Neuen Testaments die Vorstellung Gottes von der Kirche heraus und werteten die Ergebnisse gemeinsam aus. Diese waren recht verschieden, was an Schaubildern deutlich wurde, die wir wie Zweige eines Baumes auf einem Plakat zusammenstellten. Dieser Baum war nun Grundlage für die anschließende Diskussion, in der es um die Frage ging, ob die persönliche Glaubensentscheidung, das Weitergeben des Glaubens oder die Mitmenschlichkeit die wichtigste Rolle in der Kirche spielt. Obwohl die Auffassungen aller Beteiligten sich teilweise kaum deckten, kamen wir zu dem Schluß, daß in der Kirche alle drei Positionen vertreten werden müssen. So bedarf die Kirche der Vielfalt von Begabungen, die alle zusammen ein Ganzes bilden. Deshalb, so ging aus der Diskussion hervor, ist es sinnlos, wenn sich die verschiedenen Kirchen, sei es die evangelische, die katholische oder die freikirchliche, um den „wahren Glauben“ streiten und einander die Mitglieder wegnehmen. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Diskussion, zumindest aus unserer Sicht, sehr ergiebig war und ein hohes Maß an Toleranz aufwies. Wir sprechen uns dafür aus, daß der Akademische Tag auch weiterhin in dieser Form erhalten bleibt.

Anne Norbeteit und Sarah Schmidt,  
chem. Jahrgangsstufe 12

### „Kunst und Faschismus“ (Dr. Susanne Sethe)

Zunächst muß vorweggenommen werden, daß diese „Kunst“ nicht als Kunst im heutigen Sinne, sondern nur als eine Art Ersatzkunst während des Nazi-Regimes verstanden werden darf. Dies liegt daran, daß alle Künstler unter der Zensurierung des Staates arbeiten mußten. Um dies zu erreichen, richtete die Regierung die sogenannte Reichskulturkammer ein, die alle Kunstwerke hinsichtlich ihrer Aussage und ihres Nutzens gegenüber dem Staat kontrollierte. „Künstler“ waren nur diejenigen, die die nationalsozialistische Propaganda in ihren Werken übernahmen und somit förderten.

Zu dieser Propaganda gehörte u.a. die Auffassung, daß die Frau nur als Ehefrau und Mutter mit mindestens vier „arischen“ Kindern ihre Rolle im Staat erfüllen könne. Demzufolge durfte die Frau nur auf diese Weise dargestellt werden. Es gab zwar auch die Darstellung erfolgreicher Karrierefrauen, die der Wirklichkeit jedoch nicht entsprach, da diese Frauen mehr und mehr aus höheren Positionen verdrängt wurden. Doch nicht nur die Rolle der Frau, sondern auch die Rolle des Mannes wurde durch die Propaganda bestimmt. So durften Männer nur als fürsorgliche Familienväter oder als patriotische Kriegshelden gezeigt werden.

Aufgrund dieser Bestimmungen und Kontrolle durch den Staat wird deutlich, daß die damalige Kunst nur als Ersatzkunst gesehen werden darf. Ein Hauptvertreter dieser Ersatzkunst und dadurch ein Freund Hitlers war Arno Breker. Er gehörte zur „Liste der unersetzlichen Künstler“ und zu den Persönlichkeiten, denen es erlaubt war, anderen Künstlern Berufsverbot zu erteilen.

Arno Breker ahmte mit seinen Werken teilweise antike Kunstwerke nach, da diese den Heldenmythos verkörperten und somit sehr nützlich für die Propaganda des Regimes waren. Während des Nazi-Regimes konnte Breker eine Reihe von berühmten Auftraggebern für sich gewinnen, die sich auch nach Kriegsende von ihm porträtieren ließen und ihm somit auch weiterhin einen hohen Lebensstandard ermöglichten. Er wurde später auch nicht im geringsten für seine Unterstützung der „Nazi-Herrschaft“ zur Rechenschaft gezogen.

Insgesamt läßt sich sagen, daß dieses Thema auf großes Interesse unter den Beteiligten gestoßen ist. Dies wurde beispielsweise dadurch erreicht, daß neben Referaten auch Anschauungsmaterial (z.B. vergrößerte Fotografien von Werken) zur Verfügung gestellt wurde. Leider werden die Originale der Öffentlichkeit vorenthalten.

Verena Hund und Patricia Serban,  
chem. Jahrgangsstufe 12

## C. Resonanz II:

### Abschrift von Feedback-Plakaten (in Auswahl)

Das amerikanische Jahrhundert - Der Aufstieg Amerikas = Der Niedergang Europas? (Dr. Frank Schumacher)

- Sehr informativ. Wir sprachen über die typischen Vorurteile, über Verallgemeinerungen von Stereotypen. Über ausführliche Informationen stellte man dann allerdings fest, daß es auch ganz andere Seiten gibt, die uns Anregungen zum Nachdenken geben.
- Ich fand den Workshop insofern besonders interessant, als der Referent uns aufgrund seiner praktischen Erfahrungen das Thema ganz toll vermitteln konnte.
- Was ich ziemlich gut fand, war, daß nicht nur theoretisch darüber gesprochen wurde, sondern auch viele persönliche Beispiele genannt wurden.
- Der Workshop hat mir geholfen, den Begriff der „Amerikanisierung“ einmal kritischer zu beleuchten. Die Schwierigkeit einer objektiven Beurteilung wurde sehr deutlich, da wir alle bestimmte Vorurteile und Stereotypen im Kopf haben.
- Danke für die interessanten Fragen und die „lockere“ Atmosphäre.
- Mir hat es auf jeden Fall gut gefallen, da es im Gegensatz zum schulischen Unterricht intensiver ein einzelnes Thema behandelte. Interessante Informationen & persönliche Gedanken.

Welche Schule brauchen wir? Anforderungen an das Gymnasium im nächsten Jahrhundert (Winfried Gosmann)

- Interessant, wichtig! Eine der wichtigsten Fragen für Schule, Schüler und Gesellschaft. Veranstaltung war zu dozentenorientiert! Analyse o.k., Schlußfolgerung strittig, Workshop nicht gleich Monolog.
- Die Forderungen sind vernünftig, die Durchführbarkeit wurde aber nicht diskutiert (und scheint mir auch nicht möglich)!
- Der affektive Bereich (Schüler, die sich für soziale Dinge in der Schule engagieren - Berücksichtigung bei Beurteilungen) wurde in der Kürze der Zeit leider nicht angesprochen.

- Ich bin als Schülerin in diese Arbeitsgruppe hineingegangen, weil ich natürlich wissen wollte, was uns im nächsten Jahrhundert schulmäßig so erwartet, leider hatte nur noch eine andere Schülerin die gleiche Idee wie ich, ansonsten saßen viele Lehrer in der Runde, was dazu führte, daß Herr Gosmann sein Thema für die Mehrzahl ausführte. Für die Lehrer, die Ahnung von den neuen Regelungen haben, war der Vortrag bestimmt hochinteressant, aber ich habe mich hinterher etwas gelangweilt, natürlich habe ich ein paar interessante Dinge gehört, aber damit anfangen konnte ich leider wenig.

Kommt die Menschenfabrik? Möglichkeiten und Risiken der Gentechnologie - Von der Verantwortung der Naturwissenschaft (Dr. Wilhelm Lensing/Monika Türpe)

- Gentechnik darf das Leben nicht negativ beeinflussen!
- Gentechnik ist ein Eingriff in die Menschenrechte & sollte verhindert werden!
- Gentechnik ja, aber mit größtmöglichem Verantwortungsbewußtsein!
- Wo ist die Grenze von Gentechnik?
- Weiß man genug über Gentechnik, um über die folgenden Generationen zu bestimmen?
- Gentechnik - solange es dem Gemeinwohl dient!

Kernspaltung und ihre Folgen (Prof. Dr. Klaus Grupen)

- Ein Mehr an chemischen und physikalischen Vorkenntnissen wäre nützlich gewesen
- Physik mit Humor
- Natur- und Geisteswissenschaft müssen stärker den gemeinsamen Diskurs suchen
- sehr interessant und aufschlußreich (mit den nötigen Vorkenntnissen)
- Kompliziert, eine Lösung zu finden
- sehr interessanter und hochqualifizierter Vortrag
- zu wenige Alternativen, um aus der Atompolitik auszusteigen?

- sehr gutes Zusatzmaterial (z.B. Uranstein)
- sehr viele Informationen

Das Jahrhundert der Völkermorde - Ursprung und Bedingungen des Genozids (Gerhard Pomykaj)

- „weiträumigere“ Geschichtskennntnisse wären an einigen Stellen hilfreich gewesen - ansonsten sehr interessanter Vortrag
- Ich wußte gar nicht, daß es so viele verschiedene Völkermorde in so großem Umfang gab. Gute Kurzübersicht und interessante (etwas zu kurze) Diskussion.
- War sehr informativ, besonders wegen der Schwierigkeit des Themas. Schade, daß wir nicht genug Zeit hatten, zu diskutieren. Gab Denkanstöße.

## D. Resonanz III:

Das Echo der örtlichen Presse (in Auszügen)

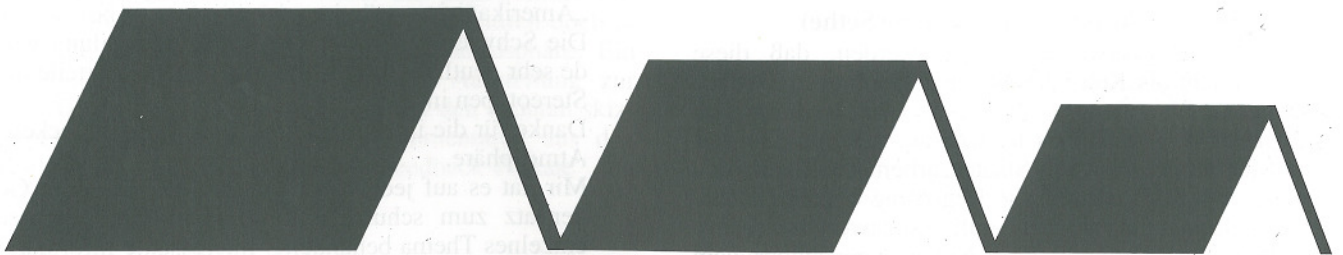
Beim Akademischen Tag drängende Fragen beleuchtet. (so titelte der *Oberbergische Anzeiger*, 13.11.98)

Die Themen der Workshops waren ausgesprochen vielfältig und anspruchsvoll. (*Oberbergischer Anzeiger*, 13.11.98)

Den Schülerinnen und Schülern der 12. und 13. Klasse hat ihr Akademischer Tag sehr gut gefallen. Einig waren sich die meisten, daß sie in den Workshops gern noch länger diskutiert hätten.

„Welches Gymnasium brauchen wir im nächsten Jahrhundert?“ hatte Leitender Regierungsschuldirektor W. Gosmann in seiner Gesprächsrunde gefragt. Seine Forderung: Mehr Sprachen, mehr Leistung, größere Vernetzung von Fachbereichen, einen höheren Führungswillen der Politik - und vielleicht mehr Akademische Tage (fügte der Reporter hinzu). (beide: *Oberbergische Volkszeitung*, 16.11.98)

# DACHDECKERMEISTERBETRIEB



# H.-D. SCHATTSCHEIDER

*WIR LASSEN SIE NICHT IM REGEN STEHEN!*

WALDSTRASSE 1A · 51709 MARIENHEIDE  
TELEFON 0 22 64 / 4 0077 · TELEFAX 0 22 64 / 4 0076

# Kleiner Arber 1999

*Auch im vergangenen Schuljahr konnte die Jahrgangsstufe 8 dank der bewährten Hilfe des eingespielten Arber-Teams (Ehepaar Lepperhoff mit Tochter Antje, Clemens Fischer, Christian Jambor, Monika Türpe, Gunhild Pfaff, Frederik Brand, Kirsten Buscher, Viola Irmer, Jan Simons) die Tradition der Skifreizeit im Bayerischen Wald fortsetzen. Die Klasse 8b verarbeitete ihre Eindrücke in einer Arberzeitung, aus der wir zwei Auszüge abdrucken.*

## Schneeviolchen und Gunnirrot Ein Arbermärchen

An einem schönen Sommertag machten sich Schneeviolchen und Gunnirrot auf den Weg nach Bodenmais zum Einkaufen. Auf halbem Weg sahen sie einen Zwerg, der seinen langen... „Bart“ in einem Baumstamm verheddert hatte. Da holte Gunnirrot ihr Bodenmaiser Taschenmesser aus der Schürze und schnitt dem Zwerg den „Bart“ ab.

Aber als Dank dafür meckerte er nur: „Wie könnt ihr mir meinen schönen Bart abschneiden?“ Und stampfte trotzig davon. Auf ihrem Weg zum Einkaufen begegneten sie dem Zwerg immer wieder, aber sahen ihn immer nur schimpfen. An einem kalten Winterabend, als Schneeviolchen und Gunnirrot mit Mama Antje vor dem Kamin saßen und ihre Skier wachsten, klopfte es an der Tür. „Wer mag das sein?“ rief Schneeviolchen und hüpfte hin, um zu öffnen.

Auf einmal stand ein großes Monster vor ihr, das große Ähnlichkeit mit Gerd Lepperhoff hatte. Vor lauter Angst wollte sie die Tür schon wieder zumachen, als das Monster anfang zu sprechen: „Ich bin's doch, Prinz Jan! Auf mir liegt ein Fluch, aber bevor ich alles erzähle, bitte, laßt mich rein, ich erfriere sonst.“ Vor Aufregung über so hohen Besuch warf Gunnirrot ihren Skistock auf das Monster. Nur Mama Antje behielt die Fassung, sagte „Sitz!“, der Gast nahm Platz und fing an zu erzählen: „Der kleine, miese Zwerg hat mir meine Diamanten gestohlen, und als ich sie mir wiederholen wollte, hat er mich in einen Bären verwandelt. Aber dieser Bann kann nur gebrochen werden, wenn mir ein weibliches Wesen die Diamanten wieder holt“. „Wir holen sie dir wieder“, versprachen Schneeviolchen und Gunnirrot. So wohnte der Bär den ganzen Winter bei Mama Antje und ihren beiden Töchtern in der kleinen Hütte am Kleinen Arber, half den Mädchen beim Einkaufen, und langsam aber sicher funkte es zwischen Schneeviolchen und dem Monster. Im Frühjahr machten sich die drei auf die Suche nach dem Zwerg, und schließlich sahen sie ihn, wie er im Arbersee die Diamanten polierte. Also schlichen sich die drei langsam heran und erschreckten ihn so, daß er ins Wasser fiel, und weil er nicht schwimmen konnte, sah man bald nur noch ein paar Luftblasen aus dem Wasser aufsteigen. Schneeviolchen gab Prinz Jan die Diamanten wieder, und der Bann war gebrochen. Gerd Lepperhoff verwandelte sich wieder in Prinz Jan, dieser fiel vor Schneeviolchen sofort auf die Knie und machte ihr einen total romantischen Heiratsantrag: „Willst du meine Skier wachsen... äh, ... ähm, ich meine, darf ich deine Skier tragen, oder würdest du mich heiraten und die Mutter meiner Kinder werden?“

„Ja, ich will, ich wasche dir sogar deine Socken.“ So lebten sie glücklich mit 11 Kindern in der Wärmehalle am Osthang. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann fahren

sie noch heute Ski. Wenn man ganz genau hinsieht, dann kann man noch heute zwei rote Nasen(bären) im weißen Schnee leuchten sehen, die sich ganz nah sind.

Vanessa Willmes, Klasse 8b

## Das Bayerische Fernsehen besuchte uns

Am Dienstag, dem 22.2.99, besuchten uns zwei Reporter und eine Reporterin vom Fernsehsender Bayern. Sie wollten einen Bericht über unseren Aufenthalt am Kleinen Arber drehen.

Am Montagabend gegen 21 Uhr trafen sie in der Jugendherberge ein und filmten uns als erstes beim Singen. Wir sangen alle gemeinsam das Lied: „Über den Wolken“. Das Filmen dauerte ungefähr eine gute Viertelstunde, dann konnten wir auf unsere Zimmer gehen. Anschließend fuhren sie wieder zurück. Am nächsten Morgen, am Dienstag, dem 23.2.99, kehrten sie abermals zu uns zurück, um unseren Unterricht zu filmen. Für Dienstag war Politikunterricht geplant, und alle waren im Grunde genommen begeistert. Am Ende des Unterrichts wurden manche Schüler auch noch interviewt, was dem Betreffenden hinterher manchmal sichtlich peinlich war. Aber nicht nur die Abendgestaltung, der gemeinsame Unterricht und die alltägliche Arbeit des Herbergsvaters, Wolfgang Schober, wurden gefilmt, sondern auch die Skiversuche mancher mehr oder weniger begabter Schüler. Dazu gehörten aber nicht nur Skifahren, sondern vor allem auch Skilanglauf, Rugby auf Langlaufski, Bobfahren und Sprünge über eine Sprungschanze auf Snowblades. Auch hierzu wurden einige Fragen von den Reportern gestellt. Zu guter Letzt wurde noch Herr Lepperhoff interviewt.

Der Bericht wurde dann am Dienstagabend um 17.45 Uhr auf Bayern 3 gesendet. Leider wurden nur ein paar Minuten über unseren doch gelungenen Arberaufenthalt gezeigt.

Tim Wirth, Klasse 8b



Titelblatt: Philipp K. Wilhelm

# Sonnenfinsternis 11.8.1999

## Eine Schule erlebt das Jahrhundertereignis

Schon Wochen vorher war die Aufregung groß. Was würde wohl bei der Sonnenfinsternis passieren? Welche Beobachtungen könnte man machen?

Die Schulleitung diskutierte lange und intensiv, bevor ein Plan gefaßt war. Man wollte die Schüler nicht nach Hause schicken und sie dem Ereignis allein überlassen. Also wurden sie im Unterricht auf die Sonnenfinsternis vorbereitet. Der Physikunterricht leistete hier die Hauptarbeit. Im 2. Stock der Schule ist immer noch ein Modell zu sehen, welches das Ereignis im Detail erklärt.

Dann das Hauptproblem: Wie rüste ich über 600 Schüler mit den passenden Schutzbrillen aus? Unser Schulleiter, Herr Elbracht, erhielt bei der Sternwarte der Universität Siegen die Auskunft, daß auch gekaufte Schutzfolien zum Eigenbau von Brillen verwendet werden dürften. Also wurden Spezialfolien gekauft und Sonnenschutzbrillen im Unterricht gebastelt. Zweilagig sollten die Folien genommen werden (Auskunft Sternwarte Siegen), andere behaupteten wie-

derum dreilagig. Es wurden die „wildesten“ Brillen hergestellt, Kreativität kannte hier keine Grenzen. Leider stand dann in der Zeitung, daß eine selbstgebastelte Brille nicht den Anforderungen entspreche, daß nur Brillen mit CE-Zeichen geeignet seien. Manche Brillen (hier wurden Firmennamen genannt) dürften überhaupt nicht benutzt werden; dies wiederum wurde am nächsten Tag in der Presse widerrufen.

Auch von dem Regierungspräsidenten war diesbezüglich keine Hilfe zu erwarten, da dieser in der Zeitung nur veröffentlichen ließ, daß kein Unterricht ausfallen dürfe und die Schule Sorge dafür zu tragen habe, daß die entsprechenden Brillen zur Verfügung stünden. Der Run auf diese Brillen war jedoch mittlerweile so groß, daß diese kaum noch gekauft werden konnten. Hier war es unserem Organisationstalent, Herrn Woelke, zu verdanken, daß dieser, wer weiß woher, die gesamte Schule mit Brillen versorgte.

Am 11. August 1999 war dann nach der vierten Stunde Unterrichtsschluß. Die Schüler, die keine Brillen kaufen wollten, konnten das Ereignis in der Aula auf dem Fernseher mitverfolgen. Alle anderen Schüler und Lehrer wanderten unter Polizeischutz in Richtung Ingenieurschule. Von dort aus ließ sich das Naturschauspiel sehr gut beobachten. Während der Himmel gegen 12.00 Uhr noch stark bewölkt war, riß die Wolkendecke gegen 12.30 Uhr auf, so daß die Sonnenfinsternis zu sehen war, wenn

auch wenige dünne Wolken das Naturschauspiel nicht vor einem blauen Hintergrund stattfinden ließen. Schüler und Lehrer waren von diesem Naturschauspiel sehr stark beeindruckt, zumal es merklich dämmerte und kühler wurde. Auf unserem Foto sieht man vorn Frau Türpe (l.) und Frau Bräuer, wie sie, mit einer Spezialbrille bewaffnet, gespannt in Richtung Sonne starren. Gegen 12.40 Uhr war die gemeinsame Schulveranstaltung beendet, und die meisten Schüler äußerten sich zufrieden über die Tatsache, daß sie dieses Ereignis mit der gesamten Schule erlebt hatten.

Christoph Fischbach

## Sonnenfinsternis-Fahrt 1999

11.08.1999, 5.30 Uhr morgens: ein sehr müder Haufen von 15-18jährigen physikinteressierten Schülern wartete vergeblich auf einen Bus, der schon eine Stunde vorher hätte da sein sollen. Doch schließlich, nach dem Weckanruf durch einen der begleitenden Physiklehrer, Herrn Jambor, wurde unser Busfahrer aus seinen süßen Träumen gerissen und erschien pünktlich eine Stunde zu spät vor dem Gymnasium Moltkestraße.

Das ursprüngliche Fahrtziel veränderte sich kurzfristig, auf Grund des aktuellen Wetterberichts, von Karlsruhe nach Saarbrücken. Die Fahrt verlief relativ ereignislos; die einen hatten Spaß, die anderen dagegen warteten sehnsüchtig auf das bevorstehende Jahrhundertereignis. Doch wir waren nicht alleine auf der Autobahn, und so schlitterten wir von einem Stau in den nächsten.

Als die Sonnenfinsternis um 11.34 Uhr begann und es zum ersten Kon-

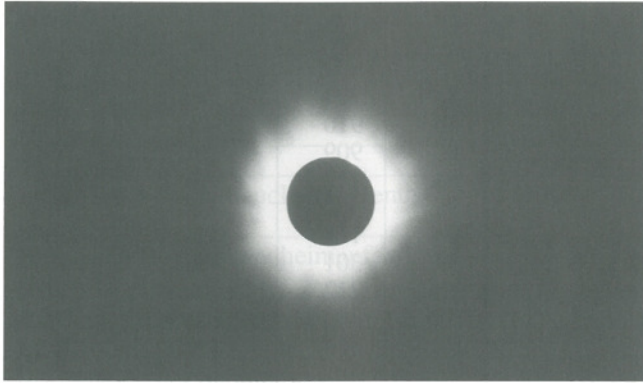
takt kam, waren wir noch immer unterwegs und standen, wie immer, im Stau. Alle packten ihre hart erkämpften Sonnenfinsternisbrillen aus, um zu beobachten, wie sich der Mond langsam zwischen Sonne und Erde schob und somit die Sonne sichelartig erscheinen ließ. Wir nahmen die nächste Ausfahrt, um die Sonnenfinsternis nicht total zu verpassen. Irgendwo zwischen Aschbach und Lebach stiegen wir aus und erklimmen die Kuhwiesen, um einen (angeblich) besseren Blick auf das Spektakel zu erhaschen. Als wir oben angekommen waren, war die Sonne schon zu etwa 70% vom Mond verdeckt, und schließlich, um ca. 12.36 Uhr, konnten einige wenige Schüler unserer Schule beim zweiten Kontakt die Corona der Sonne bestaunen. Sechs Stunden Stau hatten sich ernsthaft gelohnt! Außerdem konnten wir genau beobachten, wie der Schatten des Mondes langsam über das Land zog. Es wurde merklich kühler, und schließlich war es dunkel um uns herum. In den Nachbardörfern wurden Feuerwerkskörper gezündet, der größte Teil der Autofahrer war aus-





gestiegen und beobachtete die Sonnenfinsternis von der Straße aus. Nun glich die Sonne einem Feuerkranz, und wenn man genau hinsah, konnte man sogar einige Sterne beobachten. Leider hielt dieses Ereignis, das wir wahrscheinlich zum ersten und letzten Mal erleben durften, nur für wenige Minuten an. Mit gemischten Gefühlen warteten wir durch die Fäkalien der Wiederkäufer zurück zu unserem Bus.

Die Foto-AG war unten beim Bus geblieben, um von dort aus gute Aufnahmen zu machen. Der Mond nahm also



## „Keine Macht den Drogen“ – auch an unserer Schule

Schule kann fachkompetente Drogenberatung nicht ersetzen, will dies auch nicht. Aber es ist ein Teil unserer Fürsorgepflicht, auch diesen - gefährlichen - Aspekt des Schullebens im Blick zu behalten. Es wäre vermessend zu glauben, eine, unsere Schule sei frei von Drogen. Die relative Konzentration an Schulen im Umfeld läßt das Gebiet für den Absatz verschiedenster vermeintlich „weicher“, aber auch sog. „harter“ Drogen attraktiv erscheinen. Mit einem Maßnahmenpaket versucht unsere Schule dieser Gefahr für unsere Schüler und Schülerinnen vorzubeugen, denn Prävention und Aufklärung sind der effektivste Weg zur Bekämpfung von Drogen.

Unsere Bemühungen basieren auf der Zusammenarbeit mit medizinischen Fachpersonal der Klinik Marienheide sowie mit Fachberatern der „Polizeilichen Beratungsstelle“ zur Suchtprävention. In verschiedenen Veranstaltungen werden die Schülerinnen und Schüler über die Gefahren und Folgen des Drogenkonsums informiert mit dem Ziel, daß das Wissen um die Folgen und das Bewußtsein der Gefährdung die Neugierde im entscheidenden Moment überwinden wird.

Wir tragen dem sinkenden Einstiegsalter der Jugendlichen Rechnung und haben die 7er-Klassen in die Maßnahmen einbezogen: So sollen in Zukunft jeweils im ersten Halbjahr die 8er durch die Fachleute aus Marienheide informiert und beraten werden, während die „Polizeiliche Beratungsstelle“ im zweiten Halbjahr bei den 7er-Klassen zum Zuge kommen soll.

Da der Erfolg vorbeugender Maßnahmen entscheidend von der Mitarbeit der Eltern abhängt, gehört zum Gesamtpaket unserer Drogenprophylaxe auch ein Informationsabend für die Eltern der 7er- und 8er-Klassen, den die Beratungsstelle der Polizei in Gummersbach durchführt. Darüber hinaus hat bereits eine Fortbildung für die Lehrkräfte stattgefunden, die auf großes Interesse bei den Kollegen gestoßen ist und in diesem Jahr eine Fortsetzung finden wird.

Dagmar Schuster

wieder seine gewohnte Laufbahn, und eine gute Dreiviertelstunde lang konnten wir noch zusehen, wie die Sonne wieder sichtbar wurde. Was uns persönlich am besten an der ganzen Sonnenfinsternis gefallen hat, war, daß man sich plötzlich in ganz anderen Dimensionen befand. Nie wäre uns klar geworden, wie unvorstellbar klein wir in diesem Universum doch sind und wie abhängig man von der Sonne ist.

Doch erneut begann für uns die Stauschau, und nach dem 14. Stau beschloß irgend jemand, den wir bis jetzt nicht ausfindig machen konnten, den zweiten Höhepunkt der Fahrt ins Wasser fallen zu lassen. Also besuchte man anstatt McDonald's einen billigen Raststätten-Imbiß. Die Rückfahrt verlief wesentlich ruhiger als die Hinfahrt. Viele waren nachdenklich geworden, andere schiefen. Weitere 15 Staus blieben uns ebenfalls nicht erspart, und letzten Endes kamen wir um 19.00 Uhr vor unserer Schule an und gingen, um eine wichtige Erkenntnis reicher, wieder nach Hause.

Anna Beekes, Yasemin Öztürk, Kathrin Heeschen,  
Jahrgangsstufe 11

## SPEZIALISTEN KÖNNEN MEHR!



Wenn Sie heute Prospekte, Kataloge, Broschüren und Zeitschriften rationell und preiswert herstellen wollen, sollten Sie mit uns sprechen. Text und Bild werden bei uns komplett digital erstellt. Bilddatenbanken, Database-Publishing, elektronische Text- und Bildverarbeitung in schwarz-weiß und Farbe sowie eine professionelle DTP-Abteilung mit 15 Bildschirmarbeitsplätzen sind nur einige Bereiche, in denen wir mehr können als andere. Setzen Sie zu Ihrem Nutzen die Spezialisten von Gronenberg ein.

Mit Digitalem Fotostudio und Online-Diensten

## **GRONENBERG** **DRUCK & MEDIENSERVICE**

Albert-Einstein-Straße 10 · Industriegebiet Bomig-Ost  
51674 WIEHL

Telefon 022 61/96 83-0 · Telefax 022 61/96 83-60  
ISDN: 022 61/96 83 84 (Leonardo) · 022 61/96 83 85 (EuroFile)  
022 61/96 83 86 (ZModem)  
e-mail: [druck+medien@gronenberg.de](mailto:druck+medien@gronenberg.de)  
Internet: <http://www.gronenberg.de>

## Mitwirkungsgremien im Schuljahr 1999/2000

		Kl.	R	Kl.-Lehr.	Stellv.
Schülersprecher:	Jens-Peter Müller (13)				
Stellvertreter:	Laura Kienbaum (12)	5a	911	Sch	Sul
	Nadine Mittler (12)	5b	912	Fs	Da
		5c	209	Wer	Fb
Verbindungslehrer/Vertrauenslehrer:	Frau Hartmann-Lück	5d	315	Ni	Woe
	Herr Rippchen	6a	115	Dg	Ths
		6b	201	Ths	Sn
		6c	215	Fra	Ber
Koordinatoren:		7a	101	Ls	Sch
Klassen 5 und 6 (Unterstufe)	Herr Niessen	7b	102	Dh	Pau
Klassen 7 bis 10 (Mittelstufe)	Herr Dr. Gabler	7c	008	Ri	Wer
Klassen 11 bis 13 (Oberstufe)	Frau Will	7d	009	Hel	Gö
		8a	908	Ber	Fe
Beratungslehrer:		8b	910	Jb	Nf
Jahrgangsstufe 11	Frau Dannenberg	8c	909	Sn	Tür
	Frau Steckelbach	8d	112	Kö	Lp
Jahrgangsstufe 12	Frau Hartmann-Lück	9a	302	Sul	Fra
	Frau Will	9b	114	Ga	Kre
Jahrgangsstufe 13	Herr Fischbach	9c	301	Tür	Jb
	Herr Lepperhoff	10a	212	Kre	Wal
Vorsitzender des Fördervereins:	Herr Röhrig	10b	303	Pau	Dg
Stellv. Vorsitzender des Fördervereins:	Herr Dr. Wichelhaus	10c	304	Gö	Ri
Vorsitzender der Schulpflegschaft:	Herr Becker				
Stellv. Vorsitzender der Schulpflegschaft:	Herr Birth				

### Mitglieder der Schulkonferenz

Herr Hans Elbracht als Vorsitzender; Herr Jürgen Woelke als stellvertretender Vorsitzender			
Schülervertreter	Elternvertreter	Lehrervertreter	Stellvertreter
Laura Kienbaum (12)	Rolf Becker (5b)	Frau Will	Herr Lepperhoff
Jens-Peter Müller (13)	Klaus Birth (5b)	Frau Dannenberg	Herr Niessen
Nadine Mittler (12)	Valerie Lepperhoff (11)	Herr Dr. Felsch	Herr Krebs
Kathrin Heesch (11)	Franz Roth (8b)	Frau Hartmann-Lück	Frau Frank
Matthias Hasenbach (10b)	Silvia Förster (8d)	Herr Fischbach	Herr Jambor
Christine Cramer (10a)	Beate Rossenbach (10a)	Herr Rippchen	Herr Göttinger
<b>Stellvertreter</b>	<b>Stellvertreter</b>	Herr Dr. Gabler	Herr Klar
Marcus Hoffmann (9a)	Ulrich Jobsky (6c)	Herr Schulze	Herr Dr. Lenkeit
Arno Göbel (10c)	Gerlinde Mücher-Brüning (12)	Frau Türpe	Herr Theis
Katharina Subat (9b)	Udo Parussel (9c)	Herr Dr. Lensing	Herr Brabender
Talisha Lave (8c)	Jürgen Oesterreich (5c)	Frau Schuster	Herr Dreher
Thomas Weisgerber (12)	Norbert Kriesten (5a)	Herr Berghaus	Herr Dr. Freygang
Franziska Tokarski (8d)	Michael Mertens (6b)		
	Christine Mürtz (11)		

**Dringlichkeitsausschuß:** Elternvertreter: Herr Becker, Schülervertreter: Laura Kienbaum (12), Lehrervertreter: Frau Will

### Mitglieder der Fachkonferenzen

Fach	Schülervertreter	Elternvertreter	Stellvertreter
Deutsch	Susanne Röger (9a)	Talisha Lave (8c)	Frau Katzenbach (5a)
Englisch	Arno Göbel (10c)	Kathrin Heesch (11)	Frau Mürtz (11)
Französisch	Alexander Krümke (11)	Thorben Lange (10c)	Frau Lepperhoff (11)
Lateinisch	Sarah Parussel (9c)	Alexander Krümke (11)	Herr Birth (5b)
Geschichte	Jens-Peter Müller (13)	Thomas Weisgerber (12)	Herr Jobsky (6c)
Erdkunde	Sebastian Vey (8d)	Franziska Tokarski (8d)	Herr Ueberschär (8a)
Philosophie	Jens-Peter Müller (13)	Kathrin Heesch (11)	
Erzi. Wiss.	Stefanie Gutt (11)	Florian Hobrack (13)	Frau Kettner-Müller (8b)
Soz. Wiss.	Wolf Thilo v. Trotha (13)	Christine Cramer (10a)	Frau Uhlenbroch (12)
Musik	Sarah Parussel (9c)	Franziska Tokarski (8d)	Frau Koenen (7d)
Kunst	Franziska Theuer (10b)	Marcus Hoffmann (9a)	Frau Buder (5d)
Mathematik	Thomas Weisgerber (12)	Alexander Rothkopf (12)	Herr Dr. Kessler (5a)
Physik	Alexander Rothkopf (12)	Katharina Subat (9b)	Herr Öztürk (11)
Biologie	Katharina Subat (9b)	Tim Wirth (9b)	Frau Meissner (10c)
Chemie	Alexander Rubbert (7a)	Sandra Przybilla (7a)	Herr Mecke (7a)
ev. Rel.	Susanne Röger (9a)	Marcus Hoffmann (9a)	Herr Parussel (9c)
k. Rel.	Carina Platz (7c)	Raimund Gigeringer (7c)	Frau Förster (8d)
Sport	Nadine Mittler (12)	Laura Kienbaum (12)	Herr Roth (8b)
Informatik			Herr Flick (7c)

Lehrerrat: Frau Dannenberg - Frau Hartmann-Lück - Herr Schulze - Frau Will C. Fischbach 9-99

## Termine im Schuljahr 1999/2000 ab Dezember 1999

Anlaß	Datum/Zeit	Uhrzeit	Ort
Tage der offenen Tür für die Viertkläßler - Niessen	MI 01.12.99 – FR/03.12.99		
(eventuell) Lehrerkonferenz	DO 02.12.99	15.30 Uhr	Lehrerzimmer
Nikolausfeier Klassen 5	MO 06.12.99	ca. 17.00 Uhr	Aula
Weihnachtsferien	DO 23.12.99 – FR/07.01.00		
Letzter Termin für die Rückgabe von Klassen-/Kursarbeiten	FR 21.01.00		
Vorlage der Abiturvorschläge bei der Bezirksregierung Köln	MO 24.01.00		
Zeugniskonferenz 13-11, 5-10	DI 25.01.00	15.00 Uhr	
Vorlage der Zeugnisse im Sekretariat	MI 26.01.00	14.00 Uhr	
Zeugnisausgabe	FR 28.01.00	nach d. 3. Stunde	
Beginn des 2. Halbjahres	MO 31.01.00		
Schülerkonzert	???	17.00 Uhr	Aula
Arber-Fahrt / Schullandheimaufenth. (Kl. 8b u. 8d)	MO 07.02. – SA/19.02.00		
Arber-Fahrt / Schullandheimaufenth. (Kl. 8a u. 8c)	SA 19.02. – DO/02.03.00		
3 bewegliche Ferientage (Karneval)	FR 03.03. – DI/07.03.00		
Lehrerkonferenz	MO 13.03.00	15.30 Uhr	Lehrerzimmer
Information der Schüler u. Eltern der Kl. 10 zur Oberstufe	bis FR 24.03.00		
Eintragung der Mitteilungen für „Blaue Briefe“ <b>Sek I u. Jgst. 11</b>	MI 29.03.00 (???)		<i>noch Abstimmung mit GG</i>
Wahlen der Kl. 10 zur Oberstufe	bis FR/31.03.00		
Information der Schüler u. Eltern der Jgst. 11 über die Qualifikationsphase	bis FR/07.04.00		
Erprobungsstufenkonferenz Kl. 5	MO 10.04.00	15.00 Uhr	Lehrerzimmer
Eintragung der Noten ( <b>Jgst. 13</b> )	MO 10.04.00		
Wahlen der Jgst. 11 (Leistungskurse)	bis MI/12.04.00		
ZAA: Erste Konferenz	DO 13.04.00	13.30 Uhr	
Letzter Unterrichtstag d. Jgst. 13	FR 14.04.00		
Fahrt nach West Covina	FR 14.04. – SA/06.05.00		
Osterferien	MO 17.04. – FR/28.04.00		
Fahrt nach La Roche-sur-Yon (Schüler der Kl. 9 u. 10)	MO 24.04. – SA/06.05.00		
Abiturtermine: Klausuren	MI 03.05.00 LK A MO 08.05.00 3. AF DI 09.05.00 LK B		
Information Eltern d. Kl. 6: Wahl F/L	MI 03.05.00	19.00 Uhr	Aula
Erprobungsstufenkonferenz Kl. 6	DO 04.05.00	15.00 Uhr	Lehrerzimmer
Information Eltern d. Kl. 8: Diff.-Ber.	DI 09.05.00	19.00 Uhr	Aula
Prüfungen im 4. Abiturfach	DI 16.05.00 (und ggf. MI 17.05.00)	nachmittags	
Sportabitur	MO 15.05. – MI/17.05.00		
Schulkonferenz	DI 23.05.00	19.00 Uhr	Lehrerzimmer
Street-Ball-Turnier (Wermes)	???		
Abgabe der Abiturarbeiten beim Schulleiter	MO 29.05.00	10.00 Uhr	
ZAA: Zweite Konferenz	MO 29.05.00	16.00 Uhr	
Bekanntgabe der Ergebnisse 1.-3. Abiturfach	DI 30.05.00		
4. bew. Ferientag (n. Chr. Himmelf.)	FR 02.06.00		
Prüfungen 1.-3. Abiturfach	MI 07.06.00 (und ggf. DO 08.06.00)	nachmittags	
Entlassung der Abiturienten	SA 17.06.00	10.30 Uhr	Aula
Abi-Ball	FR 23.06.00	20.00 Uhr	Stadthalle
Zeugniskonferenz	MI 21.06.00	15.00 Uhr	
Begrüßung der neuen Klassen 5	SA 24.06.00 (???)	10.00 Uhr	Aula
Kunst-Workshop Klassen 9 und 10	DI 27.06.00	8.00 – 13.00 Uhr	Bruno-Goller-H.
Zeugnisausgabe	MI 28.06.00	nach d. 3. Stunde	

*Änderungen vorbehalten*

# Tabaluga, ein Musical

Am 20. und 21. Mai dieses Jahres war es endlich soweit, das Musical TABALUGA wurde, frei nach Peter Maffay, in unserer Aula aufgeführt. Nach fast einem halben Jahr harter Arbeit traten der Unterstufenchor und Solisten aus den Klassen 8 und 10 mit großem Erfolg vor einer ausverkauften Aula auf. Im Mittelpunkt stand natürlich Tabaluga, das liebenswerte Wesen, das sich mit Hilfe des Regenbogens und des geheimnisvollen Jadesteins an andere Orte des Universums wünschen kann. Auf diesem Weg erfährt Tabaluga, was wahre Liebe bedeutet. Tabaluga



v.l.: Juliane Klein und  
Debora Hahn

(Debora Hahn, ehemals Kl.10a) hatte den größten Sprech- und Gesangsanteil. In weiteren Rollen sprachen und sangen: Sonja Krümke (6b), Sabrina Cramer (5c), Lena Heeschen (8a), Jule Klein (8c), Anna Körfer (6c), Franziska Tokarski (7d), Nadia Kaps (7a), Susi Hunscher, Anika Hoffmann (beide 6b), Philipp Schröder und Katrin Heeschen (beide 10a). Alle Akteure wurden vom Publikum mit begeistertem Applaus belohnt. Die Regie führte Raimund Binder (Leiter des Schau-Spiel-Studios Oberberg), und die Lichttechnik übernahm Inga Niedtfeld. Trotz der anfänglich großen Nervosität meisterten alle Solisten ihren Auftritt ausgezeichnet. Der Erlös des Getränkeverkaufs (246 DM) wurde auf das Spendenkonto Unicef-Hilfe für Kinder im Kosovo überwiesen.

Wir möchten hiermit Frau Niedtfeld nochmals herzlich danken, daß sie uns auf den Proben und Workshops unterstützt hat. Uns hat es sehr viel Spaß gemacht.

Martina Förster, Klasse 7d

## Tabaluga

*oder Die Schwierigkeit, einen echten Hund in Plastikfolie einzufrieren und in einen unsichtbaren Spot zu setzen*

„Tabaluga, ein kleiner grüner Drache auf der Suche nach der Liebe“, so der ganz harmlose Titel des Musicals, das der Unterstufenchor unter der Leitung von Frau Niedtfeld und in Zusammenarbeit mit dem Theaterregisseur Raimund Binder und der Band Bielecke im Mai '99 zur Auf-

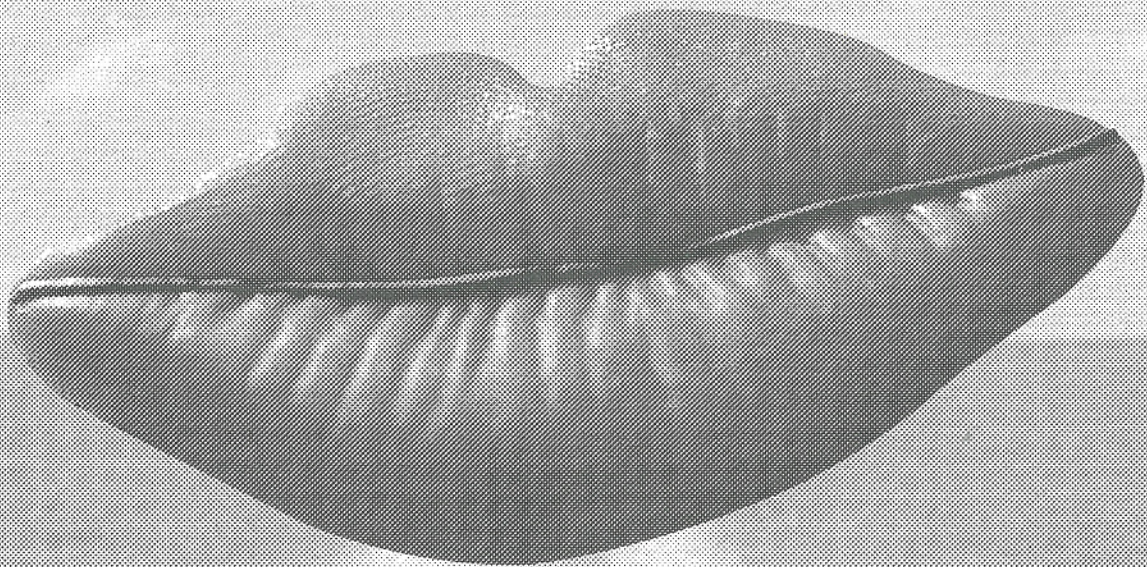
führung brachte. Die beiden Aufführungen waren ein voller Erfolg, in dem Punkt waren sich alle einig. Aber was so alles schiefgehen kann, wie nervenaufreibend die Proben sein können und wieviel Zeit und Arbeit in einem solchen Projekt steckt, wissen wohl nur die Mitwirkenden. Als im September '98 der Chor begann, die ersten Lieder für Tabaluga einzustudieren, existierten die großen Pläne für das Musical wahrscheinlich nur im Kopf der Organisatorin, und auch diese stand anfangs noch vor ein paar „kleinen“, grundlegenden Fragen. „Welche Darsteller werden unter der Leitung welchen Regisseurs welche Charaktere innerhalb welcher Handlung darstellen?“ zum Beispiel. Doch wie sich herausstellte, sollten diese Fragen nicht unbeantwortet bleiben, und tatsächlich nahm das Ganze nach den Herbstferien allmählich Formen an: die Hauptakteure fanden sich und wurden während des Aufenthalts im Käte-Strobel-Haus nicht nur ausreichend mit einem leckeren Cappuccino aus dem Automaten versorgt, sondern auch zusammen mit dem Chor auf ihre anspruchsvollen Aufgaben vorbereitet. Im Januar '99, direkt nach den Weihnachtsferien, begannen die morgendlichen Proben am Samstag (meistens um 10.00 Uhr und viel zu früh für den ausgelasteten Durchschnittsschüler), auf denen die Solisten das erste Mal ihr schauspielerisches Können unter Beweis stellen mußten. Raimund Binder, Leiter des Schau-Spiel-Studios Oberberg, stand uns ab März zur Seite, und die Schauspieler lernten bei ihm, sich in ihre Rollen hineinzuversetzen und dies vor dem Publikum darzustellen. Leichter gesagt als getan, denn kaum einer der Darsteller hatte

schon Bühnenerfahrung, und so mußte oft ein einziger Weg über die Bühne wieder und wieder geprobt werden, bis er endlich den Anforderungen des Regisseurs entsprach. Und auch andere Einzelheiten machten Schwierigkeiten, auch wenn man sie bei den Aufführungen kaum bemerkte. Wie z.B. schafft man es, sich genau in die Mitte eines Lichtkegels zu setzen, wenn man diesen durch die schwere Maske auf dem Kopf gar nicht sehen kann? Und gegen Ende der Proben kam noch eine weitere Komplikation hinzu: die ca. 5x3m großen Plastikfolien. Diese mußten mit einer bestimmten Wickeltechnik in den Manteltaschen „Daimons“ plaziert werden, so daß später die „Traumfrau“ und „Daimon“ selbst darin „eingefroren“, sprich eingewickelt werden konnten. Doch entweder verknötete sich das Ganze zu einer eher unästhetischen Plastikwurst, wollte manchmal erst gar nicht aus den Manteltaschen heraus, oder die „Traumfrau“ erstickte fast in der „Sauna“ darunter. Ein echter Hund im Stück begeisterte zwar sowohl Darsteller und Chor als auch das Publikum, aber es ist nicht immer alles so leicht, wie es sich anhört. Das merkte auch die „Frau mit Hund“, die mit Mühe und Not ihren „Liebling“ über die Bühne zerrte. Die Nebelmaschine funktionierte auch nicht immer so, wie sie es sollte, und andere kleine technische Defekte waren nicht zu vermeiden. Doch wenn wir hier alle großen und kleinen Pannen aufzählen wollten, könnte ich noch lange weiterschreiben. Und im nachhinein müssen wohl alle Mitwirkenden zugeben, daß alles sehr viel Spaß gemacht hat und wir um einige meist gute Erfahrungen reicher geworden sind.

Lena & Kathrin Heeschen, Stufen 9 & 11

**LIEBE DEINE**

**KNETE, GRETE!**



**SIZE S-XL:** das Konto für junge Leute. Passt sich allen Lebenslagen an – vom Taschengeld bis zum Selbstverdienten. Hier ist die „Knete“ bestens aufgehoben: voller Durchblick, bargeldlos bezahlen, top Service. **SIZE S-XL** gibt es nur bei uns. Reinschauen – nachfragen!

**SIZE<sup>®</sup> S-XL**

Das Konto, das allen passt.



**Volksbank Oberberg eG**

Internet: [www.Volksbank-Oberberg.de](http://www.Volksbank-Oberberg.de)

# Schülerkonzert

„Musik sprühte wie ein Feuerwerk durch den Saal“ - so der Titel des Konzertberichts in der *Oberbergischen Volkszeitung* am 18. Februar 1999 - vielleicht hatten sich im Schülerkonzert am 4. Februar ja alle Beteiligten besondere Mühe gegeben, weil es gleichzeitig zu einer Art Einführungsveranstaltung für den neuen Schulleiter Hans Elbracht geriet. Er machte in seiner kurzen Begrüßung in der gut gefüllten Aula dann auch deutlich, wie wichtig ihm die Fortführung des Musikunterrichts und der außerunterrichtlichen Aktivitäten im Fach Musik für Schule und Gesellschaft sei. Das Schülerorchester begann mit Werken von Händel und Mozart, ein Streichquartett trug die Bearbeitung eines Teils aus Vivaldis „Die vier Jahreszeiten“ vor, der Oberstufenchor bot rhythmisch betonte Unterhaltungsmusik, die in einem Tango gipfelte - begleitet von Mitgliedern des Orchesters und getanzt von Christine Bludau und Peter Eichten, die ihr Referendariat bei uns absolvieren. Ein Querflötenensemble brillierte mit einem Quintett von Baptist Loeillet, und den glanzvoll-umjubelten Schluß gestaltete der Kinderchor unter der Leitung von Heidrun Niedtfeld mit ein paar „Appetithäppchen“ aus dem Musical „Tabaluga“ als Vorschau auf die Aufführung am 18. Mai. Zwischen den Darbietungen der verschiedenen Musiziergruppen gab es solistische Darbietungen, die einerseits den schwierigen Anfang instrumentalen Musizierens dokumentierten - dabei mit original tamilischer Folklore auch über den Tellerrand abendländischer Musikkultur blickend - und andererseits aufhorchen ließen, weil sich schon deutlich künstlerische Gestaltung artikulierte, besonders bei Astrid Will mit einer Blockflötensonate von Diogenio Bigaglia und Thomas Weisergerber mit Chopins Polonaise für Klavier in cis-moll. Es war insgesamt ein gelungener Abend, möglicherweise auch dazu angetan, die „Schulgemeinde“ ein wenig enger zusammenzuführen.

Albert Niessen

## Unser Schülerorchester

Trotz vieler neuer Erziehungsaufgaben, die der Schule in den vergangenen Jahren zugewachsen sind - Umgang mit Medien, Informatik, Drogenprävention, Integration Jugendlicher aus fremden Kulturkreisen, Bekämpfung von Gewaltbereitschaft / Emotionale Erziehung - um nur diese zu nennen, hat sich stets eine Gruppe musizierender Schülerinnen und Schüler erhalten, die sich unter meiner Leitung am (unterrichtsfreien!) Samstagmorgen zu regelmäßigen Proben des Schülerorchesters zusammenfindet. Die Gruppe schwankt zwischen 20 und 30 Teilnehmern und hat enorm gewonnen, nachdem sich Herr Rippchen dankenswerterweise fachmännisch um die Streicher kümmert - besonders die Geiger - und natürlich (!?) selbst mitspielt. Seitdem die Musikschule ein gut arbeitendes Jugendsinfonieorchester unterhält, ist die Arbeit mit dem Schüler-Aufbauorchester für mich an die Stelle der ehemaligen Jungen Oberbergischen Philharmonie getreten, wo Schüler zusammen mit Ehemaligen, Eltern und Lehrern, häufig verstärkt durch einige Berufsmusiker, es zu beachtlichen Chor- und Orchesterkonzerten gebracht haben. Die Mitglieder des Orchesters klinken sich in der Regel einmal im Schuljahr für ein oder zwei Schultage aus der unterrichtlichen Arbeit aus, um in einer nicht allzu weit entfernten Jugendherberge eine „Orchesterfreizeit“ mit drei je zweistündigen Proben täglich durchzu-

führen. Hauptsächlich in dieser Arbeitsphase werden die Weichen gestellt für die üblichen Auftritte bei unserer Nikolausfeier, der Jubilarehrung der Firma Ackermann, der Begrüßung unserer neuen Schüler und neuerdings der Verabschiedung unserer Abiturienten. Auch bei Schülerkonzerten fällt dem Orchester meist eine tragende Rolle zu. Ich möchte dem Gymnasium Moltkestraße wünschen, daß sich trotz fehlender Lehrerstunden auch in der Zukunft Wege finden, neben den beiden Chören auch das Instrumentalensemble weiterhin zu erhalten.

Albert Niessen

## 4. Kunstworkshop „Muß Kunst immer schön sein?“

Der diesjährige Kunstworkshop stand ganz im Zeichen von Jean Dubuffet, einem französischen Künstler, der mehrere Anstalten besucht und sich dann voll und ganz auf die Zeichnungen und „Malereien“ der Insassen konzentriert hat. Er hat versucht, diese primitiven und einfachen Bilder in Kunst zu verwandeln, was ihm offensichtlich auch gelungen ist.

Am letzten Donnerstag vor den Schulferien gab uns Frau Dr. Sethe bekannt, daß wir die „Auserwählten“ seien, die die Ehre hätten, am 4. Kunstworkshop teilzunehmen, der am 15.6.1999 stattfinden werde.

Da waren wir nun, eine Gruppe von ca. 25 jungen Leuten (Klassen 9 u. 10), im Arbeitsraum vom Bruno-Goller-Haus und fragten uns, was wir hier eigentlich tun sollten. Doch schon nach einigen Minuten kam die Aufklärung: zuerst wurde uns, mit Hilfe von einigen Bildern und Texten, Jean Dubuffet vorgestellt und seine Auffassung von Kunst erklärt. Danach wurde uns die Aufgabenstellung mitgeteilt, die darin bestand, ein großes Stück Pappe und Styroporsteile im Stile Jean Dubuffets zu gestalten. Zuerst wußten wir nicht, wie wir unsere Arbeit angehen sollten, doch mit der Zeit kam Schwung in die Sache, und alle zeichneten, malten und kleisterten, so gut es ging. Jeder hatte eine eigene Auffassung davon, wie das „Kunstwerk“ nachher aussehen sollte, und so bot sich uns am Ende des Kunstworkshops ein wundervolles Bild von vielen Werken, die alle total unterschiedlich waren und doch etwas Gemeinsames hatten.

Insgesamt kann man sagen, daß der Kunstworkshop Spaß gemacht hat und daß auf Teamwork an diesem Tag besonders großer Wert gelegt wurde.

Aga Kubisa, Klasse 10a





Luisa Mauceri als Maria

## Ein Landei in Paris (Theaterbericht)

Es ist nun schon eine Weile her, daß unsere Theater-AG „Blaise oder Alles auf einen Schlag“ von Claude Magnier auf der Bühne der Aula zeigte. Im November 1998 war diese tolle Boulevard-Komödie viermal zu sehen: ein unvergeßliches Erlebnis für uns Mitwirkende und hoffentlich auch für das Publikum.

Die Handlung ist - zugegeben - leicht verwirrend, aber schnell erklärt: In Paris wohnt der erfolglose Maler Charles d'Ambrieux (Markus Cramer), der mit seiner Freundin Yvonne (Anna-Maria Hollain), einem hübschen Model, ein wohlhabenderes Leben plant. Der Plan sieht folgendermaßen aus: Yvannes reicher Liebhaber, George Bertier (Peter Dirski), hat außer einer Frau, Sabine (Kathrin Hochhardt), auch eine Tochter, Lore (Svenja Pretel), die er verheiraten möchte. Und genau diese soll Charles zur Frau nehmen, damit er und Yvonne, die dann seine Liebhaberin würde, zu Geld kommen. Um George von seinem Erfolg zu überzeugen, mietet Charles das noble Appartement von Ariane (Julia Deitenbach), die für zwei Wochen in den Skiurlaub fährt, und bestellt sogar einen Maître d'hôtel.

Ein perfekter Plan - meint man. Wäre er auch, wenn Charles nicht ein ländliches Mädchen aus der Bretagne (Luisa Mauceri) als Dienstmädchen erhalten würde. Naiv und unerfahren, wirkt Marie anfangs dumm. Doch im Laufe der Handlung entpuppt sie immer mehr ihre Tüchtigkeit und ihre Liebe zu Charles...

Im Namen aller Mitwirkenden kann ich sagen, daß viel Arbeit, Geduld und Zeit in dieser Aufführung steckten. Innerhalb von knapp zwei Monaten haben wir sie auf die Beine gestellt. Dafür mußten wir fast 130 Stunden proben, viele Stunden unsere Texte lernen und noch mehr Stunden Bühnenbild bauen. Das Ergebnis

war jedoch viel Spaß, positiver Streß und kribbelnde Aufregung. Deshalb habe ich noch nach einem Jahr viele schöne Erinnerungen an die Probenzeit von „Blaise“. Die Gruppe war einmalig. Dauernd wurde gelacht, gescherzt und zusammen ausgegangen. Wir waren so sehr an die tägliche gemeinsame Arbeit gewöhnt, daß die Woche zwischen den zwei Aufführungswochenenden langweilig und leer war. Wir riefen uns gegenseitig an, um zu fragen, was mit der Zeit anzufangen oder wie die Längeweile zu bekämpfen sei.

Die Proben hatten es in sich. An einem Samstagmorgen, ich weiß es noch genau, überlegten wir, wie ich als Marie von einem Stuhl in Markus' Arme fallen könnte. Wir probierten mehrere Stühle, Orte und Varianten aus, und an Wiederholungen mangelte es nicht. Die nächsten Tage hatte ich Muskelkater am Bauch und blaue Flecken an den Beinen. Markus hatte mein vollstes Mitleid. Unser „Maestro“ Herr Rippchen stellte immer wieder seine Geduld unter Beweis, als er mir z.B. die „Dummheit“ eintrichterte oder uns die hohe Kunst des Ohrfeigens verriet. Mut brauchte ich, als ich, einzig mit einem Tuch bekleidet, auf die Bühne mußte, denkt man vielleicht. Ach was, Mut brauchte ich bei meinem ersten Auftritt! Wer traut sich schon mit dicker Hornbrille, Zöpfen, Rüschenbluse, mittellangem Rock, flachen Schuhen zu großem Mantel und „Ich-bin-blöd“-Blick vor fremde und bekannte Augen?! Zur Belohnung wurde ich auch noch ausgelacht - was doch ein großes Kompliment war, wenn man es recht bedenkt...

So waren wir alle ziemlich traurig, als wir auch die Dernierfeier hinter uns hatten und anfangen, die geliebten Requisiten und Bühnenwände in den Fundus zu bringen. Mit allen Mitteln versuchten wir das Ende zu verhindern, indem wir Herrn Rippchen überreden wollten, noch ein paar Aufführungen oder gar eine Tournee zu planen. Doch alles Reden nützte nichts. „Neue Zeit, neue Aufführungen!“ Schön, nur leider ohne mich: das Abitur stand bevor...

Man blickt schmunzelnd zurück und bedauert, daß die schöne Zeit Vergangenheit ist. Doch ich tröste mich damit, daß ich das Beste aus der Zeit gemacht habe, daß ich Freunde gewonnen und vor allem sehr viel gelernt habe. Und das habe ich dem zu verdanken, der in unseren Augen die Theater-AG und somit auch uns gerettet hat. Und damit er auch etwas von uns lernt: Man muß nicht groß sein, um groß zu sein.

Luisa Mauceri, Abitur 1999



Das Ensemble mit seinem „Maestro“

# KURZE MELDUNGEN II

## Wieder Rechtskunde-AG

Die finanziellen Mittel für eine Rechtskunde-AG in der Klasse 10 standen bereit, aber eine qualifizierte Lehrkraft dafür zu gewinnen erwies sich als gar nicht so einfach. Welcher Richter oder Rechtsanwalt will oder kann sich schon zwischen 13-15 Uhr binden? Aber Beharrlichkeit führte auch hier zum Ziel. Frau Julia Henke, eine noch junge Juristin, die auch an der hiesigen Ingenieurschule Rechtskunde lehrt, konnte gewonnen werden, und in zehn Doppelstunden wurden diesen Herbst rund 20 Schülerinnen und Schüler unserer Klassen 10 anhand von Beispielen aus ihrem Lebensbereich mit relevanten Aspekten des Strafrechts, des Zivilrechts, aber auch des Arbeits- und Sozialrechts vertraut gemacht.

## Berufs-Eignungstest

Dank des Engagements unserer Oberstufenkoordinatorin Frau Will konnten wir unser berufsorientierendes Angebot um eine weitere Hilfe ergänzen: Einen kostenlosen - weil von ALLIANZ und *Süddeutscher Zeitung* gesponserten - Berufs-Eignungstest für Interessierte der Klassen 10-13. Rund 40 Schüler und Schülerinnen nutzten die Gelegenheit. Der Test wurde in unserer Schule durchgeführt, dauerte vier Stunden, und nach der Auswertung durch das renommierte Münchner geva-Institut erhielten die TeilnehmerInnen eine ausgiebige Rückmeldung, die durchweg als sehr hilfreich empfunden wurde.

## Dichterlesung im Dichterstübchen

Durch Vermittlung des Kath. Bildungswerks bekam die 10c mit ihrem Deutschlehrer Herrn Woelke die Gelegenheit zu einer Lesung mit der renommierten Jugendbuchautorin Inge Meyer-Dietrich. Die Begegnung fand im Müllenbacher „Dichterstübchen“ von Harry Bösecke statt, zugleich ein kleines Heimatmuseum und der richtige Ort, miteinander ins Gespräch zu kommen. Frau Meyer-Dietrich las nicht nur ansprechende Texte, sondern gewann mit ihrer sympathischen Art auch schnell Zugang zu den Schülern und Schülerinnen. So geriet die Veranstaltung zu einer wertvollen Bereicherung des Unterrichts, nicht nur in literarischer, sondern ebenso auch in erzieherischer Hinsicht.

## Theater-Abo für unsere SchülerInnen

Angesichts eines trotz interessanten Angebots halbleeren Theaters hatte ein Gummersbacher Theaterbesucher die Initiative ergriffen und durch privates Sponsoring den Gummersbacher Oberstufen-Schülern deutlich verbilligte Abonnements ermöglicht (DM 25 für fünf Abende). Hier von war auch an unserer Schule in erfreulichem Umfang Gebrauch gemacht worden. Als dann die Fortführung dieser speziellen Kulturförderung fraglich war, hat unsere Schule in einem Schreiben an den Bürgermeister und

Vorsitzenden des Kulturausschusses noch einmal die Initiative ergriffen. Wir rechneten vor: „Trotz Verbilligung wären die Einnahmen größer (weil Plätze verkauft würden, die ansonsten leer blieben)... Es würde zudem etwas für das Kunstverständnis der Jugend getan... Ein volleres Theater erhöht den Kunstgenuß...“ Unser Brief hatte Erfolg; der Kulturausschuß nahm sich der Sache noch einmal an und schuf ein spezielles Schüler-Abo für Großabnehmer, von dem an unserer Schule immerhin jeder Vierte Gebrauch machte.

## Internet-Treff eröffnet

Im Februar wurde den vielfältigen Aktivitäten im Bereich Internet-Nutzung ein weiteres Angebot hinzugefügt: ein Internet-Treff wurde eingeführt. Unsere Schülerinnen und Schüler (ab Klasse 8) können nun auch außerhalb des Unterrichts gegen ein kostendeckendes Entgelt sowohl per Worldwide Web als auch per E-mail mit der Welt Kontakt aufnehmen. Der Treff wurde initiiert und wird betreut von Herrn Göttinger und Frau Türpe.

## 500 Mark gewonnen

Einmal mehr erfolgreich war unsere Internet-AG. 500 Mark gewann sie bei der Rundschau-Internet-Rallye. Dabei war nicht nur richtige und schnelle Recherche wichtig, sondern es galt auch, auf der Hut zu sein und Lorient-inspirierte Fangfragen zu erkennen wie „Was kann man in der Wuppertaler Herrenboutique für sein Schlafzimmer kaufen?“ Wir gratulieren dem Team und seinen Betreuern Herrn Göttinger und Frau Türpe. Das Geld wurde (bei einem Ausflug ins Eiscafé) nur zum Teil verprascht, der überwiegende Teil fließt in die Finanzierung der Internet-Aktivitäten.

## Kreismeister im Basketball

Beeindruckend souverän wurde unsere von Kollegen Wermes betreute Oberstufen-Basketballmannschaft Kreismeister. Die Nachbarn vom Gymnasium Grotenbach wurden mit 84:27 distanziert, das St. Angela-Gymnasium Wipperfürth 42:24 und schließlich auch die Mannschaft des Gymnasiums Wiehl 47:28 bezwungen. Die Spieler: Puriya Abassi, Jan Garnefeld, Jan Gmyrek, Tim Körbel, Jan Oehler, Robert Reti, Sebastian Stavar, Wolf Thilo von Trotha.

## Daß

Lehrer sich nicht die ganze Ferienzeit in der Welt herumtreiben oder auf der faulen Haut liegen, konnten wir - zumindest für unsere Schule - zeigen, als der *Oberbergische Anzeiger* eine Woche vor Schulbeginn unangekündigt bei uns anklopfte und für einen entsprechenden Artikel recherchieren wollte: Die Mitglieder der Schulleitung konferierten gerade, das Sekretariat kontrollierte Listen, Schulbücher wurden sortiert, Stundenpläne abgeholt, der



# BÜCHER OSBERGHAUS

Kaiserstraße · 51643 Gummersbach · Telefon 0 22 61/2 24 44

Hausmeister legte letzte Hand an die in den Ferien durchgeführte Aktion unseres Arbeitskreises „Schulverschönerung“, und ein Klassenlehrer gar verlieh gerade mit Farbtopf und Pinsel seinem Klassenzimmer neuen Glanz.

## Spendenplakette

Diese Plakette brachte der Arbeitskreis „Schulverschönerung“ im Schüler-Café an:

**Wir danken  
dem Abi-Jahrgang 1988  
für die großzügige Spende  
aus Anlass seines Zehn-Jahres-Treffens 1998.**

Jürgen Woelke

## Der Nikolaus war wieder in der Aula

In den letzten Jahren ist unsere Nikolausfeier Anfang Dezember für die Klassen 5 zur Institution geworden. Schüler und Schülerinnen, Eltern und Lehrkräfte hatten wiederum viel Spaß daran, wie hier musiziert, getanzt und gesungen wurde, wie einzelne Klassen sogar kleine Theaterstücke vorbereitet hatten, um den Nikolaus herbeizulocken. Der erschien dann auch mit schweren Schritten und einem Sack voller Geschenke. Neben Lob und Ermahnungen gab es für jede Klasse einen Basketball - wer steckte da wohl hinter dem weißen Nikolausbart? - und für jedes Kind eine Überraschungskleinigkeit. Das abschließend gemeinsam gesungene „Laßt uns froh und munter sein“ entsprach am Ende der allgemeinen Stimmung.

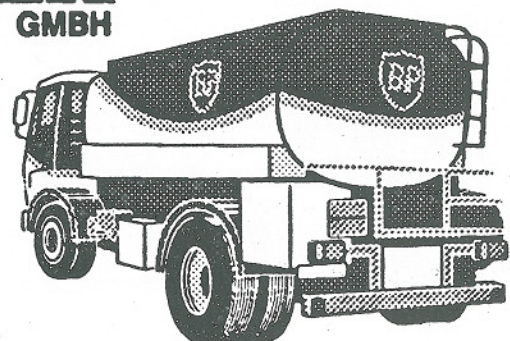
Albert Niessen

# WILLY WAGNER GMBH



**BP-Heizöl  
BP-Diesel  
BP-Schmierstoffe**

Bahnhofstraße 14  
51643 Gummersbach  
Telefon 02261/62041-42  
Partner der BP





*Die Klasse 5a mit ihrer Klassenlehrerin Frau Schuster*



## *Unsere neuen*



*Die Klasse 5c mit ihrem Klassenlehrer Herrn Wermes*



*Die Klasse 5b mit ihrem Klassenlehrer Herrn Fischer*

# *fünften Klassen*



*Die Klasse 5d mit ihrem Klassenlehrer Herrn Niessen*

# FORUM

## Gibt es eine Kirche im globalen Dorf? Überlegungen zur Schul- und Seminarentwicklung

Seit nunmehr fast zwei Jahren gibt es in Gummersbach wieder ein Studienseminar für Lehrerausbildung. Seither unterrichten auch am Gymnasium Moltkestraße wieder Referendarinnen und Referendare - sowohl im Ausbildungs- als auch im selbständigen Unterricht; Ausbildungslehrer des Gymnasiums Moltkestraße und Seminar-ausbilder beraten „ihre“ Referendare und beurteilen ihre Leistungen. Ebenso lange bereiten sich sogenannte „Aus-bildungskoordinatoren“ im und mit dem Studienseminar intensiv auf eine neue Leitungsaufgabe vor: der Lehrer-ausbildung einen stärkeren Praxisbezug zu geben. - Gründe genug, eine vorläufige Bilanz zu ziehen und gemeinsa-me Orientierungen in den Blick zu nehmen.

Lehrerausbildung wie Schule stehen derzeit vor Herausforderungen ungewöhnlicher Dimension und Qualität, die im folgenden nur knapp und unvollständig angedeutet werden können. Generell läßt sich feststellen: Unsere Kinder und Jugendlichen wachsen in gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen auf, die sich schneller und grundlegender verändern als jemals zuvor. Im einzelnen umfassen diese Veränderungen z.B. die folgenden Dimensionen. *Erstens:* Neben den traditionellen Zwei-Eltern-Familienvorstand treten neue Familienkonstellationen wie die des unverheirateten, getrennt oder geschieden lebenden alleinerziehenden Elternteils oder auch des Elternteils, der in einer neuen Beziehung lebt - was u.U. die Kinder aus zwei vorherigen Beziehungen als Lebensgemeinschaft zusammenführt. Diese Konstellationen bleiben nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Jugendlichen. *Zweitens:* Neben die traditionellen Vermittler von Werthaltungen - wie die o.g. Familie, ferner die Kirchen und die Schule - treten allgegenwärtig die Medien und zunehmend kommerzielle Freizeitanbieter, die erheblichen Einfluß auf die Einstellung und Haltung von Jugendlichen ausüben. *Drittens:* Zudem bringen Migranten verschiedener Herkunft (Flüchtlinge, Verfolgte, Umsiedler, Arbeitssuchende) z.T. divergierende Wertvorstellungen, Traditionen, auch religiöse Überzeugungen mit. *Viertens:* Vollbeschäftigung, sei es der Eltern-, sei es der Jugendlichengeneration, ist seit Jahren nicht mehr gegeben; Ausbildungs- und Arbeitsplatzsicherheit sind Fremdwörter geworden. Ein unerbittlicher Verdrängungswettbewerb globalen Ausmaßes stellt unabweisbare Ansprüche an die Qualifizierung der nachwachsenden Generation und schlägt auf Schullaufbahnentscheidungen von Eltern und Kindern durch. *Fünftens:* Die Funktion vor allem des Gymnasiums, im Hinblick auf das Beschäftigungssystem Lebenschancen zu verteilen, steht in Konkurrenz zu seinem autonom gesetzten Bildungs- und Erziehungsauftrag. Dieser seinerseits ist in Ansehung der obengenannten Faktoren immer anspruchsvoller geworden. *Fazit:* Die Welt ist unübersichtlicher und komplizierter geworden - sowohl für Schüler als auch für Lehrer und damit auch für die Lehrerausbilder in Schule und Seminar.

Gibt es in einer solchen Situation überhaupt Orientierungen? Gibt es Konzepte, die Struktur in die Komplexität unserer global vernetzten Welt bringen und uns helfen können, ihre Widersprüchlichkeiten ein Stück weit zusammenzuführen? Gibt es eine „Kirche“ im „globalen Dorf“? Falls ja, zu welchem Himmel strebt ihr Turm? Aus welchen Riten besteht ihre Messe? Wer sind ihre Priester, wer ist die Gemeinde?

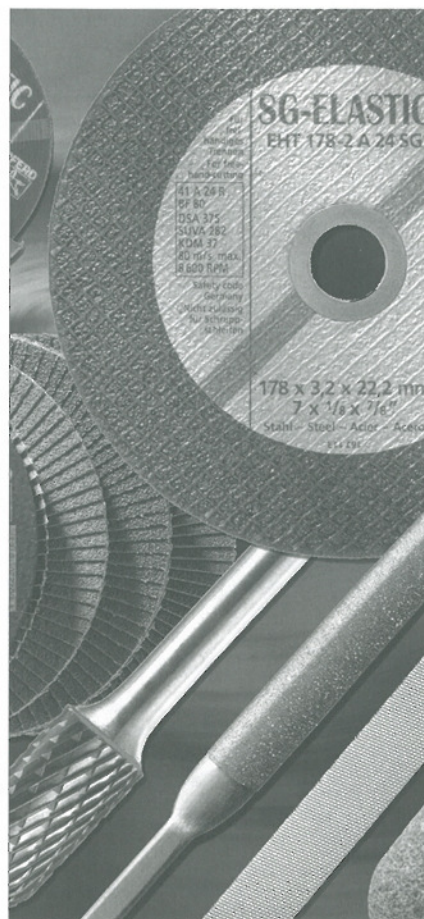
Die folgenden - tastenden (!) - Antworten können nur umrißhaft geltende Positionen aus der Schul- und Seminarentwicklung unseres Landes referieren. *Erstens:* Im Rahmen der Debatte um die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer nachwachsenden Generation sind die traditionellen Arbeitstugenden (Ordnung, Fleiß, Pünktlichkeit usw.) vollauf rehabilitiert worden. - Gute Schulen haben sie übrigens nie vernachlässigt! - Das Einüben einer Arbeitshaltung erfordert nun einmal die Aufschiebung der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung („Spaß“) und ist unabdingbare Voraussetzung für die Berufs- und Studien-vorbereitung in der Schule! Dies schließt nicht aus, sondern ein, daß auch schulisches Lernen freudvoll und wirksam zugleich sein kann. *Zweitens:* Über das „Bunkern“ von Grundwissen hinaus sollen Schülerinnen und Schüler vor allem systematische Methoden für dessen Aneignung, Sicherung, Vertiefung und Anwendung erwerben; denn im Zeitalter der Wissensexplosion müssen wir alle die Inhalte unseres Wissens laufend aktualisieren, und hierzu brauchen wir Methoden. *Drittens:* Die Aneignung von Wissen und Methoden soll vor allem kooperativ in Lernteams erfolgen; denn Teamfähigkeit ist eine der Grundqualifikationen für die zukünftige Berufstätigkeit. - Arbeiten in Lernteams schließt übrigens auch „lehrerzentrierte“ Verfahren ein; natürlich gehört z.B. die knappe, klar strukturierte und visualisierte Präsentation eines Wissenskomplexes (sei der Vortragende nun der Lehrer oder ein Schüler) mit in den Methodenkoffer für die spätere berufliche und hochschulische Verwendung! *Viertens:* Lernen soll sowohl die rational-verbal-analytischen Ressourcen der Menschen als auch ihre affektiv-bildhaft-synthetischen Fähigkeiten ansprechen und nutzen. Hierzu bietet das Konzept des handlungsorientierten Lernens eine reichhaltige Palette von Verfahren an. *Fünftens:* Lernen findet weiterhin in den „Fächern“ statt; denn die Fächer basieren auf gewachsenen Wissenschaftstraditionen und Erkenntnismethoden. *Sechstens:* Lernen soll darüber hinaus Fächer verbinden und integrieren. Denn nicht die Welt ist gefächert, sondern nur unsere Sicht der Welt. - Auch hier bildet übrigens die Organisation des Unterrichts Strukturen in Wirtschaft und Industrie nach und bereitet auf diese vor: In vielen Teams der Arbeitswelt arbeiten seit längerem Spezialisten der unterschiedlichsten Disziplinen (z.B. der Natur- und Ingenieurwissenschaften, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einschließlich der Ökologie, der Geisteswissenschaften einschließlich der Psychologie und der Fremdsprachen)

zusammen, um neue Produkte/Dienstleistungen zu entwickeln und am Markt zu „plazieren“. *Siebtens:* Schulen haben den Auftrag, im Rahmen der vorgegebenen Richtlinien und Lehrpläne ihr eigenes unverwechselbares Profil zu definieren; denn jede Schule verfügt über andere räumliche und personelle Ressourcen, Traditionen, Selbstverständnisse, Leitvorstellungen. Sich Rechenschaft abzulegen über die eigene Identität erfordert den Diskurs über Stärken und verbesserungsfähige Bereiche, über Ziele und Mittel, über immer schon Ausgesprochenes und bisher eher Gedachtes und Gefühltes. *Achtens:* Das „Schulprogramm“ als gemeinsame Willenserklärung und Selbstverpflichtung der an einer Schule arbeitenden Lehrer gegenüber ihren Leistungsempfängern (den Schülern, Eltern, Hochschulen und Ausbildungsbetrieben) ist nicht Selbstzweck. Denn seine Ausführung wird regelmäßig evaluiert, und die Ergebnisse werden zu seiner Fortschreibung verwendet.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen, die in den meisten Ausbildungsschulen bereits angelaufen sind, stellen sich der Lehrerausbildung alte wie neue Aufgaben. *Erstens:* Nach wie vor sind Lehrer Spezialisten für Lernprozesse im Sinne des Fachunterrichts. Lehrerausbildung vermittelt daher nach wie vor hochwirksam die aktuellen (Fach-)Didaktiken und -methodiken. Das Innovationspotential unseres Studienseminars ist in diesem Sinne an allen unseren Ausbildungsschulen sowohl von den Lernenden als auch von den berufserfahrenen Kollegen wahr- und angenommen worden - bis hin zu zahlreichen Bekundungen des Willkommens für den „frischen Wind“, den Referendare in die Schule bringen, und des Dankes. *Zweitens:* Zur Lehrerprofessionalität gehören differenzierte kommunikative Fähigkeiten, die sich z.T. in der Vermittlung von fachlichem Spezialwissen realisieren, z.T. über diese hinausgehen. Denn die Ansprüche an Lehrer, zu höchst unterschiedlichen Lernenden eine tragfähige Beziehung aufzubauen und aufrechtzuerhalten, die Schüler in die o. angedeuteten Richtungen zu erziehen, sie auf ihren z.T. verschlungenen Lernwegen zu beraten und zu begleiten, sie zugleich zu fördern und sie zu fordern, sie zu bilden und zugleich auszulesen, sind immens gewachsen (s.o.). - Natürlich ist es nach wie vor hilfreich für Lehramtsanwärter, Begeisterung für ihre Fächer und Freude am Umgang mit Kindern und Jugendlichen mitzubringen. Aber reichen diese „Mitbringsel“ wirklich als Polster für 35 Berufsjahre? Brennen nicht gerade Strohfeder in kürzester Zeit aus? Ist nicht auch die Vielzahl der Frühpensionierten in unserem Beruf einmal mit idealistischen Vorstellungen angetreten? *Drittens:* In höherem Maße als die Vertreter anderer Professionen benötigen angehende Lehrkräfte kommunikative Fähigkeiten auch in Bezug auf die eigene Person. Denn die Vergewisserung über den beruflichen Auftrag gibt Sicherheit und Ausdauer. Im Studienseminar Gummersbach bestehen wir darauf, daß unsere Referendare sich Rechenschaft z.B. über die folgenden Fragen ablegen: „Welches sind die Motive und Ziele meiner Berufs- und Fächerwahl? Welche Lehrervorbilder in Vergangenheit und Gegenwart empfinde ich aus welchen Gründen als nachahmenswert, welchen möchte ich - warum - nicht nacheifern? Bei welchen Gelegenheiten und wie genau nehme ich meine Stärken und meine verbesserungsfähigen Bereiche wahr? Welche Ressourcen für den Lehrerberuf bringe ich mit, welche muß ich noch aus-, ggf. aufbauen? Welche Ziele aus dem allgemeinen Leitbild für Lehrer der Jahrtausendwende sind für mich kurz- und mittelfristig erreichbar - für welche brauche ich länger? Was genau ist eigentlich meine Berufung für diesen Beruf?“ *Viertens:* Referendare, die in gutem Kontakt zu sich selbst stehen, kommunizieren

auch konstruktiv mit Kollegen und Vorgesetzten. Denn Selbständigkeit, Aufrichtigkeit, Geradlinigkeit und Durchsetzungsvermögen sind die eine Seite; Einfühlungsvermögen, Verständnis für das und Respekt vor dem Anderssein des Gegenübers, die Bereitschaft dazu, sich selbst zu öffnen und sich dem anderen zu öffnen, sind die andere. Eine zukunftsweisende Lehrerausbildung fordert und fördert daher kollegiale Arbeitsstrukturen in den diversen Arbeitsgruppen im Seminar und in der Schulgruppe und bildet kollegiale Arbeitshaltungen aus. Ohne diese wären Vorhaben wie fächerübergreifendes Unterrichten oder die Entwicklung von Schulprogrammen auch gar nicht denkbar. Außerdem: Würden Lehrer nicht selber konstruktiv in Teams zusammenarbeiten, so hätten sie ein massives Glaubwürdigkeitsproblem, wenn sie dieses von ihren Schülern verlangten. *Fünftens:* Das Vorgenannte impliziert eine vertiefte Kooperation und Kollegialität zwischen Vertretern des Studienseminars, der Ausbildungsschulen und der Auszubildenden. Denn Referendare, die ihr persönliches Ethos für sich selbst geklärt haben, beanspruchen ihre Ausbilder primär als Feedbackgeber, die aus der Außenperspektive rückmelden, wie nah oder fern der Referendar den selbstgesteckten Zielen ist. Natürlich schließt dies ein, daß die Ausbilder den Referendar zu seinen Entwicklungszielen befragen und diese ggf. vor dem Hintergrund geltender Richtlinien und Ausbildungsrichtlinien problematisieren. Erfahrene Lehrer werden so zu „Prozeßhelfern“ ihrer Referendare. Die obigen Überlegungen können die geltenden Konzepte für den Schul- und Lehrerausbildungsbereich nur skizzieren. Sie übernehmen weder die Pflicht noch garantieren sie die Gewißheit, die diversen Herausforderungen der Postmoderne alleine durch den Bildungssektor zu lösen.

Raphael Wunsch,  
stv. Leiter des Studienseminars Gummersbach



#### 100 Jahre Qualitätswerkzeuge

**PFERD – zum Trennen,  
Schleifen, Fräsen, Feilen  
und Polieren.**

PFERD-Werkzeuge sind für ihre hervorragende Qualität bekannt. Sie bewähren sich in der Praxis durch wirtschaftlichen Einsatz bei allen Werkstoffen. Mehr als 4.000 verschiedene Werkzeuge und über 200 Antriebsmaschinen sowie Ergänzungszubehör decken alle Arbeitsbereiche beim Trennen, Schleifen, Fräsen, Feilen und Polieren ab – Qualitätswerkzeuge „aus einer Hand“!

PFERD-Qualität ist zertifiziert nach DIN EN ISO 9001.



**PFERD**  
Problemlos  
besser.

Trennen · Schleifen  
Fräsen · Feilen · Polieren  
August Rüggeberg, 51704 Marienheide

# Schülerlyrik I

**Kurzgedichte,  
von japanischen Haikus inspiriert**

## **Meditation**

Die Augen geschlossen,  
der Atem geht ruhig,  
der Kopf von Gedanken  
ganz frei.

## **Sternenleuchten**

Dunkelheit hat sich  
auf das Land gesenkt,  
Sterne leuchten schwach,  
bringen Erleuchtung mir.

## **Kollektiv**

Keiner für sich allein,  
alle sind eins,  
ein Körper, ein Geist.

## **Eine Zeitlang**

Unsere Wege kreuzten sich,  
und eine Zeitlang gingen wir  
nebeneinander her, versuchten  
anzukämpfen gegen die Zeit.

Nur ein kurzer Augenblick  
im Leben. Ein Moment  
voll Glück und Schmerz verbracht.  
Endlich getrennt, wird Ich zu Ich.

## **Individuum**

Sie schaut sich um,  
niemand hier! Für sich  
schafft sie ein Ziel.

## **Der Dumme**

Die Notwendigkeit nicht erkennend,  
trotz aller Widersprüche beharrend  
auf der eigenen Meinung

## **Sicherheit**

Hinter Schloß und Riegel  
sich in Sicherheit wählend.  
Vergißt er zu leben.

## **Wald**

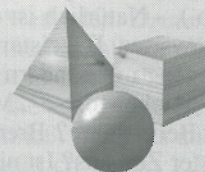
Rauschende Bäume, wanderndes Getier  
füllen an mit Leben.  
Bis der Mensch erscheint.

## **Erfolg**

Ein Werk vollendet, mit  
Zufriedenheit betrachtet,  
andere damit erfreuen,  
das ist Erfolg.

Phillip Gawlowski, Jahrgangsstufe 12

## VON EXPERTEN EMPFOHLEN.



### **HOLZMARKT BUBENZLER+KREFTING**

Werner-v.-Siemens-Str. 3 · Wiehl-Bomig  
Tel. 0 22 61/97 50

Bahnladestraße · Bergneustadt  
Tel. 0 22 61/4 16 73

Experten in Sachen Holz empfehlen den  
HOLZMARKT BUBENZLER+KREFTING. Hier  
gibt es so viel gutes Holz, daß fast jeder  
Wohnraum Wirklichkeit wird. Wie Sie  
aber nicht nur schöner, sondern auch  
gesünder wohnen und leben können,  
zeigen Ihnen wiederum unsere Experten.

**GUT HOLZ IM HOLZMARKT.**

# Rück-Sichten

Unter diesem Titel eröffnen wir eine neue Rubrik. Hier werden Fundstücke aus früheren Ausgaben von SCHWARZ auf WEISS veröffentlicht, als das Blatt noch Schülerzeitung unserer Schule war.

## Aus Nr. 2/69: Koedukation

„Die Möglichkeiten einer Gesamtschule - Grund-, Haupt- und weiterführende Schulen in einem System - sind mit dem Bau der neuen Gymnasien gegeben. Die technischen Voraussetzungen zur Koedukation sind erfüllt.“ (Bürgermeister Billig) - „An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal den ausdrücklichen Wunsch der Schülerschaften beider Gymnasien bekräftigen: daß nämlich in den neuen Schulen die Koedukation verwirklicht wird.“ (Schülersprecher Fr. W. Holländer). Mit diesen beiden Stellungnahmen war die Frage einer möglichen Koedukation in den Schulneubauten unerwartet zu einem Zentralthema der anlässlich des Baubeginns der Gymnasien abgehaltenen Feierstunde geworden.

Die Ausführungen Oberstudiendirektor Jaegers zum gleichen Thema, dessen Vorredner Fr. W. Holländer als Schülersprecher die Forderung nach Koedukation in den neuen Gymnasien noch einmal ausdrücklich - wie oben erwähnt - vertreten hatte, mußten in diesem Zusammenhang etwas verfehlt erscheinen. Sich zumindest ausführlich mit diesem Thema beschäftigend, ging der Leiter des JG leider nicht auf eine vollständige Einführung der Koedukation in den Schulneubauten ein, sondern betonte le-

diglich, daß schon heute „im Bereich der Gymnasien konkrete Formen und Ansatzpunkte zu einer begrenzten Koedukation gegeben“ seien. Als Beispiel nannte Herr Oberstudiendirektor Jaeger „gemeinsame Veranstaltungen“ (wahrscheinlich waren SMV-Ball, Abi-Ball, SMV-Film, Tanzunterricht usw. gemeint!), Russisch ab Obertertia als dritte Fremdsprache (drei Obertertianer wählten diese Möglichkeit), Physik als Wahlpflichtfach in der Unterprima (drei Schülerinnen besuchen z.Zt. das JG) und den Gottesdienst (der mittlerweile nur noch dreimal im Jahr stattfindet). Diese „konkreten Ansatzpunkte“ als Möglichkeiten einer Erweiterung zur gemeinschaftlich-geschlechtlichen Erziehung stehen jedoch innerhalb der Schülerschaften nicht zur Diskussion.

Die Forderung aller Schülerinnen und Schüler kann heute, kurz vor Baubeginn beider Schulen, nur auf ein kompromißloses Streben nach offener Diskussion über diesen Punkt ausgerichtet sein. Ziel dieser Diskussion darf deshalb nicht eine Erweiterung jetzt schon vorhandener pragmatischer Ansätze zur Koedukation sein (dafür steht uns nicht mehr die nötige Zeit zur Verfügung), sondern der Grundgedanke jeglicher Diskussion muß die völlige Umwandlung des gegenwärtigen getrenntgeschlechtlichen Unterrichts in einen Koedukationsunterricht beinhalten.

Die Redaktion der Schülerzeitung wird deshalb in ihren nächsten Nummern mit entsprechenden Beiträgen dieses Thema behandeln.

*Einen kurzen Kommentar zu diesem Fundstück können wir uns nicht verkneifen: Nach 30 Jahren sind die Mädchen an unserer Schule in der Überzahl (403 Mädchen und 330 Jungen)!*



## Ein ungewöhnliches Hobby

Zum Dritten Akademischen Tag im November 1998 tauchten in einer der Hallen der Schule Vitrinen auf, in denen alte Quartettspiele ausgestellt waren; der dazugehörige Workshop hieß: „Ein Jahrhundert im Spiegel seiner Quartettspiele - Kleinode einer Sammlung lassen den Zeitgeist lebendig werden“. Dies war das erste Mal, daß die Öffentlichkeit von dem ungewöhnlichen Hobby eines Lehrers der Schule erfuhr, des 52jährigen Oberstudienrats für Mathematik, Rolf Dreher. Ausstellung und Workshop weckten das Interesse der Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt, und so kam es im Juni/Juli 1999 zu einer weiteren, repräsentativen Ausstellung, die acht Wochen lang im Schalterraum der Sparkasse Gummersbach zu sehen war. Sie hatte viel Resonanz und verschaffte Dreher Quartett-Offerten aus dem Publikum und Kontakte mit anderen Sammlern.

Rolf Dreher liegt das Sammeln im Blut, vielleicht als Erbeil seines Vaters, der Briefmarken sammelte. Auch der Sohn begeisterte sich zunächst für Briefmarken, dann für Modelleisenbahnen - beides weitverbreitete Sammelgebiete. Aber als ihm vor etwa zehn Jahren auf einem Flohmarkt in Aurich ein altes astronomisches Quartett in die Hände fiel, überließ es ihn

heiß und kalt: hier bot ihm der Zufall ein noch schöneres, exklusives Betätigungsfeld an, auf dem er als Retter und Bewahrer alten Kulturguts agieren konnte. Seitdem sammelt Dreher mit wahrer Leidenschaft Quartette und verfügt heute schon über einen Bestand von 3000-4000 Stück. Daß er in so kurzer Zeit so viel zusammenbrachte, verdankt er einem glücklichen Umstand; dreimal bot sich ihm die Gelegenheit, bereits bestehende Quartettsammlungen aufzukaufen, von denen sich Spiele-Sammler trennen wollten oder die plötzlich herrenlos geworden waren. Im übrigen bezieht Dreher seinen Nachschub von Flohmärkten und Antiquariaten, wo er dann und wann fündig wird.

Aber auch mit etwa 20 anderen Sammlern in Deutschland und einigen Nachbarländern steht er in Kontakt, die er gelegentlich besucht, mit denen er tauscht und fachsimpelt. Eine Anzeige in einer Spiele-Zeitung brachte ihm die Bekanntschaft mit einem älteren Bonner Sammler, der ihn freundschaftlich in die Geheimnisse der Zunft einführte und den er dankbar als seinen Mentor betrachtet.

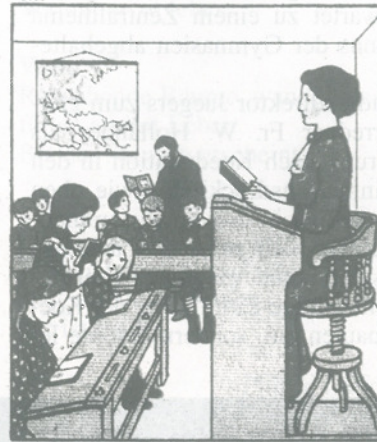
Kontakte und Fachgespräche mit anderen Sammlern sind besonders wichtig, da dieses Sammelgebiet nicht durch Fachliteratur erschlossen ist: es gibt weder Fachzeit-

schriften noch Bücher oder Kataloge über Quartette, und selbst die Archive der Herstellerfirmen sind kaum ergiebig. Selten genug erscheint ein kleinerer Artikel in einer Spiele- oder Flohmarkt-Zeitschrift. Dieser Mangel an Fachliteratur macht Dreher's Recherche besonders prickelnd; er fühlt sich als Pionier in einer Terra incognita, deren Reichweite nicht abzuschätzen ist. Und so liegt es nahe, daß er eines Tages vielleicht selbst einmal seine langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen auf diesem Gebiet schriftlich niederlegt, allerdings wohl kaum vor dem Erreichen des Ruhestands. Da Dreher inzwischen als Autorität auf seinem Gebiet gilt, hielt er beim letzten Treffen der Familienkartenspiel-Sammler, das vom „Deutschen Spiele-Museum“ Marburg im November 1999 veranstaltet wurde, ein Referat mit Lichtbildern.

Das älteste Quartett in Dreher's Sammlung stammt von ca. 1880, aus einer Zeit, in der Quartette erstmals aufka-

men; die Mehrzahl seiner Quartette wurde in unserem Jahrhundert herausgebracht, zumeist vor 1960. Zwar kommen auch in der heutigen Zeit noch neue Quartette auf den Markt, doch will Dreher das Jahr 2000 als Schlußpunkt setzen und danach nicht mehr nach Neuheiten Ausschau halten. Zeitgenössische Quartette sind nämlich nicht mehr so liebevoll gemacht wie frühere; sie stützen sich meist auf Fotografien und verzichten auf zeichnerische

XII. 1



A l'école.  
(In der Schule.)

La maîtresse est très sévère.  
(Die Lehrerin ist streng.)  
Le maître est bon.  
L'élève écrit bien.  
La petite Marie lit mal.

oder grafische Ausgestaltung. Statt dessen will sich der Sammler darauf konzentrieren, die Lücken in seiner 120 Jahre abdeckenden Sammlung zu schließen (von denen er aus den Beständen anderer Sammler weiß). Ihm geht es also, wie bei einer so großen Sammlung kaum anders zu erwarten, nur noch um die „Rosinen“, die er braucht, um das Vorhandene abzurunden.

Was die Motive der Sammlung betrifft, so hat sich Dreher nicht spezialisiert, sondern sammelt „in voller Marktbreite“. Aber es geht ihm nun nicht mehr um das x-te Dichter- oder Städte-Quartett, sondern um Quartette mit ausgefalleneren Sujets, z.B. Kochkunst, Mineralien oder Wetter. Bei den Illustrationen zu diesem Text haben wir uns aus naheliegenden Gründen auf Quartettkarten mit Schulmotiven beschränkt, die Dreher's Sammlung neben vielen anderen Motiven in reicher Fülle enthält. Die Beispiele stammen nicht nur aus deutscher, sondern auch aus ausländischer Produktion - Dreher sammelt natürlich über die Grenzen hinweg.

Was macht das Sammeln von Quartetten so befriedigend? Eine erste Antwort ist schon im Thema jenes Workshops enthalten: Quartette sind Zeitzeugen, spiegeln den Geist der jeweiligen Epoche wider, aus der sie hervorgegangen sind, Wären heute ein Kaiser-Quartett, ein Adolf-Hitler-



Quartett denkbar? Damals hat es sie gegeben. Und auch der Wandel des Zeitgeistes ist aus Quartetten sehr schön ablesbar. In Quartetten der Jahrhundertwende z.B. ist zuweilen noch ein gewisses Mißtrauen gegenüber der Technisierung des Alltagslebens zu erkennen: Technik als das Neue, Unbekannte, mit Risiken Behaftete; in den 30er und 40er Jahren war der Siegeslauf der Technik nicht mehr aufzuhalten, sie wurde in den Quartetten der Zeit entsprechend gefeiert und verherrlicht. Ein gutes Beispiel bietet auch der Sport. In Quartetten bis 1930 wurde er eher spielerisch in der freien Natur betrieben, z.B. als Bockspringen auf der Wiese. Nach 1960 zeigen uns Quartette Leistungssport im Stadion, wo Sportler in professioneller Kleidung Rekorde aufstellen. Das Quartett also als zeit- und kulturgeschichtliches Phänomen, das jedem geschichtsbewußten Menschen höchst interessant erscheinen muß.

Für Dreher kommt ein ästhetisches Moment beim Sammeln von Quartetten hinzu. Diese sind ja künstlerisch gestaltete Objekte. Sie geben einer thematischen Idee den angemessenen optischen Ausdruck, der sich aus einfallsreichen, kindgerechten Farbbildern und einem ausgewogenen Layout von Bild- und Textelementen ergibt. Der Umgang mit Quartetten ist also auch ein Umgang mit schönen Dingen, die Auge und Herz des Sammlers erfreuen.

Und zuletzt spielt noch eine entscheidende Rolle, daß durch das Sammeln von Quartetten wertvolles Kulturgut gerettet wird, das sonst unbeachtet unterginge. Wie so

vieles Kinderspielzeug enden auch Quartette oft im Müll, zumal wenn sie unansehnlich oder unvollständig geworden sind. Der Sammler aber hebt sie auf, ordnet sie ein, stellt sie zusammen. In der Zusammenschau vieler Quartette, sei es im epochalen Längsschnitt oder im motivorientierten Querschnitt, werden für Dreher überraschende Einsichten möglich.

Frau Dreher steht dem Hobby ihres Mannes wohlwollend gegenüber: sie begleitet ihn zu den Flohmärkten, hilft beim Auf- und Abbau von Ausstellungen, akzeptiert Sammlerschränke an verschiedenen Stellen des Hauses (Schränke, die sich der Sammler selbst gebaut hat). Aber sie sammelt selbst nicht aktiv mit, sondern überläßt das respektvoll dem Experten. Die beiden Kinder des Ehepaars bewundern das Hobby des Vaters, zeigen jedoch (bis jetzt) keine Neigung, die Sammlung eines Tages zu übernehmen und fortzuführen. So wird sich Dreher irgendwann überlegen müssen, was mit seiner Sammlung in Zukunft geschehen soll.

Aber noch ist es nicht soweit. Vor ihm liegen, wie er hofft, noch viele Jahre intensiven und genußreichen Sammelns. Und damit der Artikel, den Sie gerade lesen, diesem begeisterten Sammler ebenfalls nützt, werden Sie um Ihre Mithilfe gebeten. Kennen Sie ein Museum oder eine Ausstellung, wo Quartette gezeigt werden? Kennen Sie jemand, der ältere Quartette besitzt und sich davon trennen würde? Vielleicht ja Sie selbst? In diesem Falle würde sich Rolf Dreher über eine Kontaktaufnahme (Telefon 0 22 61 / 5 34 95) überaus freuen!

Dieter Langel



# Schülerlyrik II

## du allein

alle sehen dich an  
nur dich

du stehst allein da  
nur du

keiner hilft dir  
keiner berät dich

du fühlst die Augen der anderen  
nur du allein

alle hören nur dich  
nur dich

keiner wendet den Blick ab  
keiner stellt sich neben dich

wollen sie dich  
oder hassen sie dich

nur du  
du bist allein

## Entschlossen

was ist, wenn du vor mir stehst  
und ich dich nicht sehe

bin ich ängstlich

du bewegst dich zur Musik  
und ich spüre nur einen Windhauch

oder bin ich schwach

du hältst mich fest  
und was, wenn ich abwehre

etwas fehlt noch



## Stille

endlose Ruhe  
die dich in ihren Bann zieht  
ewige Stille  
die dich einsam macht

die unsichtbare Luft  
frißt sich in dein Bewußtsein

das Ticken der Uhr  
wird zur Befreiung

der singende Vogel  
zur Erlösung

und du hoffst,  
daß dein Gegenüber das Schweigen bricht,

...denn du hast nicht die Kraft dazu

## Haus in der Stadt

Eine kahle, hohle Wand  
erschaffen von kalter Hand

Nur blasse, tote Formen  
nichts als menschliche Normen

Alles nur platt und eben  
nicht eine Spur von Leben

Des Architekten wohl größtes Werk.

## Wille

Die Zeit rinnt  
an uns vorbei

und kaum da  
wir einen Entschluß gefaßt

so kühn in Spontaneität

übermannt uns der Tag

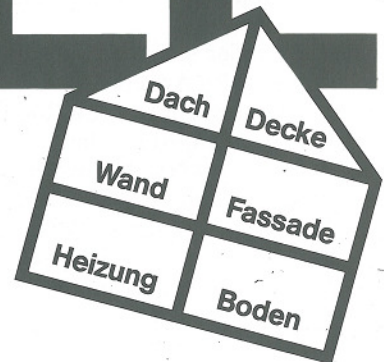
und die Nacht bricht  
unseren Willen

der nächste Tag läßt uns vergessen, daß wir leben

Christoph Brüning, Jahrgangsstufe 12

# BOHLE

## Bauelemente und Ausbaustoffe



### Beispiele aus unserem Lieferprogramm:

- Dämmstoffe für Fassade, Dach und Heizung, z. B. Mineralwolle oder Styropor.
- Decken- und Wandverkleidungen, z. B. Gipskarton oder Akustikmaterial.
- Bodenelemente, z. B. Verlegeplatten oder Trockenestrich.
- Fenster, Haus- und Innentüren, z. B. aus Holz oder Kunststoff.

Unsere Mitarbeiter beraten Sie kostenlos und umfassend.



- ISOLIERTECHNIK
- BRANDSCHUTZ
- INNENAUSBAU
- BAUPRODUKTE
- ENTSORGUNGSTECHNIK

ERNST BOHLE GMBH

Stauweiher 17 · 51645 Gummersbach · Tel. (0 22 61) 5 41-0

# GM international

## Ich und die französische Sprache - Moi et la langue allemande

Der deutsch-französische Schüleraustausch 1998

Da wir nun seit der 9. Klasse das Fach Französisch belegt haben, kam uns das Angebot, an einem Schüleraustausch mit unserer Partnerschule in La Roche-sur-Yon teilzunehmen, gerade gelegen. Am Anfang waren wir uns gar nicht bewußt, was uns bevorstehen würde, und wir hatten auch überhaupt keine Ahnung, wie es da sein würde. Teils aus Neugier und teils aus dem Gedanken, wir könnten dadurch ein bißchen an der Erweiterung unserer Französisch-Kenntnisse arbeiten, entschlossen wir uns, diese Gelegenheit wahrzunehmen.

Nach einer 12stündigen, äußerst anstrengenden Busfahrt wurden wir früh morgens von unseren „neuen“ Familien empfangen. Dann verlief alles ohne jegliche Komplikationen, wenn auch einige von uns anfangs Schwierigkeiten hatten, sich an das neue, ungewohnte Umfeld zu gewöhnen. Die ersten drei Tage verbrachte jeder deutsche Austauschschüler mit der Familie, um sich zunächst einmal mit ihr vertraut zu machen und vielleicht die Scheu vor dem Sprechen mit der Gastfamilie zu verlieren. Je nach den verschiedenen Interessen der Familien übte man unterschiedliche Aktivitäten zusammen aus. Einige besuchten die naheliegenden Städte und Sehenswürdigkeiten, während andere mit ihren Austauschpartnern Basketball, Fußball oder andere Sportarten betrieben.

Dann aber waren die Osterferien (les vacances de Pâques) zu Ende, und die französische Schule begann wieder. Wir stellten alle fest, daß sich das französische Schulsystem sehr von unserem unterscheidet. Zwar hatten wir alles theoretisch in der Schule gelernt und besprochen, doch brachte uns das eine zusätzliche Erfahrung. Die Schüler haben nicht wie bei uns einen kurzen Schultag. Die Schule beginnt wie in Deutschland, jedoch dauert der Unterricht bis in den späten Nachmittag. Zwischendurch haben die Schüler eine einstündige Pause zur Verfügung, in der sie entweder nach Hause gehen oder in der Kantine etwas essen können. Doch nach der Schule haben die Schüler noch Hausaufgaben bis in den späten Abend zu erledigen. Haben sie diese gemacht, so ist es Zeit zum Schlafengehen, und dann beginnt wieder ein neuer Schultag.

Doch in der Zeit unseres Austausches hatten sowohl die Gastfamilien zusammen mit der Schule als auch unsere Betreuer Frau Hartmann-Lück und Herr Schmidt einen Tagesplan erstellt, so daß jeden Tag etwas stattfand. Wir machten zum Beispiel einen Ausflug an den Strand von „Les Sables“, oder man hatte einen Sportnachmittag organisiert, an dem alle Sportarten angeboten wurden. Wir alle hatten sehr viel Spaß, verstanden uns äußerst gut mit den Familien und konnten sogar ein wenig an unseren Sprachkenntnissen arbeiten.

So bedauerten viele, um nicht zu sagen alle von uns die Tatsache, daß die zwei Austauschwochen vorüber waren und wir Abschied nehmen mußten. Am Anfang des Austausches hörten wir von unseren Mitschülern häufig die Sätze: „Ich will wieder nach Hause!“ oder „Ich hasse die Franzosen und ihre Sitten!“ Doch als wir Abschied nehmen mußten, stellte man fest, daß dies nur „Sprüche“ waren, denn man hatte eine solche Freundschaft aufgebaut, daß einige von uns beim Abschied sogar die Tränen nicht mehr zurückhalten konnten. Da hörte man dann Sätze wie: „Ich möchte noch nicht wegfahren, ich möchte hierbleiben!“ Viele von uns versprachen, weiterhin Kontakt zu halten und sich vielleicht in den Ferien gegenseitig zu besuchen. Alles in allem war die Fahrt sehr lehrreich, und wir alle haben sehr viel Spaß gehabt.

Annabelle Brüning und Puriya Abbassi,  
Jahrgangsstufe 12

## Le revoir

Suchst du Freunde mit viel HERZ,  
Fahr doch einfach mit im März.  
In La Roche gibt's viele HERZEN,  
Doch der Abschied, der kann schmerzen.  
Drum vergiß die Tempos nicht,  
Denn ein Tränchen ist hier Pflicht.

„Sie kommen!“ schrie irgend jemand, als der französische Bus am Morgen des 6.4.99 mit ein wenig Verspätung auf den Schulhof unserer Schule bog.

„Ein wenig spät“, aber sie waren nach einer langen, anstrengenden Fahrt endlich bei uns angekommen. Hauptsächlich neue Gesichter gab es dieses Jahr zu sehen. Nach vielem „salut“ und „Hallo“ ging es schließlich



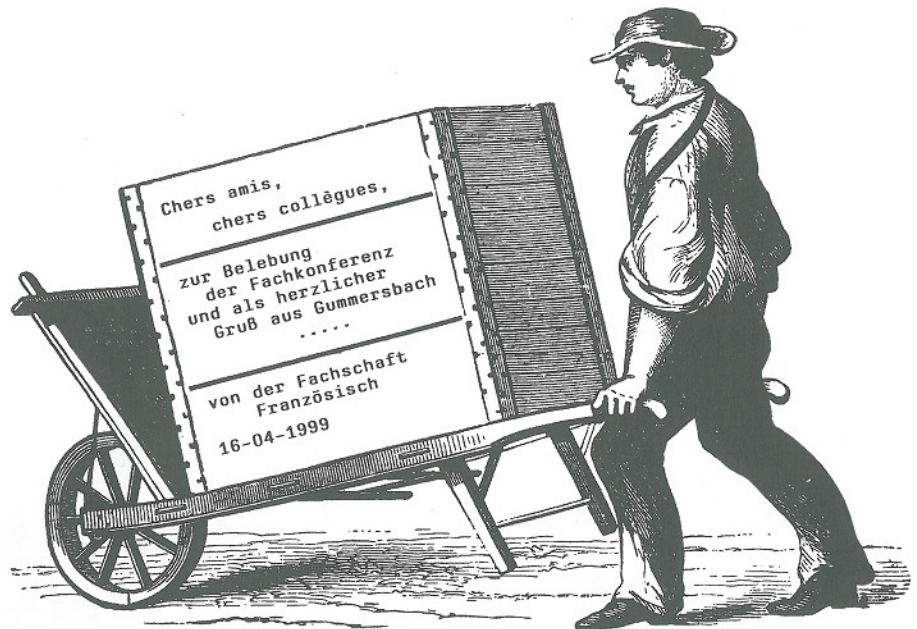
in die Gastfamilien, wo man wie jedes Jahr herzlich aufgenommen wurde und genug Zeit hatte, um den Rest der Familie kennenzulernen und um Geschenke auszutauschen. Doch lange hielt es einen nicht „zu Hause“, denn die Unternehmungslust der Franzosen war nicht zu stoppen (wobei die deutschen Gastgeber nicht gerade abgeneigt waren), und so traf man sich spontan, wie so oft in den folgenden Tagen, am Nachmittag in Gummersbach, wo man alle anderen auch wiederfand. Äußerst beliebt waren Treffpunkte wie Eiscafés und gewisse Kneipen, wo man bis zur späten Stunde gemütlich zusammensaß und so nette Erinnerungen schuf.

Drei Höhepunkte gab es dieses Jahr für alle Beteiligten:

Wirklich schön war die Fahrt nach KÖLN. Nach einer kurzen, sehr kurzen Dombesichtigung hatten wir eine Stadtführung gebucht.

Diese wurde in mehreren Gruppen durchgeführt, wobei unsere Führung ausgesprochen interessant war (ganz ehrlich, das war die erste Stadtführung, bei der wir nicht vor Langeweile umgekommen sind). Schließlich besuchte man noch eine der 3-4 verschiedenen, traditionellen McDonald's-Filialen und ging shoppen.

Ein ganz besonderer Höhepunkt war dieses Jahr jedoch die BERGISCHE KAFFEETAFEL, die man schon lange im voraus geplant und vorbereitet hatte. Unser Obst-Raum bot genügend Platz für alle, und so genossen wir die leckeren Waffeln und den duftenden Kaffee. Ein besonders sympathischer Franzose, Olivier, feierte gleichzeitig seinen Geburtstag. Unser Direktor, Herr Elbracht, ließ es sich natürlich nicht nehmen, dem Geburtstagskind eine „selbstgebackene“ deutsche Waffel zu schenken. Ein wenig beschämt war unser Franzose schon, aber was sein muß, muß sein.



*Aufkleber auf einem Geschenk der deutschen Fachschaft Französisch an die französische Fachschaft Deutsch; in der Kiste: ein Kasten FRÜH-Kölsch*

Bald schon hieß es Abschied nehmen, aber wer hatte dazu schon Lust? Vorher stand natürlich noch auf dem Programm: Besuch in MÜNSTER. Alle zusammen erlebten wir diese nostalgische Universitätsstadt, und man lernte sich immer mehr kennen und lieben. Umso schwerer wurde am nächsten Tag der Abschied voneinander. Viele Tränen wurden dieses Mal vergossen, und man versprach einander, sich so bald wie nur möglich wiederzusehen. Bei vielen besteht der Kontakt noch immer.

An alle unsere Mitschüler, die sich noch überlegen, ob sie mitfahren sollen: es lohnt sich wirklich! Auch dort in La Roche-sur-Yon kann man viele neue Erfahrungen sammeln und sehr nette Bekanntschaften machen.

Stefanie Gutt und Yasemin Öztürk, Klasse 10a

**Grill**  
+  
**Imbiss**  
**KLOTZ**

**Gummersbach-Stadtmitte**  
Am Busbahnhof

**Niederseßmar**  
Gummersbacher Str. 68

## Studienfahrt 1999 nach Wien

Nachdem die Wahl des Reiseziels auf die Stadt Wien gefallen war, begannen die begleitenden Lehrer die Fahrt zu planen, denn Bus, Unterkunft, Zeiteinteilung und Besichtigungen mußten organisiert werden. Eine Schwierigkeit tauchte direkt zu Beginn auf, da von den begleitenden Lehrern Herr Fischbach, Herr Gabler, Frau Türpe und Herrn Lepperhoff letzterer wegrationalisiert wurde, weil er kein LK-Lehrer war. Dies bedauerte die gesamte Stufe. Trotzdem wurde die Vorfreude immer größer, die Schüler bereiteten Referate vor, die entweder vor oder während der Fahrt gehalten werden sollten.

Am 22. August um 24.00 Uhr ging es los. Auf der Hinfahrt

schliefen fast alle, bis auf eine kleine pokerspielende Runde. Nach der zwölfstündigen Fahrt kamen wir endlich in unserem Hotel „Kolpinghaus“ an, um uns dort ein wenig auszuruhen und unsere Sachen auszupacken. denn dann ging es direkt weiter mit einer fachkundigen U-Bahn-Einweisung. Dies war nötig, da die U-Bahn zu dem am meisten benutzten Fortbewegungsmittel wurde. Danach durften wir auf eigene Faust die Stadt kennenlernen, sollten allerdings um 24.00 Uhr wieder im Kolpinghaus sein, was wie auch später immer gut geklappt hat. Abends saß man gemeinsam auf den Zimmern und lernte dort manche Mitschüler auf eine ganz neue Art kennen.

Nach dem Aufstehen am nächsten Morgen gab es ein kulinarisch hochwertiges Frühstück. Als alle fertig waren, machte man sich auf zu einer Stadtrundfahrt, die sehr interessant war. Wir erfuhren viel über die Geschichte Wiens, besichtigten unter anderem das Schloß Belvedere und die Hundertwasser-Häuser. Während dieser Fahrt tauchten zum ersten Mal Wasserpistolen auf, die später bei einigen zu einer Metamorphose ins Vorschulalter



führten, da eine große Wasserschlacht anging. Nach der Stadtrundfahrt besichtigten der Englisch- und Bio-LK den Zentralfriedhof. Beide Veranstaltungen wurden von Referaten begleitet. Abends trafen sich einige auf dem Karlsplatz, um das „Bermuda-Dreieck“ (Kneipenbezirk) kennenzulernen. Danach zu Hause angekommen, ließ man den Abend gemütlich ausklingen.

Am Mittwoch fanden kursinterne Veranstaltungen statt. Der Englisch-LK besichtigte zunächst das Strauß-Denkmal und anschließend das Oper-Theatermuseum. Der Bio-LK ging in das naturhistorische Museum, und der Deutsch-LK sah sich zunächst das Schloß Schönbrunn und später die Nationalbibliothek an. Danach trafen sich alle auf dem

Prater, um dort dem Kirmesfieber zu verfallen.

Am Donnerstag fuhr die gesamte Stufe zum Kloster Melk, wo wir von einem netten jungen Mann (der übrigens manche genauso begeisterte wie seine Führung) das Kloster gezeigt bekamen. Danach fuhren wir in die Wachau und ließen dort den Abend mit einer Weinprobe und einem Vesperbrot enden. Bei der Rückfahrt ins Kolpinghaus veranstaltete Herr Fischbach ein Karaoke-Singen, das die Stimmung zum Kochen brachte. So gut sich auch alle bemühten, seine Singkünste waren nicht zu überbieten.

Die Rückfahrt am nächsten Tag traten die meisten mit gemischten Gefühlen an. Einerseits mit Wehmut, daß die Fahrt zu Ende war, aber andererseits mit Vorfreude auf zu Hause. Im großen und ganzen kann man sagen, daß diese Fahrt sehr interessant war und außerdem dazu beigetragen hat, daß wir uns besser kennengelernt haben.

Susanne Neiweiser und Thomas Wichelhaus,  
Jahrgangsstufe 13

## Gummersbach - Havanna und zurück

### Vorgeschichte

„Métro Pont Marie“ - so hieß die Ausstellung im November 1997 in meinem Hause, in der ich, zusammen mit Mónica Lista, meine Arbeiten zeigte, die alle in der „Cité Internationale des Arts“ in Paris (1996/97) entstanden waren. Zu dieser Ausstellung erschien ein kunstinteressierter Kubaner, Dr. Irsula Peña, Direktor für Auslandskontakte Kubas und Leiter der UNEAC (Vereinigung der Schriftsteller und Künstler Kubas). Mónica Lista, gebürtige Uruguayerin, in Meerbusch lebend und Spanisch sprechend, kam mit Dr. Irsula ins Gespräch, der von der Ausstellung sehr angetan war und uns anbot, sie auch in Ha-

vanna zu zeigen. Damit nahmen ungeahnte Erlebnisse und Erfahrungen ihren Lauf...

Zu dieser Ausstellung in Havanna sollte ein(e) dritte(r) Künstler(in) eingeladen werden. Meine Kollegin Gerda Förster, ebenfalls aus Gummersbach, zeigte reges Interesse. Zu dritt erstellten wir dann ein Konzept für die Ausstellung. Als Titel wählten wir CAMINANDO (Unterwegs), den wir einem Gedicht des kubanischen Dichters Nicolás Guillén entnahmen. Unsere Ideen und Gedanken wurden schriftlich und zeichnerisch fixiert. Hinzu kamen Abbildungen und Kataloge unserer Arbeiten. Die Texte wurden ins Spanische übersetzt und alles zusammen dann an die UNEAC geschickt.

Da das Vertrauen der Kubaner in ihre eigene Post nicht sehr groß ist, benutzen sie lieber Kurierere. Jemand, der in der Folgezeit nach Kuba fuhr, nahm unsere Post mit und gab sie persönlich im Lande ab. Ebenso erhielten wir

über eine mir unbekannt Person aus München dann „bald“ die offizielle Einladung. In einem beiliegenden Schreiben wurde unsere Konzeption von der UNEAC begeistert aufgenommen.

Die UNEAC ist ein Dachverband, der zuständig ist für die Sparten Kunst, Musik, Tanz, Literatur, Medien und Theater; allein die Sektion für bildende Künstler hat 690 Mitglieder: Maler, Grafiker, Designer, Fotografen usw. Die UNEAC selbst nennt sich unabhängig, wird aber von der Regierung anerkannt und unterstützt. Sie vermittelt zwischen Kunst und Öffentlichkeit. Sie finanziert sich u.a. durch den Verkauf von Bildern und Filmen, durch die Vermittlung von Musikgruppen usw.; auch Kurse werden in der UNEAC abgehalten. Sie ist ferner die Anlaufstelle für ausländische Kontakte durch Galerien, Konzertagenturen u.ä. Zahlungsmittel ist dabei der Dollar. Es ist daher verständlich, daß jeder kubanische Künstler versucht, Mitglied der UNEAC zu werden. Denn nur wer Dollars hat, kann in Kuba gut leben.

## 2. Oktober 1998 - Ankunft

Ankunft in Havanna! Temperatur: 31°, Luftfeuchtigkeit: 95% - sogar noch in der Nacht. Und es ist doch schon Oktober! Bei diesen Temperaturen sollen wir arbeiten: 15 Tage mit vollem Programm? José-Luis, unser Fahrer von der UNEAC, zeigt auf die Wolken und sagt: „Der Winter läßt nicht mehr lange auf sich warten!“

Unsere Arbeiten und unser Gepäck sind gut angekommen. Da wir alle mit Folien arbeiten, konnten wir unsere Werke, eingerollt in Papprollen, als „Handgepäck“ im Flugzeug transportieren, insgesamt 40 m<sup>2</sup> Kunst; die Stewardessen drückten beide Augen zu.

José-Luis fuhr uns mit seinem alten Lada sicher um die vielen Schlaglöcher herum zur Pension. Wir erreichten unsere Unterkunft am frühen Abend. Die recht laute russische Klimaanlage war bereits in Aktion. Tatsächlich gelang es ihr, uns eine gewisse Kühlung zu verschaffen. Da die Nächte in den Tropen nicht abkühlen, verlief die Nacht in folgendem Rhythmus: Kühlung an - wach bleiben, Kühlung aus - schlafen usw.

Am nächsten Morgen, pünktlich um 10 Uhr, wie verabredet, begrüßt uns Jorge de Mello, ein Kunstagent im Auftrag der UNEAC - wir sitzen noch beim Frühstück. Jorge wird uns in den nächsten 14 Tagen begleiten, uns sehr viel über Kuba und die kubanische Kunst erzählen. Er wird uns ein unvergeßlicher Führer und Freund werden. Hier in den Tropen waren wir eigentlich auf eine gewisse Unpünktlichkeit eingestellt, auf „mañana“. Aber nein!

Jeden Morgen, pünktlich 10 Uhr, erwarteten uns Jorge und José-Luis vor der Pension. „Wir wissen doch, Ihr seid Deutsche!“

## CAMINANDO

Gleich am ersten Tag führen wir mit Jorge zur Fortaleza de San Carlos de la Cabaña, wo unsere Ausstellung stattfinden sollte. Als wir uns der Cabaña näherten, verschlug es uns den Atem: sie ist eine Wehranlage von extremen Ausmaßen, die im 18. Jahrhundert von den Spaniern gegen die Engländer erbaut worden ist. Sie liegt gegenüber der Altstadt von Havanna, durch die Hafeneinfahrt bzw. einen Kanal von ihr getrennt. Heute ist die Cabaña ein Ausstellungszentrum. Sie

enthält ein Museum mit einem historischen Teil und einem eigenen Gebäude für Kubas Ikone Che Guevara; andere Räume sind für Wechselausstellungen gedacht. Diese Cabaña ist eine kleine Stadt für sich mit Läden, Kneipen und Restaurants.

José-Luis mußte zweimal die Cabaña anfahren, bis alles an Ort und Stelle war. Wir hatten alle auf speziellen Folien gearbeitet: Mónica Lista benutzte Spiegelfolien, Gerda Förster Zeichenfolien und ich blaue, durchsichtige Folien. Dadurch konnten unsere Werke gerollt werden und waren leicht zu transportieren; auch waren sie unempfindlich, insbesondere gegen die hier herrschende Luftfeuchtigkeit. Dieses Problem war uns zwar bewußt gewesen; aber wie feucht die Luft in Kuba tatsächlich war, davon machten wir uns in Deutschland keine Vorstellung. Bei fast unerträglicher Hitze bauten wir die Ausstellung auf: lose hängend, ohne Glas und Rahmen wurden die Arbeiten an die Hängevorrichtungen angebracht. Wir waren schon vorgewarnt worden, daß es auf Kuba weder Klebstoff noch Nylonfäden gab - es mangelt in diesem Land an allem. So hatten wir uns zu Hause mit allen Materialien eingedeckt, selbst mit Hammer und Nägeln.

## Wir sind unterwegs

Auf der Suche nach Ganzheit,  
nach der Einheit der Dinge,  
deren Wesen wir erkennen wollen.

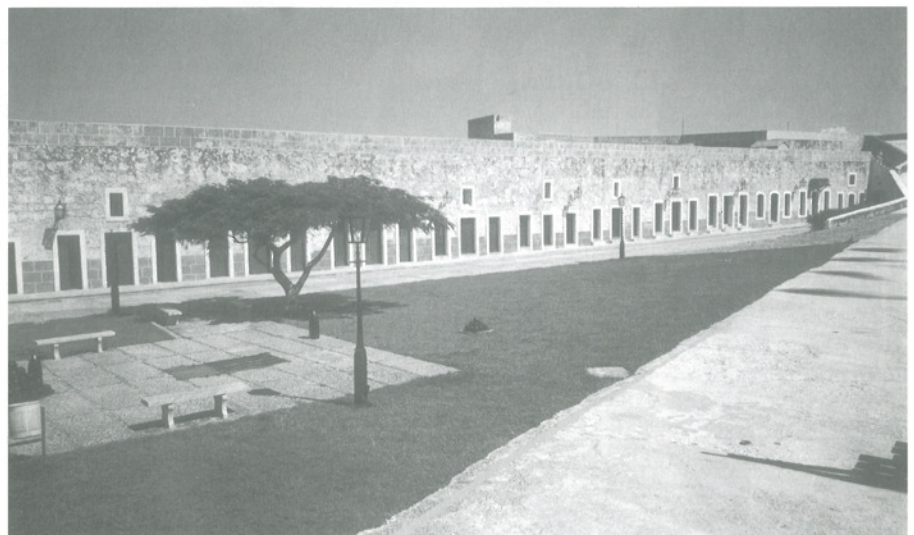
## Wir sehen Fragmente

Splitter von Wahrheiten,  
jeder aus seiner Sicht,  
jeder von uns anders.

Wir sind unterwegs  
um das GEMEINSAME zu erkennen,  
zwischen den Menschen  
in Cuba und in Deutschland.  
Jedes Land hat seine eigene  
Handschrift - Sichtweise - Sprache  
und ist doch Teil des Ganzen:

## der WELT

Diesen Text hatten wir für diese Ausstellung geschrieben.  
Ins Spanische übersetzt, hing er am Eingang der Ausstellungshalle.



Fortaleza de San Carlos de la Cabaña

Einladungen oder Plakate werden für solche Ausstellungen nur sehr selten gedruckt, da Papier knapp und teuer ist. Die Werbung für unsere Vernissage erfolgte durch die Medien: Wir mußten zwei Interviews im kubanischen Rundfunk geben, zusätzlich kam ein Bericht mit Interview im Fernsehen, und in der Tageszeitung 'Granma' erschien eine sehr gute Kritik von Pedro de la Hoz, dem Berater des Kultusministers.

Zur Eröffnung sprachen verschiedene Persönlichkeiten des kubanischen Kulturlebens, unter ihnen Dr. Irsula Peña, der Direktor der UNEAC und Anreger dieser Ausstellung. Der Andrang des Publikums war sehr stark; die Kubaner waren an diesem Ereignis erkennbar interessiert. Offen gingen sie auf uns zu und stellten uns den ganzen Abend über Fragen zu den Bildern. Später sagte man uns, daß Hunderte von Menschen diese Ausstellung besucht hätten. Ein wirklich großer Erfolg!

Mit so viel Lob, Bewunderung und ehrlichem Verständnis konnten wir auch deshalb nicht rechnen, da die kubanische Kunst inhaltlich einen ganz anderen Ansatz hat. Die Künstler in diesem Land orientieren sich nämlich stark an der Wirklichkeit, insbesondere an den politisch-gesellschaftlichen Zuständen. Diese kritisieren sie in ihren Bildern, freilich nicht offen, sondern symbolhaft verschlüsselt.

### Eigendynamik

Schon am Eröffnungstag kamen wir mit kubanischen Künstlern ins Gespräch, Einladungen wurden ausgesprochen; so fuhren wir dann an den folgenden Tagen mit Jorge und José-Luis zu zahlreichen Künstlerateliers. Zwei Tage verbrachten wir auch in der Kunsthochschule von Havanna. Sie ist in den sechziger Jahren erbaut worden und liegt - mit den weichen, runden Formen ihrer einzelnen Bauteile - in einer traumhaften grünen Oase.

Immer im stickigen Lada unterwegs, kreuz und quer durch Havanna - bei dieser feuchten Hitze, bei diesen Straßenverhältnissen! Meine Hochachtung vor José-Luis, unserem 72jährigen Fahrer, der uns geduldig von Ort zu Ort fuhr. In den Ruhepausen sah man ihn, wie er sich mit einem improvisierten Fächer aus Holz und Pappe Luft zufächelte. Und zwischendurch immer wieder die Suche nach Benzin, das hier nur ein „Gerade-noch-Benzin“ ist und einen charakteristischen Geruch ausströmt. Daß wir diesen „Duft“ einmal vermissen würden, konnten wir uns nicht vorstellen...

Wir besuchten etwa 20 Künstlerateliers, und das nicht nur aus allgemeinem Interesse, sondern auch in einer ganz bestimmten Absicht: für drei Künstler hatte ich Flugtickets in der Tasche, sozusagen als Gastgeschenk, bezahlt von Sponsoren aus Gummersbach, wo im Gegenzug eine kubanische Ausstellung stattfinden sollte. Die Auswahl fiel uns nicht leicht, wir entschieden uns am Ende für Angel Ramirez, Ruben Rodriguez und Roberto Via-montes. Im Mai dieses Jahres waren sie in Gummersbach: zwei übernachteten bei uns, einer bei Frau Förster. Am 28.5.1999 begann dann eine gemeinsame große Kunstaussstellung der drei Kubaner in der Gasgesellschaft Aggertal.

Während unserer Atelierbesuche in Havanna haben wir außerdem viele Arbeiten fotografiert und für eine zukünftige Ausstellung in Düsseldorf ausgesucht. Es handelt sich dabei um die „Große Kunstaussstellung NRW“, zu der jedes Jahr Künstler eines anderen Landes eingeladen werden. Im Jahr 2000 wird es Kuba sein!

### Alltagsprobleme

In Kuba verhungert keiner: Reis, schwarze Bohnen, Plantanas (Kochbananen) kann sich jeder leisten. Die Mieten und Telefonieren im Inland sind außergewöhnlich billig. Die ärztliche Betreuung und der Aufenthalt im Krankenhaus sind umsonst. Ein sehr gutes Schulsystem - mit Ganztagsbetreuung - ist ebenfalls vorhanden. Aber alles andere liegt im argen und kostet Dollars. Fleischezuteilungen gibt es etwa viermal im Jahr und pro Person ein Brötchen am Tag. Eine Hochschullehrerin für deutsche Literatur sagte uns, sie verdiene 10 Dollar im Monat. Wenn wir abends in ein Restaurant gingen, bezahlten wir für „Huhn auf Reis“ 6 Dollar und für eine Cola 1 Dollar. Alle Überschüsse fließen an den Staat.

Überrascht war ich, wie gut es den kubanischen Künstlern geht. Fast alle, die wir kennenlernten, haben Auslandskontakte und damit die Möglichkeit, an Dollars zu kommen. Ebenso erstaunt war ich darüber, daß viele Kubaner nicht das sozialistische System an sich ablehnen, sondern nur die unzulängliche Art kritisieren, mit der das System die Alltagsprobleme angeht. Auch das 1994 noch verschärfte Embargo der USA gegen Kuba ist an vielen Mißständen auf der Insel mit schuld und nicht nur meiner Meinung nach unangemessen.



### Abschied

Am Samstag, dem 16. Oktober 1998, schlug für uns die Abschiedsstunde, fand unsere Begegnung mit einer faszinierenden fremden Welt ein Ende. Unsere kubanischen Freunde begleiteten uns zum Flughafen. Wir verließen dieses schöne und interessante Land mit Wehmut, doch auch in der Hoffnung, menschliche und künstlerische Kontakte hergestellt zu haben, von denen beide Seiten dauerhaft würden profitieren können.

Peter Leidig

v.l.: Mónica Lista, Jorge Gomez de Mello, Gerda Förster, Peter Leidig, Dr. Irsula Peña



# Unsere Ehemaligen

## In Memoriam

### Jean Brasier - oder Der Charme eines außergewöhnlichen Pädagogen

Als er im September 1955 als Franzose an das Gummersbacher Jungengymnasium kam, um seine Muttersprache jungen Deutschen zu vermitteln, eroberte er im Sturm die Herzen der Schüler - Jean Brasier. Ungewöhnlich war der Weg, der ihn, den damals 42jährigen, nach Deutschland gebracht hatte: da er in seinen langen Sommerferien ausländische Schülergruppen bei ihrem Paris-Aufenthalt betreute, lernte er auch Dr. Karl Nagel kennen, den langjährigen und engagierten Französischlehrer des Jungengymnasiums. Dieser war bereits mehrfach mit Gruppen von Oberprimanern nach Paris gefahren, wozu in jener Zeit noch einiger Pioniergeist gehörte. Es entstand bald die Idee, Jean Brasier nach Gummersbach zu holen. Da man auch den damaligen Schulleiter, Dr. Hermann Meyer, für dieses Vorhaben gewinnen konnte, waren administrative Hürden nicht mehr unüberwindbar. Das deutsche Interesse an dieser Gastrolle eines französischen Lehrers lag auf der Hand - was aber bewog den Franzosen, mit Frau und zwei Kindern seinen Wohnsitz bei Paris (zunächst für ein Jahr) zu verlassen und sich in

eine Kleinstadt östlich des Rheins zu begeben? Genau fünf Jahre hatte er in Ostpreußen in deutscher Kriegsgefangenschaft verbracht - fünf Jahre Trennung von seiner Familie, von seiner Verlobten, von seinem Land; Jahre der Entbehrung, der Erniedrigung, die sein Bild von Deutschland und den Deutschen ganz entscheidend geprägt hatten. Ihn drängte es, das andere, das wirkliche Deutschland kennenzulernen, die kriegsbedingten Erfahrungen durch neue zu ersetzen und den ehemaligen Gegnern die Hand der Versöhnung zu reichen, indem er selbst in ihr Land kam, um dort zu leben und zu arbeiten. Und so wurde er an unserer Schule so etwas wie ein Botschafter seines Landes, der es damals schon wagte, im Unterricht, in Französisch-AGs am Nachmittag oder im privaten Rahmen seiner Wohnung in Vollmerhausen, über Europa nachzudenken und zu diskutieren, während die deutsche Kriegsgeneration (und damit auch die meisten

unserer Lehrer) sich mühsam der Bewältigung der Nazi-Vergangenheit öffnete.

Monsieur Brasier sprach kaum ein Wort Deutsch, folglich mußte der gesamte Unterricht auf Französisch geschehen - und das vom zweiten Jahr an, d.h. ab Klasse 10 (Unter-

sekunda), denn Französisch war für uns damals nach Englisch und Latein dritte Pflichtsprache und begann in der 9. Klasse (Obertertia). Hier kam die besondere pädagogische Begabung von Jean Brasier zur Entfaltung: mit kleinen Anekdoten, mit an die Tafel gemalten Geschichten, mit Liedern und Gedichten verstand er es, uns seine Sprache lebendig werden zu lassen. Die Begegnung mit dem „Kleinen Prinzen“ von Saint-Exupéry lag ihm ebenso am Herzen wie die Auseinandersetzung mit Sartre und Camus. Aber es gelang ihm auch, uns die Größe und Bedeutung der französischen Klassik zu vermitteln, indem wir z. B. Fabeln von La Fontaine und den „Cid“ von Corneille lasen. Durch ihn bekam die bestimmt schwere französische Sprache für viele von uns eine un-

gewöhnliche Leichtigkeit. Der Charme dieses Mannes, die Glaubwürdigkeit, mit der er sein Land und seine Kultur vertrat, und seine menschliche Überzeugungskraft machten diesen Lehrer zu einem Glücksfall für unsere Schule. Es erstaunt daher nicht, daß die Familie Brasier nach dem ersten Probejahr noch fünf weitere in Gummersbach verbracht hat und daß ihr Weggang im Sommer 1962 einen spürbaren Verlust bedeutete. Viele Freunde haben sie zurückgelassen, manche sind ihnen seitdem immer noch freundschaftlich verbunden.

„Partir, c'est mourir un peu“, sagte Jean Brasier oft, wenn wir uns nach einem Besuch trennten. Seit September vorigen Jahres wußten er und seine Familie, daß ihm nicht mehr viel Zeit zum Leben blieb. Am 8.1.99 ist er, fast 85jährig, für immer von uns gegangen.

Horst von Bültzingslöwen, Abitur 1963



## Jean Brasier (1914 - 1999)

Qui vient en ami  
arrive trop tard  
part trop tôt

Er hatte nach Kriegsende Gummersbacher Schülergruppen durch Paris geführt. Diese Gruppen hatten ihn - wie er sagte - positiv beeindruckt durch ihre Disziplin, ihre Höflichkeit und Herzlichkeit, durch das freundschaftliche Verhältnis zu ihren Lehrern, durch ihren Wissensdrang, ihr Kunstverständnis und ihre Begeisterungsfähigkeit.

Diese Entdeckung hatte den Professeur Jean Brasier dazu angeregt, seine Erfahrungen zu vertiefen und an einer deutschen Schule tätig zu werden. So kam er nach Gummersbach - „bienvenu“, bei Lehrern und Schülern geachtet und beliebt.

In einer Schülerzeitung gab Jean Brasier einmal Auskunft über seine Beweggründe: „Auf die Frage ‘Warum sind Sie zu uns gekommen?’ möchte ich die gewichtige Stimme eines Saint-Exupéry antworten lassen. Noch inmitten der Prüfung des Krieges stellte er sich voll Sorge schon die Frage nach dem Morgen, und zwar in dem berühmten ‘Brief an einen General’: ‘Was wird man den Menschen sagen müssen?’“

Der „Gastlehrer“ Jean Brasier wiederholt die Frage und gibt die Antwort: „Ja, was muß man ihnen sagen? Man muß ihnen zeigen, daß es neben ihnen noch andere Menschen gibt, die wie sie materielle und geistige Ansprüche haben, den gleichen Hunger nach Brot, nach Gerechtigkeit und Liebe. Man muß ihnen die selbstverständliche Grundwahrheit nahebringen, daß die menschliche Gattung nur durch den Zusammenschluß gerettet werden kann. Man muß sie überzeugen, daß die trennenden Unterschiede bedeutungslos sind gegenüber den gemeinsamen Interessen, die sie verbinden könnten. Man muß sie anhalten zur Achtung vor der menschlichen Person, in ihrer Schwäche so rührend, aber durch ihr Streben groß und durch Mühen geadelt. Man muß sie ausrichten auf ein Ideal hin, das zu suchen unsere Ehre und das zu finden unsere Rettung bedeutet.“

Gelegentlich kam ich mit ihm ins Gespräch. Dabei machte ich die merkwürdige Entdeckung, daß seine Sympathie für die Deutschen, insbesondere für die deutsche Jugend, vor der deutschen Sprache haltmachte. Die Kollegen im Lehrerzimmer belächelten die „Einsprachigkeit“ des Gastes, der nur selten und nur zögernd einige deutsche Worte von sich gab. Die Mathematiker wußten gar nichts mit ihm anzufangen. Und trotzdem war Jean Brasier kein Außenseiter. Jeder, der ihm begegnete, respektierte seine freundliche und höfliche Art des Umgangs; sein ruhiges, bedächtiges Wesen weckte Sympathie.

Möglicherweise kam ich dem Phänomen einer gewissen Scheu vor der deutschen Sprache einmal auf die Spur. Im Verlaufe einer Unterhaltung erfuhr ich, daß er in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen war, in Ostpreußen. Die Erinnerung an diese Zeit war alles andere als freundlich. Seine Erfahrungen mit dem „Inhumanen“ hätten ihn lebenslang verbittern können, wenn er nicht doch zu sehr Idealist gewesen - und geblieben wäre, der an das Gute glaubte. So mochte Jean Brasier in einer Art Spannung leben, die aus einer Freund-Feind-Begegnung resultierte und immer noch ihren Schatten warf.

Immerhin schien Jean Brasier das Belastende vergessen zu wollen, und er wirkte auch durchaus friedlich, wenn er seine Pfeife schmauchte. Nur einmal holte ihn die Vergangenheit wieder ein, doch die Episode war amüsant und verlief in Harmonie. Im Jahr 1959 feierte unser Gymnasium sein fünfzigjähriges Bestehen. Unter anderem war ein großer histori-

scher Festzug geplant; Lehrer und Schüler repräsentierten in bunten und phantasievollen Gruppen die Schulvergangenheit. Die nicht zu den Gruppen abgeordneten Lehrer marschierten - mit dem Direx voran - an der Spitze des Zuges. Der Direx war ehemaliger Offizier; viele Kollegen waren ebenfalls „frontbewährt“, und die Befehle erteilte als „Regisseur“ ein ehemaliger Flak-Major, jetzt Sportlehrer. Doch was tun mit Jean Brasier? Er gehörte zur „Schulfamilie“, und man konnte ihn unmöglich ausschließen. Ein Dilemma! - Doch der Ex-Feind hatte seinen Entschluß gefaßt, ohne viele Worte. In vorbildlicher Haltung und ohne besonders aufzufallen marschierte er zusammen mit seinen deutschen Kollegen in Reih und Glied zu den Klängen von „Preußens Gloria“ durch die Stadt. Vielleicht könnte man hier die Geburtsstunde des späteren deutsch-französischen Korps ansetzen ...

Im Sommer 1962 sagte Jean Brasier Gummersbach „adieu“. Seine Zeit war um. Zusammen mit seiner Familie nahm er Abschied von Menschen, die seine Freunde geworden waren - und denen er Freund wurde. Seine Kinder hatten deutsche Schulen besucht und sich sogar den oberbergischen Dialekt angewöhnt. Die Worte, mit denen sich Jean Brasier von Gummersbach und seinen Schülern verabschiedete, sind geradezu ein Vermächtnis. „Bleibt jung so lange wie möglich. Was bedeutet das? Begeistert euch für ein Ideal. Inmitten der Gemächlichkeit des alltäglichen Lebens, seiner Sicherheit und seiner Annehmlichkeiten, die euch durch eure Ausbildung einmal beschieden sein werden, bewahrt euch jene innere Flamme, die alles verklärt, dem Leben Wert verleiht: die Liebe zu eurem Land, ohne die es keine Liebe zur Menschheit gibt. Ihr werdet weiterbauen an jenem Europa, das zwangsläufig kommen wird zu unserem gemeinsamen Wohl. Eure Aufgabe wird es sein, das Verständnis zwischen den Völkern und ihre Annäherung zu fördern in gegenseitiger Achtung und Hilfe ...“

Sein „Pensionat“ (= Ruhestand) füllte Jean Brasier mit einer ihm seit langem liebgeordneten Beschäftigung: strebte er in seinem Beruf nach menschlichen Idealen, so erweiterte er die Wege des Geistes durch eine von tiefer Religiosität geprägte schöpferische Kraft der Seele: er wirkte in der „Werkstatt der schönen Formen“ - er „skulpturierte“. Und brachte es zu beachtlichen Kunstwerken.

Der Kontakt zu Jean Brasier riß mit seinem Abschied nicht ab. Mit vielen Schülern verband ihn ein konstanter Briefwechsel; es gab auch Besuche - Beweise gegenseitiger Achtung und Freundschaft. Bei vielen Ehemaligentreffen schwebt Nostalgie durch den Raum, respektvolle Erinnerung an die Begegnung mit dem Freund aus Frankreich. In einem gemeinsamen Brief an ihn bezeichnete ich einmal die deutsch-französische Situation mit dem Bonmot: „Passé simple - Passé difficile - Passé doré — einfache Vergangenheit - schwierige Vergangenheit - vergoldete Vergangenheit“.

„Passé simple“ - ich hatte dieses Tempus vor mehr als sechzig Jahren in meinen gymnasialen Grammatikstunden kennengelernt ... Und wie schwierig war's danach geworden!

Jean Brasier reagierte dankbar auf die „klassischen“ Grüße seiner Abiturklasse, würdigte jedoch auch meine „Zutat“ : „J'ai bien goûté votre petit mot : Passé simple - Passé difficile - Passé doré...“

Er wußte, was gemeint war, und wünschte „seinen“ Gummersbachern nach all den „Passés“ eine gute Zukunft. Bei solchen Wünschen kann man das „Passé difficile“ leicht vergessen ...

Abschied von Gummersbach - und jetzt Abschied von Raum und Zeit. Und Einkehr in jene Welt des Wahren, des Guten und des Schönen, die sein bisheriges irdisches Schaffen geprägt und verklärt hatte. Jean Brasier - à D i e u !

Clemens Kugelmeier

## Der Mann mit der Pfeife

Am 08.01.1999 ist Monsieur Jean Brasier nach längerer Krankheit verstorben. Sein Tod kam nicht ganz unvorbereitet. Er hatte ihn im Herbst in einem Schreiben „La Grande Prière“ an seine Freunde und Bekannten angedeutet.

Jean Brasier war ein gläubiger und frommer Mann. Als er im Herbst 1955 nach Gummersbach auf das Moltkegymnasium kam, um uns französische Sprache und Kultur nahezubringen, trat etwas Wunderbares ein. Fasziniert von der Leichtigkeit seines Unterrichts, der Melodie und dem Charme der französischen Sprache, der Toleranz und der Menschlichkeit von Jean Brasier, drängte es uns Schüler quasi zu seinen Unterrichtsstunden. Jean Brasier nahm etwas vorweg und praktizierte es, was dann später unter Adenauer und de Gaulle politisch paraphiert wurde, nämlich die deutsch-französische Aussöhnung, und darüber hinaus war Jean Brasier zu seiner Zeit schon Europäer und auch hier praktizierender Vorreiter, denn er ließ in uns den Gedanken des Europa der Vaterländer aufkeimen. Jean Brasier hatte fünf Jahre in deutscher Gefangenschaft in Ostpreußen verbringen müssen. Und dennoch kam er zu uns, um uns die Sprache und Kultur Frankreichs zu vermitteln, den jungen Deutschen anzusprechen und den guten Deutschen zu finden.

Mir wurde gut 40 Jahre später eigentlich erst voll bewußt, was dieser Schritt zur damaligen Zeit bedeutete. 1997 war ich mit Freunden anlässlich einer Herbstwanderung in Verdun und suchte die Schlachtfelder bzw. die Soldaten-

friedhöfe auf. Dieser absurde Wahnsinn, der sich im Ersten Weltkrieg zwischen den beiden Völkern abgespielt hatte, wurde einem endgültig erst bei der Begehung vor Ort bewußt. Ich denke, wir alle, Deutsche, Franzosen und die Völker Europas, haben viel gelernt, und so etwas wird sich nie wiederholen. Jean Brasier hat uns aber schon zu einem frühen Zeitpunkt auf den richtigen Weg gebracht. Er hat uns, mir persönlich, Saint-Exupéry und besonders auch Camus nahegebracht. Saint-Ex, wie er ihn liebevoll nannte, war die Menschlichkeit, Humanitas in Gestalt des „Kleinen Prinzen“. Camus war der Existenzialismus, die Suche nach der menschlichen Bedingung, die Suche nach dem nicht vorhandenen Gott. Ich denke an viele wunderbare Schulstunden, wo uns Jean Brasier diese beiden Schriftsteller, aber noch viele andere mehr fast spielerisch nahebrachte.

Jean Brasier, das war auch der Mann mit der Pfeife, der Mann mit der beigefarbenen Cordjacke. Das war der Mann mit dem fast stets fröhlichen Lächeln, der zurückhaltenden Höflichkeit und steten Ausgeglichenheit. Ich denke, für mich, aber sicher auch für manchen anderen Schüler des Moltkegymnasiums, die wir das Glück hatten, Jean Brasier als Lehrer erleben zu dürfen, war Jean Brasier in gewisser Hinsicht ein Ideal. Ein Mensch, von dem man als Jüngerer sagt: Ich möchte ein wenig so werden wie er. Was kann man eigentlich Schöneres über einen Menschen sagen? Jean ist jetzt von uns gegangen, aber er wird ewig in unseren Herzen bleiben.

Wir danken Dir, Jean.

Christoph Drechsler, Abitur 1960

# pflitech

HANS PFLITSCH GMBH  
WERKZEUGE · MASCHINEN

Postfach 100754 · 51607 Gummersbach  
Tel. 0 22 61 / 30 00-01 · Fax 0 22 61 / 30 00-29

## Präzisionswerkzeuge

# pehac

WERKZEUGMASCHINEN GMBH

Postfach 100749 · 51607 Gummersbach  
Tel. 0 22 61 / 30 00-02 · Fax 0 22 61 / 30 00-29

## CNC Technik

Geschäftsräume: Gewerbegebiet Kalsbach, Lockenfeld 2, 51709 Marienheide

# Jubiläen

## 60 Jahre Abitur

Am 5. und 6. Juni 1999 feierte der Abiturjahrgang 1939 sein 60jähriges Abitur in der „Rengser Mühle“.

Teilnehmer waren: Dr. med. Hans Werner Fuchs (Waldbröl), Hans Funcke (Gummersbach), Dr.-Ing. Willi Kattwinkel (Stuttgart), Dr.-Ing. Karl Kind (Bielstein), Kurt Kleinjung (Roetgen/Eifel), Dr. med. Werner Lang (Siegen), Herwig Lange (Tutzing), Gerhard Schnorr (Overath), Dr. rer.nat. Gustav Schorre (CH-Aldorf/Uri), Dr. med. Werner Schild (Ratingen), Prof. Dr. Karl Wilhelm Schrick (Hamburg), Dipl.-Ing. Karl Wilhelm Sessinghaus (Kierspe), Walter Siebert (Gummersbach), Dr. med. Liselotte Weimer (Borken), Dipl.-Kfm. Hans Kurt Wirth (Kierspe).

Auch wenn verschiedene Klassenkameraden ihr Abitur nicht in Gummersbach, sondern an anderen Schulen gemacht haben, wofür damals politische oder andere Gründe maßgebend waren, so gehörten sie doch immer dazu. Ebenso wurden von Anfang an die Ehefrauen bzw. Ehemänner der Betroffenen zu den Klassentreffen eingeladen und sind immer gerne dabei gewesen.

Wie schon bei den früheren Treffen fanden sich die Teilnehmer schon am Freitagabend nach und nach in der Rengser Mühle ein, wo dann, in wechselnden Gruppen, Erinnerungen und persönliche Anliegen ausgetauscht wurden. Die fröhliche Runde blieb bis Mitternacht zusammen. – Nach ausgiebigem Frühstück traf man sich am Samstag gegen 10 Uhr in Gummersbach bei der Tapetenfabrik.

Walter Siebert führte dann durch die verschiedenen Abteilungen und erläuterte eingehend den Werdegang der Tapeten und die Entwicklung der Firma bis zum heutigen Tage. Danach ging es zur Moltkestraße, wo Herr Elbracht die Gesellschaft begrüßte und zu einem Erinnerungsschluck einlud. Bei der anschließenden Diskussion und dem Studium der alten Klassenbücher wurde so manche Erinnerung an die eigene Schulzeit und unsere früheren Lehrer wach. Übereinstimmend stellten wir fest: Die Zeit ist wie im Fluge vergangen! - Der Nachmittag wurde unterschiedlich verbracht. Während eine Gruppe gemeinsam zum Kaffeetrinken zusammensaß, machten andere kleine Spaziergänge oder ruhten sich aus. Am Abend traf man sich dann wieder zum Essen und gemütlichen Beisammensein in der Mühle, wobei der gesamte Tagesablauf noch einmal gedanklich aufgearbeitet wurde. Nach feuchtfrohlichen Stunden trennte man sich kurz nach Mitternacht mit dem Vorsatz: „Das war nicht das letzte Klassentreffen!“



Die Oilla im Jahre 1939



Bei der Jubiläumsfeier im Juni 1999



Karl Wilhelm Sessinghaus, Abitur 1939

## 40 Jahre Abitur

„Das letzte Jahr in diesem Jahrtausend bringt unter anderem auch das 40jährige Abitur für unsere Abi-Klasse“ lese ich in einem Brief, den Dieter (Brodi) Brockhaus im Januar dieses Jahres an die Klassenkameraden der Abiturientia 1959 schreibt. Zwar entlarve ich diesen Hinweis sofort als geschicktes Marketing für das Produkt „Klassentreffen“, kann mich aber dennoch der nagenden Furcht, etwas Unwiederholbares zu versäumen, nicht entziehen. Der Hinweis zeigte Wirkung, nicht nur bei mir. Lediglich die ausdrücklich miteingeladenen „besseren Hälften“ empfanden wohl nicht die historische Dimension.

Folglich trafen sich am 08. Mai 1999, einem Samstag, die schlechteren Hälften im Landhaus Wirth in Rodt an der Brucher Talsperre; von 19 potentiellen „Abi-Jubilaren“ reisten 14 an. Harald Krämer war der einzige, der nichts hatte von sich hören lassen, von den anderen wurden deren Briefe verlesen: Eberhard (Hölzchen) Holzhauer und Klaus Müller waren beruflich verhindert, und Dieter (Bello) Melhorn schickte post-operative Grüße. Für Harald (Cocki) Weis schließlich war die Entfernung Versailles - Rodt unüberwindlich, eine Feststellung, die die 14 Ange-reisten zum einstimmigen Widerspruch reizte: das nächste Klassentreffen findet in Versailles statt!

Mitgebrachte Filme und Photos versetzten uns schnell wieder zurück in die 50er Jahre und bildeten den Rahmen für unzählige Weißt-du-noch-Geschichten oder Als-wir-damals-Anekdoten, und unsere früh verstorbenen Mitabiturienten Walter (Pampam) Holzapfel (10/74) und Jürgen (Gustl) Pahl (02/87) waren dabei ebenso unter uns wie unsere Lehrer, die bereits alle verstorben sind. Ein kurzer Abriß der jeweils eigenen „Vita bis dahin“, von jedem ohne Scheu vorgetragen und von allen mit Respekt und empfindsamer Anteilnahme aufgenommen, bildete schließlich den emotionalen Höhepunkt des Wiedersehens.

Den Exbummel am folgenden Tag bestritten noch sieben Teilnehmer, diesmal unterstützt von ihren Damen. Zu danken ist Herrn Studiendirektor Jürgen Woelke, der die Gruppe am Sonntagvormittag in der Schule empfing. Das Studium der Klassenbücher - von der Sexta bis zur Oberprima sind alle noch bestens erhalten - bereitete allen

große Freude, und so mancher Eintrag ließ den damals drohend Gerügten heute herzlich lachen. Mit einem gemeinsamen Mittagessen im „Alten Markt“ klang dann das Treffen aus.

Aus der lückenlosen Dokumentation der Schuljahre ist zu entnehmen: von den 50 Sextanern im Jahre 1950 sind immerhin 17 neun Jahre lang ununterbrochen zusammengeblieben und haben gemeinsam ihr Abitur abgelegt; nur vier Mitabiturienten sind im Laufe dieser Jahre hinzugekommen. Noch etwas Statistik: von diesen 21 Abiturienten leben heute noch 19, von denen es 15 in die weite Welt verschlagen hat; nur vier haben ihre Zelte in Gummersbach nicht abgebrochen. In beruflichen Amt und Würden stehen noch 17, zwei genießen bereits den Vorruchstand, als Berater ihrer ehemaligen Unternehmen in relativer Unruhe.

Vor 15 Jahren haben wir uns zum letzten Mal zum 25-jährigen Abiturjubiläum gesehen, damals noch in vollem Saft, unter Karrieredruck und mit Erziehungssorgen. Was hat sich seitdem verändert, was nimmt man mit von so einem Wiedersehen in der zweiten Hälfte des Lebens? Noch vor dem Treffen habe ich in mehreren Ausgaben von SCHWARZ auf WEISS nachgesucht, was denn bei Abiturjubiläen mit einer 40 oder gar 50 vorn außer Nostalgie noch „rüberkommt“, was einen dort erwartet. Vergeblich, es war nicht nachzulesen, die Erfahrung mußte ich schon selber machen.

Fremd geworden ist mir keiner meiner Klassenkameraden. Jeden habe ich wiedererkannt, trotz teilweise perfekter Maskeraden mit grauen Haaren und vollen Bärten oder, schwieriger noch, bar jeden Haupthaars mit Rauschebart. An den Augen ist wohl jeder wiederzuerkennen! - Kein Name war meinem doch sonst in dieser Hinsicht lahmenden Gedächtnis entfallen, sogar die Spitznamen waren mir vertraut, als hätte ich sie gestern noch benutzt. - Und wesensfremd sind wir uns schon gar nicht geworden, trotz der unterschiedlichen Lebensläufe nach dem Abitur. Wir haben neun Jahre lang fast täglich gemeinsam verbracht, die schwierigen Lebensjahre in der Reifezeit vom Knaben zum Jungmann, und wir wurden über Jahre hinweg gemeinsam durch nur wenige Bezugspersonen erzogen. Das ist intensiver als jedes geschwisterliche Miteinander, das hinterläßt offensichtlich Formen und Spuren, die nicht dem Zeitverschleiß unterliegen und die der Eingeweihte „blind“ zu lesen vermag.



v.l.: Dieter Brockhaus, Wolfgang Schulz, Studiendirektor Jürgen Woelke, Werner Nohl, Gerhard Voswinkel, Bernd-Udo Schlichter, Werner Knopf, Peter Schween

Wir werden und wollen uns wiedersehen, in fünf Jahren, wenn sich unser Abitur zum 45. Male jährt. Der Ort steht schon fest, der Quartiermeister zwangsläufig auch. Rechtzeitig zu Beginn des Jahres 2004 wird der Ruf erschallen: „Cocki, wir kommen!“

Dietmar (Patti) Paterok,  
Abitur 1959

## Jürgen Habermas 70

Facettenreich war die Würdigung, die eine internationale Fachwelt am 18. Juni 1999 anlässlich des siebzigsten Geburtstages von Professor Jürgen Habermas ausbreiten konnte. Das Feuilleton der FAZ räumte Platz ein, um den hohen Rang des zu Ehrenden auch einem größeren Publikum vor Augen zu stellen: „Seine internationale Wirkung ist beträchtlich, und ohne Zweifel zählt er zu den weltweit einflußreichsten Denkern des Landes.“ (Frank Schirrmacher, FAZ v. 18.06.99, S. 49)

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* übersah freilich ein zweites Jubiläum. Uns ist es zusätzlicher Anlaß, Jürgen Habermas zu feiern, absolvierte er doch vor genau fünfzig Jahren an unserem Gymnasium sein Abitur. Nicht von ungefähr pünktlich zum Gründungsjahr der Bundesrepublik, deren gesellschaftliche und politische Entwicklung er seither mit kritischer Wachsamkeit begleitet.

Die Laudatio des Gymnasiums maßt sich eine wissenschaftliche Beurteilung seines bisherigen Lebenswerks nicht an. Sie kleidet sich in die nüchternen Daten einer Schul- und Werkbiographie und versucht mit diesem Bücherstrauß, den Jubilar zu ehren, der eben nicht nur Professor in Heidelberg und Frankfurt, nicht nur Direktor des Max-Planck-Instituts in Starnberg und München war, sondern davor auch Schüler unseres Gymnasiums, das damals noch den Namen „Städtisches Jungen-Gymnasium Gummersbach“ trug.

Daß seine ehemalige Schule mit Stolz das breite Spektrum seiner zahlreichen Veröffentlichungen zitiert und daß sie dabei sicher nicht ohne ein Quentchen von Eitelkeit daran erinnert, durch das Abiturzeugnis - zumindest formal - am Anfang dieser eindrucksvollen Karriere gestanden zu haben, das möge der Jubilar ihr verständnisvoll nachsehen. Jürgen Habermas hat all die Jahre Kontakt zu seiner alten Schule gehalten. Wir wünschen ihm auch von dieser Stelle aus noch viele aktive und glückliche Jahre.

### Jürgen Habermas:

geb. am 18. Juni 1929 in Düsseldorf

1939: Einschulung in das Städtische Jungen-Gymnasium Gummersbach

1949: Abitur (Schulentlassung: 10.03.1949)

1954: Promotion zum Dr. phil. in Bonn (bei E. Rothacker u. O. Becker)

1956-1959: Assistent am Institut für Sozialforschung in Frankfurt/M.

1961: Habilitation in Marburg (bei W. Abendroth)  
Extraordinariat für Sozialphilosophie in Heidelberg

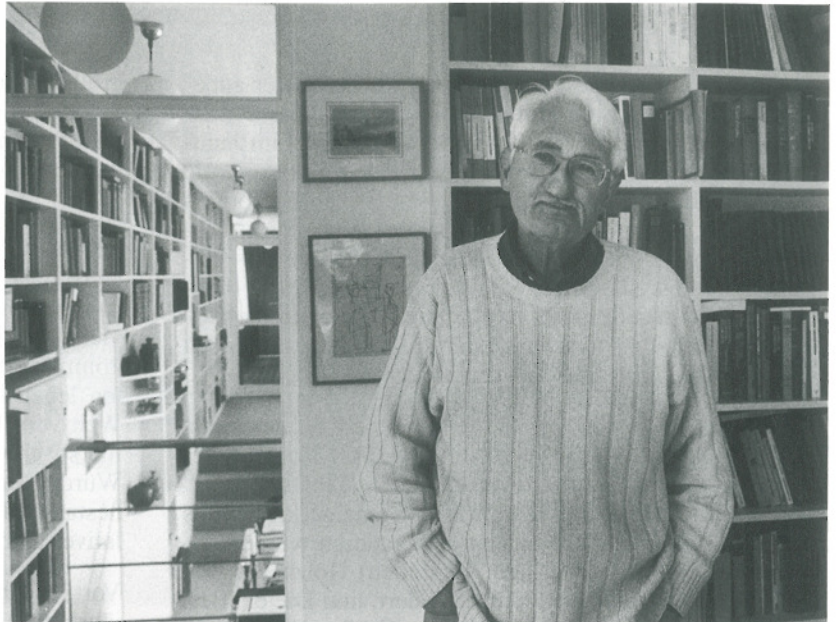
1964: Professur für Philosophie und Soziologie in Frankfurt/M.

1971: Direktor des „Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt“ in Starnberg (gemeinsam mit C.-F. v. Weizsäcker)

1980 Direktor am Max-Planck-Institut für Sozialwissenschaften in München

1982 Professur für Soziologie und Philosophie in Frankfurt/M.

*(Die Werkbiographie listet in chronologischer Folge abschließend die deutschsprachigen Buchveröffentlichungen des Autors auf und erhebt auch in dieser Verkürzung kei-*



*nen Anspruch auf Vollständigkeit; auf die Angabe der oft zahlreichen Neuauflagen wurde verzichtet.)*

- Das Absolute und die Geschichte. Von der Zwiespältigkeit in Schellings Denken. Bonn 1954.
- Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied 1962 (zuerst Marburg 1961).
- Theorie und Praxis. Sozial-philosophische Studien (Hg. zusammen m. W. Hennis u. R. Schnur). Neuwied 1963.
- Zur Logik der Sozialwissenschaften. Tübingen 1967.
- Student und Politik. Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewußtsein Frankfurter Studenten. 2. Aufl. Neuwied 1967.
- Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. Frankfurt/M. 1968.
- Thesen zur Theorie der Sozialisation. o.O. 1968.
- Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/M. 1968.
- Protestbewegung und Hochschulreform. Frankfurt/M. 1969.
- Über Sprachtheorie. Wien 1970.
- Arbeit, Erkenntnis, Fortschritt. Aufsätze 1954-1970. Amsterdam 1970.
- Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? (Hg. zusammen m. N. Luhmann) Frankfurt/M. 1971.
- Philosophisch-politische Profile. Frankfurt/M. 1971.
- Arbeit, Freizeit, Konsum. Frühe Aufsätze. Gießen 1973.
- Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze. Frankfurt/M. 1973.
- Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt/M. 1973.
- Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt/M. 1976.
- Politik, Kunst, Religion. Essays über zeitgenössische Philosophen. Stuttgart 1978.
- Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“ (Hg.). Frankfurt/M. 1979 (Bd. 1: Nation und Republik, Bd. 2: Politik und Kultur).
- Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt/M. 1981.
- Kleine politische Schriften (I - IV). Frankfurt/M. 1981.
- Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt/M. 1983.

- Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/M. 1984.
- Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Frankfurt/M. 1985.
- Die Neue Unübersichtlichkeit. Aufsätze. Frankfurt/M. 1985.
- Eine Art Schadensabwicklung. Frankfurt/M. 1987.
- Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze. Frankfurt/M. 1988.
- Die Moderne, ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977-1990. Leipzig 1990.
- Der deutsche Geist der Gegenwart. Bonn 1990.
- Vergangenheit als Zukunft. Das alte Deutschland im neuen Europa. Zürich 1990.
- Golf-Journal zum Wüstenkrieg. Frankfurt/M. 1991.
- Staatsbürgerschaft und nationale Identität. Überlegungen zu einer europäischen Zukunft. St. Gallen 1991.
- Texte und Kontexte. Frankfurt/M. 1991.
- Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt/M. 1991.

- Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt/M. 1992.
- Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. (Hg. zusammen m. Ch. Taylor u. A. Gutmann) 2. Aufl. Frankfurt/M. 1993.
- Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt/M. 1996.
- Zwischen den Traditionen. Laudatio auf Georg Henrik von Wright. Leipzig 1997.
- Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck. Philosophische Essays. Frankfurt/M. 1997.
- Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt/M. 1998.
- Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze. Frankfurt/M. 1999.

Dr. Hans-Jürgen Gabler  
mit Unterstützung der Internet-AG unserer Schule

*Sehr geehrter Herr Studienrat!*

*Jürgen konnte wegen Magenbeschwerden die Schule nicht rechtzeitig besuchen. Ich bitte Sie, sein Erspätkommen zu entschuldigen.*

*Mit freundl. Gruss  
Fran Hebermas*

Fundstück aus dem Klassenbuch der O I, Schuljahr 1948/49

**Für alle,  
die es bisher versäumt haben:**

Außer dem nebenstehenden Werk bieten wir auch noch den Parallelband dazu an, „Von Jahr zu Jahr, Porträt einer Schule“. Die beiden Bände bilden die Festschrift aus dem Jahre 1984 anlässlich des 220jährigen Bestehens der Höheren Schule Gummersbach.

Preis pro Band: 20,— DM,  
zusammen: 30,— DM.

Ein Anruf im Sekretariat der Schule genügt, und das Gewünschte wird Ihnen reserviert oder zugeschickt.



# Erinnerungen

*Unser Ehemaliger Gerd Kollenberg (Pulheim), Mitglied der O I b 1958, sandte uns die folgende Erinnerung an einen Pennälerstreich aus seiner Schulzeit. Sie soll dazu beitragen, daß der Jahrgang 1958, der im vorigen Jahr - von der Schulöffentlichkeit unbemerkt - sein 40. Abitur feierte, nicht ganz in Vergessenheit gerät.*

## Die O I b muß ins Gefängnis

Damals war Gummersbach noch die Lindenstadt mit vielen Bäumen entlang der Kaiserstraße und vielen gemütlichen Lokalen, die wir als Primaner zum Zeitvertreib nach hartem Schulstreß ab und zu aufsuchten, soweit es die Zeit oder vielmehr der Geldbeutel erlaubten.

Unser Stammlokal war RoSo, eine der Gaststätten, die aus der Vorkriegszeit noch übriggeblieben waren (heute steht hier Karstadt).

Mit viel Alkohol und den Flausen der Zeit im Kopf kamen wir eines Nachts im April 1957 auf die Idee, in der Stadt Streiche zu spielen, von denen man im bürgerlichen Gummersbach am anderen Tag reden würde. Wir, das waren 12 Pennäler; mehr als die Hälfte der damaligen O I b. Nun muß man wissen, die Autos waren damals klein und leicht. Wir nannten sie „Leukoplastbomber“ („Wer den Tod nicht scheut, fährt Lloyd“). Sie hatten auch nur einen Türöffner, nämlich an der Wagentür des Fahrersitzes. Ein Auto hochzuheben und an einen anderen Ort zu tragen war eine Kleinigkeit, besonders für eine Meute angeheiterter Primaner.

So zogen wir in dieser Nacht durch Gummersbach und hoben Autos auf den Bürgersteig (von dem man nicht wie heute herunterrollen konnte) und stellten auf dem Schützenplatz (heute, so glaube ich, Bismarckplatz) Autos so nebeneinander, daß die Türschlösser sich berührten und vom Fahrer nicht mehr geöffnet werden konnten.

Diese Aktionen waren aufgrund unseres Alkoholspiegels mit einem beachtlichen Lärm verbunden. Dieser weckte friedliebende Bürger, die natürlich die Polizei verständigten. Wir flohen in den nahen Hexenbusch.

Einer von uns wurde aber geschnappt und zur Polizeiwache gebracht. Es war klar, daß wir alle zu unseren Schandtaten standen. Die Angelegenheit wurde zu Protokoll genommen.

Vier Wochen später erreichte uns eine gerichtliche Strafverfügung:

„Gegen Sie wird wegen Übertretung des § 360 Abs. 11 StGB eine Geldstrafe von 10,- DM und im Falle ihrer Uneinbringlichkeit ein Tag Haft festgesetzt.

Weil Sie in Gummersbach in der Nacht vom 9. April 1957 gemeinsam mit 11 anderen in der Zeit von 23:30 bis 4:00 Uhr in der Kaiserstraße, Bismarckstraße und auf dem Parkplatz auf dem Schützenplatz dadurch groben Unfug verübten, daß Sie vier parkende PKWs durch Anheben auf den Bürgersteig bzw. an einen anderen Ort setzten. Einen Messerschmidt-Kabinenroller schoben Sie quer über die Fahrbahn.“

Diese Strafverfügung schlug wie eine Bombe bei den Beteiligten ein und hatte folgende Auswirkungen:

Für uns, die Oberprimaner, stand sofort fest: Wir zahlen keine 10,- DM. Es war für uns absolut verlockend: Einen Tag schulfrei und dafür in den Knast, den „Alcatraz“ von Gummersbach. Das wird ein Abenteuer fürs Leben!

Unsere Eltern waren weniger begeistert. Sie machten uns die größten Vorhaltungen. Welche Schande hatten wir über die Familien gebracht?

Dem rechtschaffenen Bürger, der uns angezeigt hatte, war diese Angelegenheit besonders peinlich. Wir waren die Söhne der Honoratioren der Stadt und in unsrer Mitte der erste und von allen verehrte Handballnationalspieler der Penne, das Idol aller Sportbegeisterten, nämlich Rolf Jaeger.

Die Geschichte blieb natürlich der Schule nicht verborgen. Das Pikante daran war, daß zu unserer Klasse auch der Sohn des damaligen Direktors Hermann („Boß“) Meyer gehörte. Nun, Hans-Hermann, der Filius, wäre sicherlich bei jedem Spaß dabei gewesen. Aber er weilte in dieser Nacht als Auswärtiger bei seinen Eltern in Niederseßmar.

Für die Schule waren unsere Streiche eine ernste Geschichte. Das Consilium kam zu dem Entschluß: Nach einem Gefängnisaufenthalt sind die Primaner vorbestraft. Wer vorbestraft ist, kann kein Abitur machen.

Das Ende vom Lied war: Aus unserem Traum, einmal aus dem Blechnapf zu essen, wurde nichts. Unsere Eltern bezahlten die Strafe von 10,- DM; wir durften das Abitur machen, und aus allen ist noch etwas Rechtschaffenes geworden.

Gerd Kollenberg, Abitur 1958

## Meine Schule gibt es nicht mehr - Erinnerungen nach fast vierzig Jahren

Wenn ich an meine Schule, das Städtische Gymnasium für Jungen in der Moltkestraße in Gummersbach denke, fällt mir sogleich Adelbert von Chamisso's Gedicht „Das Riesenspielzeug“ ein. Dort heißt es bekanntlich über Burg Niedeck im Elsaß in den nördlichen Vogesen: „Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer, / du fragst nach den Riesen, du findest sie nicht mehr“. Unsere 'Burg' war das alte Backsteingebäude aus der späten Gründerzeit, das man aus mir unerfindlichen Gründen vor zwanzig Jahren abgerissen und durch einen funktionalen Zweckbau ersetzt hat, an den ich natürlich keine Erinnerung knüpfte, mit dem mich keine Emotion verbindet. Das alte Gymnasium mit seiner Geschichte war in meinen Augen 'ehrwürdig'. In ihm lebte zwar noch der Geist der Gründerjahre, der markige Odem Bismarcks und Kaiser Wilhelms, aber ich fühlte mich einer Tradition zugehörig, zumal mein Onkel und mein Vater hier die Schulbank gedrückt hatten und meine älteren Brüder ebenfalls diese Schule besuchten. Es herrschte eine Atmosphäre aus Kadettenanstalt, Jugendherberge und Turnverein, dazu jenes unvergeßliche Geruchsgemisch aus Fußbodenöl, Achselschweiß, Kreide und nasser Wolle. Aber auch der restaurative Geist der Adenauerzeit hatte sich ohne Mühe in den Gemäuern eingenistet. Fast alle Lehrer hatten den Krieg und die Nazizeit mitgemacht, doch sie sprachen nie davon. Nur Marineleutnant K. erzählte gerne, wie er einen Minenräumer in Helsinki gegen eine Pier gerammt hatte, und ließ sich bei schlechter Laune (Montagsmelancholie) von uns mit dem Gesang von 'La Paloma' aufmuntern. T. schwärmte von seiner Napola und Volkstumsfahrten mit dem Rad nach Ungarn und Siebenbürgen. Von Dr. K. munkelte man, er sei in der braunen Zeit Oberstudiendirektor in Frankfurt gewesen; ähnliches sagte man von Opa W., den wir in der Sexta kurz vertretungsweise als Lateinlehrer hatten. Beide seien nach 45 zu Studienräten zurückgestuft worden. Unsere Lehrer wollten diese unselige Zeit vergessen, die braune Vergangenheit nicht aufarbeiten, sondern ruhen



lassen, weil Leistungswille, Autoritätsgläubigkeit, Pflichterfüllung und Gehorsam als unerläßliche Tugenden für den allfälligen Wiederaufbau der Bundesrepublik in Wohlstand galten. Im Ersten Weltkrieg hatte die Schule unter ihrem Gründervater Ellenbeck die höchste Kriegsleihe in der Rheinprovinz gezeichnet, indem man goldene, silberne und bronzene Nägel zu 10, 5 und einer Mark in ein Brett mit der Silhouette des Kaisers nagelte: Gold für die edlen Teile wie Augen und Mund, Silber für die Gesichtszüge, Bronze für das Haar. Dafür war die Schule mit einer marmornen Kaiserbüste ausgezeichnet worden, worauf man auch noch 1953-62 stolz war. Diese Art von deutsch-nationalem Geschichtsbewußtsein wurde gepflegt. Im Unterricht kam mit wenigen Ausnahmen die Gegenwart zu kurz.

Oft hatte die Schule für mich aber auch die Dimensionen von Kafkas Schloß. Es gab weite Teile, die zu betreten verboten war und die ich erst als Primaner kennenlernte. Von dem Trakt des Direktors wie auch dem Lehrerzimmer hielt man sich tunlichst fern. Dorthin zitiert zu werden verhiess ohnehin nichts Gutes. Die naturkundlichen Sammlungen, wo die Lehrer in den weißen Kitteln regierten und über ausgestopfte Tiere und vorsintflutliche Elektrifiziermaschinen geboten, die im Unterricht nie zum Einsatz kamen, waren ebenfalls off limits. Privilegierte Schüler durften hier als Famuli zur Hand gehen und waren somit den Pausenzwängen enthoben. In Einzelfällen war Rauchen gestattet oder möglich. Im Oberstock gab es einige Klassenräume für die wegen der belgischen Besatzer ausgelagerte Mädchenschule. Auch sie durften nicht betreten werden, und die Mädchen hatten einen eigenen Schulhof. Man sah sie von fern oder durch den Zaun, und das war symbolisch. Im Unterschied zu heute galt Enthaltsamkeit als nötig und Triebverzicht als leistungssteigernd. Über Sexualität sprach man nicht, die notwendige Aufklärung in der Unter- oder Obersekunda, wenn man zur Tanzstunde ging und zum ersten Mal mit dem anderen Geschlecht in Berührung kam, wenn auch artig und kanalisiert, wurde an Seeigeln und Bienen demonstriert. In den ersten Jahren gab es weiterhin noch den wegen seiner Pavillonform so genannten 'Tempel', das Pissoir. Längere Aufenthalte dort waren nicht nur wegen des Gestanks tabu, sie hätten vielleicht den Verdacht auf heimliches Rauchen oder, schlimmer noch, auf verbotenes Zusammensein und Knabenliebe begründen können. So hielt man sich immer nur in seiner Klasse auf, auf dem Gang davor, im Pausenhof und in den Spezialräumen für Zeichnen, Turnen und Physik.

Neun Jahre bin ich zu diesem Gebäude gepilgert, aber die Frage von Lehrer Sch., ob die Uhr über dem Haupteingang römische oder arabische Ziffern hatte, konnte ich nicht beantworten. So genau schaute man nun auch nicht hin, beeilte sich in einer Art heiliger Scheu, pünktlich hinein-, aber auch schnell wieder herauszukommen. Für Sch. war das aber nur fehlender Beobachtungssinn. Symptomatisch waren die baulichen Veränderungen im Lauf der Jahre, und ich meine dabei weniger den Anbau mit den Toiletten und die Verlegung diverser Eingänge. Wurde die Schulandacht vor ihrer Auslagerung in die Ev. Kirche anfangs noch auf einem Podest vor einer bukolischen Großansicht der Aggertalsperre bei Sonnenschein abgehalten, die über einem Sockel mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Schüler thronte, so wurde um 1960 wieder der düstere „Sturmangriff im Morgengrauen“ aufgehängt. Es war dies ein Monumentalschinken in Brauntönen, ein Schlachtengemälde aus dem Ersten Weltkrieg, und zeigte einen deutschen Leutnant mit blanker Waffe, angeblich mit den Gesichtszügen des bei Langemarck gefallenen Sohnes von Direktor Ellenbeck, der sei-



ne Soldaten mit Handgranaten und Bajonetten in Nebelschwaden von Gas und Morgengrauen gegen schemenhafte Engländer führte. Dieses martialische Tableau sagt ebenfalls viel über den Geist der 'Anstalt' aus. Studienrat J., der Zeichenlehrer, von dessen Vergangenheit am Dessauer Bauhaus ich nichts gemerkt habe, entwarf etwa gleichzeitig ein Bleiglasfenster in Blautönen für das Treppenhaus über dem Lehreraufgang, das an die toten Schüler nun beider Kriege gemahnen sollte. Für freudige Ereignisse war in dieser Schule offenkundig kein Platz, aber doch für düstere Andachten, aufmunternde Preisverleihungen nach Bannerkämpfen und Sportfesten, Abitur-entlassungen und politische Gedenktage wie zum 17. Juni oder der 'Saarrückgliederung'.

Und nun die Riesen! Sie konnten wohl gleichgültig sein, im besten Falle gutmütig, aber oft auch böse. Für mich hießen die bedrohlichen Riesen M., N. und Sch. Der erste war der 'Direx', der immer mit einem Schlüsselbund raselte und häufig grollte. Er war polternde Respektsperson, um die man am besten einen Bogen machte, und konnte einen fürchterlich 'anschießen', z.B. als er mich als Oberprimaner mit Zigarette auf dem Schulweg erwischte. Der zweite war Lateinlehrer, kam zunächst noch mit umgearbeiteten Militärkleidern, Breeches und Stiefeln in die Schule. Dazu paßten seine Spießballüren, seine Kopfnüsse und Strafarbeiten, die man, zynisch genug, nur Übungsarbeiten nennen durfte. Noch immer gelte mir sein „Schreib ihn auf!“ in den Ohren. Denn ein Schüler, darunter ich selber über ein Jahr, mußte eine Art Rapportbuch führen und die Strafarbeiten vermerken, die aus sinnlos-stupidem Abschreiben in hoher Kopienzahl bestanden. Immerhin, Latein habe ich bei diesem brutalen Paukunterricht intensiv gelernt und es nie wieder vergessen. Immer noch könnte ich auf Kommando, und würde es mir im Tiefschlaf erteilt, irgendeine Verbform, ohne zu überlegen, korrekt herausbellen. Der dritte trug als Turn- und Sportlehrer immer Trainingsanzüge, allerdings im Unterschied zu seinen Kollegen mit messerscharfer Bügelfalte an der Keilhose. Dazu eine Trillerpfeife, mit der er uns anfeuerte. Er hatte bereits meinen Vater, im Gegensatz zu mir ein exzellenter Turner, unterrichtet und erwartete ähnliche Höchstleistungen von mir, wollte mich Stangen und Seile hochtreiben. Ich versagte an diesen unsympathischen Geräten, was „dem Bübchen“ (mir!) einmal „zwei Stunden waschechte Schminke“ eintrug, wie er euphemistisch beidseitig geschlagene Ohrfeigen nannte. Ich reagierte mit der Beschaffung eines amtsärztlichen Attests, das mich bis zum Abitur von dieser Fron befreite. Wie der Alte Fritz redete er gerne Schüler in der 3. Person an, und als ich einmal nach England fuhr (oder war es mein älte-

ster Bruder?), höhnte er: „Geht der Kerl nach England? Soll erst mal die deutsche Heimat kennenlernen!“ Kosmopolitismus war außerhalb der Schulpartnerschaft mit Frankreich zunächst nicht gefragt, bis Mr. F. aus Neuseeland und vor allem Monsieur B., zwei Austauschlehrer, für den Duft der weiten Welt an der Penne sorgten.

Aber nicht nur die Sportpädagogik hat in Gummersbach an mir versagt, ebenso die Kunst-, Musik- und Religionspädagogik. Warum wollte man in den sog. künstlerischen Fächern Landschaftsmaler, Konzertpianisten, Sänger oder Nachwuchsspieler für die Handballmannschaft des VfL Gummersbach aus uns machen? Wo blieb das Spielerische, wo die Kunst, das Gefühl für zweckfreien Genuß und Körperlichkeit? Als unbegabter Zeichner habe ich mich jahrelang quälen müssen, mit Wasserfarben Gegenstände, Landschaften und Porträts auf den Block zu zwingen. Dabei blieben die wirklichen Meisterwerke der europäischen Kunst (Kunstgeschichte) außer Betracht! In Musik mußte ich noch zum Abitur, obwohl völlig unbegabt, Luthers „Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisch Gut gewonnen“ in einer Vertonung Hindemiths im doppelten Sinn nach Noten singen. Wer der Lehrer war (H., K., St.?), wußte ich nicht mehr zu sagen. Auch dies war ein Reinform. Religion besteht in meiner Erinnerung bei wechselnden Lehrern in immer wieder neuer Aufbereitung der Missionsreisen des Paulus und einer Schulanficht von Pfarrer K. über den Bibelvers „Der Herr Israels schläft noch schlummert nicht“. Ich machte gedanklich nach „noch“ ein Komma und beneidete den Herrn Israels für sein doppeltes Vermögen, zwar zu schlafen, aber nicht zu schlummern, das mir als erschöpftem Fahrschüler gut zupaß gekommen wäre.

Aber auch naturwissenschaftliche Fächer wie Biologie, Chemie und Geographie wurden von ihren Lehrern so dilettantisch betrieben, daß sie heute blinde Flecken für mich darstellen. Herr T. zeigte eben über Jahre nur Filme, was für ihn und uns angenehm sein mochte, aber die Stoffvermittlung sträflich vernachlässigte. Ohne es zu wissen, wurde ich so für den späteren philologischen Beruf durch negative Fächerauslese disponiert. Was habe ich also gelernt? Zunächst einmal diszipliniertes Arbeiten, eiserner Gedächtnisschulung und unermüdlichen Fleiß, wofür ich heute noch dankbar bin. Dazu fremdsprachliche Fähigkeiten und die Fertigkeit, mich korrekt und ohne Mühe auf deutsch auszudrücken. Dank dem bei Dr. K. genossenen Deutschunterricht, der von den Merseburger Zaubersprüchen bis zu Walter Muschg reichte, kann ich es heute noch mit jedem studierten Germanisten aufnehmen. Latein, Mathematik, Physik und Geschichte waren sehr gut bis gut, Englisch angemessen. Noch nach dreißig Jahren kann ich Fachliteratur lesen und mich auf meinen

gelegentlichen Reisen in die USA oder nach England mühelos verständigen. Zu kurz kam die englische Literatur, aber daran mochten landeskundliche Sachzwänge der Lehrpläne schuld sein, nicht Alfred B. Ähnliches gilt für den Französischunterricht, der wegen kürzerer Lehrzeit bescheidenere Ergebnisse zeitigen mußte. Das lag aber auch an unserem Klassenlehrer Dr. N. Er selber sprach als Sohn eines



preußischen Beamten in Thionville-Diedenhofen sehr gut französisch, konnte dies aber wegen seines sprunghaften Unterrichts und seines chaotischen Vorgehens nur schlecht vermitteln. Daß mir heute Französisch so glatt von den Lippen geht wie keine andere Sprache, verdanke ich meinem Studium und zahlreichen Aufenthalten im Lande. In Mathematik bin ich mangels Notwendigkeit auf das Niveau des Dreisatzes zurückgefallen. Dies ist für mich aber ein Argument gegen Nützlichkeitsdenken, denn ich war ein begeisterter Mathematiker.

Nicht gelernt habe ich, wenn ich es rückblickend recht betrachte, abstraktes Denken und auch nicht kritisches Hinterfragen von Vorgegebenem. Wissen und Können rangierten vor Zweifeln, „Messen“ vor „Schätzen“, wie es einst ein Biologielehrer treffend formuliert hatte. Wegen des ersten Defizits bin ich kläglich in einem anfänglichen Jurastudium gescheitert, wo es auf Abstraktion, nicht auf deutschen Aufsatz ankam. Die konservativen Denkstrukturen, wie sie in Gummersbach vorherrschten, habe ich erst als Student durch einen Hauch 68er Geist zu durchschauen und für mich zu durchbrechen gelernt. Die Teilnahme an einem Ostermarsch ist allerdings meine einzige verspätete Revolte geblieben. Was mir immer noch schwerfällt, ist ziviler Ungehorsam. Zu fest sitzt die Achtung vor Lehrern, Eltern und Vorgesetzten, die sich mit protestantischem Determinationsdenken paart. Glück ist verboten, und wenn es einmal kommt, darf es nicht dauern. Unser Leben ist Mühe und Arbeit, und wenn nicht, muß man sich schuldig fühlen. Das mag auch ein Rest von bergischem Puritanismus sein, aber die Schule tat ihren Teil dazu. Sie ließ mich nie Atem holen und setzte mich - oder ich setzte mich - stets unter Druck. Zudem gehörte ich als Sohn einer Kriegerwitwe zu einer durch die Zeitläufte deklassierten Minderheit von etwa einem Fünftel in der Klasse. Man mußte sich durch Leistung definieren, da Geld zunächst zu Hause knapp war, durfte nicht auffallen und mußte sich der Opfer würdig erweisen, die für eine Gymnasialausbildung von der Mutter erbracht wurden. Dieses Opfer war besonders groß, weil ich wie schon meine beiden Brüder als Bergneustädter 'Fahrschüler' war. In Bergneustadt gab es ja auch ein Gymnasium, aber das hieß zunächst Aufbauschule und war in den Augen meiner ehrgeizigen Mutter nicht vollwertig. Es gab dort keine Unterstufe, weshalb man zunächst die Realschule besuchte, und keinen ordentlichen Lateinunterricht, also keine rechte Bildung. Meiner Mutter wie mir wäre sogar ein Gymnasium mit Griechischunterricht am liebsten gewesen, aber so etwas gab es nur im fernen Köln. Herr N., und deshalb bitte ich ihm vieles ab, hat mich in Obersekunda und Unterprima immerhin als einen von zwei Freiwilligen mit den Grundzügen des Griechischen vertraut gemacht. Keinen Vater zu haben, empfand ich lange als Mangel. Vielleicht haben Schule und Lehrer diese Leerstelle bei mir besetzt, deren 'väterliche Autorität' ich lange Zeit nicht in Frage stellte.

Neun Jahre lang hat mich die OVAG mit Straßenbahn, Bus oder O-Bus um 7 Uhr nach Gummersbach gefahren. Das eigene Auto war noch fern, alle fuhren mit dem Bus, nicht nur wie heute Alte und Schüler. Dort wie auch auf dem Schulweg war man bereits unter Aufsicht: des Buspersonals, der aus Bergneustadt stammenden Studienräte H. und Sch., letzterer vom Mädchengymnasium, der Erwachsenen überhaupt. Sitzen und Skatspielen kam nicht in Frage, dazu waren die Busse zu voll, und die Erwachsenen scheuchten einen hoch; Schulaufgabenmachen auch nicht. Allenfalls ein Blick in die Bücher war erlaubt. Nachmittags war ich meist erst gegen 14.30 Uhr wieder zu Hause, auch samstags, dazu hungrig und müde, vor allem aber sozial isoliert. Als Bergneustädter hatte ich kei-

ne Freunde, und Gummersbach war weit. Was sollte man also anderes tun als lernen? Dank dieser Umstände habe ich vielleicht meine Zeit in Gummersbach im Sinne der Effizienz optimal genutzt.

Bleibt zuletzt von den Zwergen zu sprechen, die die Burg bevölkerten, meinen Klassenkameraden also. Von den 54, die in der Sexta gestartet sind, haben achtzehn plus fünf von 'oben' Hinzugekommene das Abitur erreicht. Zwei Drittel fielen also damals der negativen Auslese zum Opfer. Namen von Altmicus bis Zeller, Namen, die keiner mehr kennt. Fast alle 'Erfolgreichen' haben studiert, sieben gar promoviert, also ca. 30% der Klasse. Das ist eine sehr gute Bilanz und spricht für die Effizienz der Ausbildung: Ärzte, Kaufleute, Ingenieure und Lehrer sind dabei vor allem herausgekommen, kein Künstler oder Freiberufler. Auch das scheint mir symptomatisch. Der Klassenverband hat immer reibungslos funktioniert, da auch niemand die Strukturen in Frage stellte. Eine Fünf in Deutsch oder zwei Fünfen in anderen Fächern, wenn es nicht gerade Nebenfächer waren, ließen einen die Klasse repetieren. Ausgleich und Nachprüfung gab es nicht. Leistung zählte, nicht Originalität. Eine - lockere - Klassenfreundschaft fürs Leben habe ich geschlossen, andere 'Kameraden' nur zum 10., 20. und 30. und bei zwei Schuljubiläen wiedergesehen, nach den Lebensumständen gefragt und Anekdoten ausgetauscht. Nichts Tiefes oder Vertieftes also. Ich würde im nachhinein die Atmosphäre als rau, aber freundlich kennzeichnen. Ich wurde gut ausgebildet, angemessen sozialisiert, nicht verbogen und fühlte mich immer geborgen.

Seit über dreißig Jahren lehre ich nun selber, zunächst als Hochschulassistent, danach als Professor. Meine Schüler heißen Studenten und sollen einmal Lehrer für Französisch, Italienisch und Spanisch werden, oder doch die Mehrzahl von ihnen. Wie meine Schule war, weiß ich,

aber seitdem habe ich, mangels Gelegenheit, keine Schule mehr von innen, d.h. in Aktion, gesehen. Was Jahrgangsstufen, Leistungskurse oder Koedukation bedeuten, weiß ich nur vom Hörensagen. Situativer Unterricht, Medieneinsatz und Werbetextanalyse sind vielleicht nötig, mir aber ein Graus. Von meinen Studenten habe ich dennoch den Eindruck, daß sie weniger wissen als ich in vergleichbarem Alter, daß ihre Neugierde und ihr Bildungshunger geringer sind. Aber vielleicht ist das stereotype „laudatio temporis acti“. Privatleben spielt für sie eine viel größere Rolle als in meiner Zeit. Schule war noch tagessfüllender Beruf, der wenig Raum für anderes ließ. Waren die Aufgaben gemacht, und ich bin nie unvorbereitet in die Schule gegangen, las man. „Was du bis zum Abitur nicht gelesen hast, holst du nie wieder ein“, lautete eine unbestrittene Regel. Ich bin nicht ungern nach Gummersbach aufs Gymnasium gegangen, ich habe dort viel Nützliches gelernt und bin auch gehörig gefördert worden. Manche Lehrer fand ich freundlich bis nett, auch motiviert und engagiert, wie man heute sagt. Es gab exzellente Pädagogen (K. in Mathe und Physik), aber auch Karikaturen, wie überall, wo Menschen sind. Einige Lehrer habe ich verkannt, war nicht reif genug für ihre Absichten (Geschichte bei S.). Ich bedaure, daß fast alle Lehrer schon verstorben sind, und sei es nur, weil mir dies mein eigenes Älterwerden verdeutlicht. Als historisch geprägten Zeitgenossen schmerzt mich, daß man das alte Schulgebäude abgerissen hat, weil meine Heimat nicht viel alte Bausubstanz, um nicht von Denkmälern zu sprechen, aufweisen kann. Und der Bau in der Moltkestraße hatte doch Patina, weil er sechzig Jahrgängen als Pflanzstätte gedient hatte. Aber soll ich bedauern, daß es die alte Schulform nicht mehr gibt und daß der Geist der restaurativen Adenauerzeit dort vermutlich nicht mehr weht? Ich glaube nicht.

Prof. Dr. Frank-Rutger Hausmann, Abitur 1962

## AUTO-WAGNER *informiert*

Wir haben heute gute Nachrichten für Sie:

### **MAX 25: Service für junge Leute bis 25**

Sie sind jung, mobil und wollen, daß Ihr Auto fachgerecht und kostengünstig gewartet und repariert wird.

Dann ist **MAX 25** genau der richtige Service für Sie !

Wir haben diesen Service für junge Leute eingerichtet, die Wert auf Sicherheit und Fahrvergnügen legen, bei geringen Kosten.

Die Vorteile liegen auf der Hand:

- ✗ Bei unserem Service für junge Leute bis 25 wird Ihr Fahrzeug fachmännisch betreut.
- ✗ Service-Arbeiten und Originalteile für wenig Geld und ein Jahr Garantie auf Arbeit und Teile.
- ✗ Unser Service-Team in unseren Betrieben steht für Ihre Wünsche bereit.



# AUTO-WAGNER

*Die richtige Entscheidung*

Auto Wagner GmbH & Co. KG,  
Gummersbach, Tel. (02261) 8107-0 · Bergneustadt, Tel. (02261) 9445-0

## „Unvorgreifliche<sup>1</sup> Gedanken“ eines Ehemaligen

Wenn ich jetzt in meine alte Schule komme, so kommt es mir vor, als käme ich in eine versunkene Welt. *Und wenn hier noch einmal das Wort (vor-)kommen vorkommt, so gebe ich mir eine Sechse (6!).* Wenn ich den Betrieb dort sehe, kann ich mir gar nicht mehr vorstellen, wie man neben wichtigen persönlichen Tätigkeiten (bei mir: Lesen, Musik und vor allem Wanderreisen) noch eine Berufstätigkeit ausüben kann. Dabei war ich sehr gern Lehrer (als Kind wollte ich allerdings Vagabund werden), vielleicht sogar nicht ganz erfolglos. Von den meisten Kollegen werde ich immer noch erkannt und von manchen auch sehr freundschaftlich begrüßt.

Ganz anders geht es mir mit der Schülerschar. In den ersten Jahren nach meinem Hinscheiden aus dem Dienst wurde ich auch von manchen Schülern mit Interesse oder Sympathie begrüßt. Schon sehr bald wurde es anders, und ich kam mir vor wie Rip van Winkle in der gleichnamigen Erzählung von Washington Irving alias Diederich Knickerbocker (1820). Darin ist von einem wenig arbeitssamen Mann aus Neuengland die Rede, der zur Eichhörnchenjagd in die Berge geht und dort für eine Nacht einschläft. Als er am nächsten Morgen - wie er meint - in seinen Heimatort zurückkehrt, kennt ihn keiner mehr, weil er nämlich zwanzig Jahre lang geschlafen hat (unbedingt lesen! Gibt's bei Reclam).

So erging es mir gefühlsmäßig. Das erscheint heute natürlich „natürlich“. Auf der anderen Seite fragt sich, ob alle Reformen (für die auch der Schreiber dieser Zeilen zum Teil eingetreten ist), einen wirklichen Fortschritt gebracht haben bzw. ob dieser „Fortschritt“ nicht nur in einem Wust an Organisation besteht.

Zwei Dinge erschüttern mich jetzt immer wieder.

Einmal in der Erinnerung der frühe Tod des Kollegen Johannes Weiand (1976), der mir nahestand, u.a. auch deshalb, weil er zu denen gehörte, die „den Mund aufmachen“, wenn es nötig war.

Zum anderen die Stimmung der jetzt tätigen Kollegen. Sie sind sehr motiviert und sehr frustriert. Das erste ob-

wohl und das zweite weil sie von der Schulbehörde mehr und mehr kleinlich und obrigkeitstaatlich „behandelt“ werden (z.B. bei der Stundenberechnung). Wenn ich jetzt erwähne, daß die gesamte Lehrerschaft von NRW vor 30 Jahren einmal drei Tage gestreikt hat und daß das Kultusministerium bzw. die Landesregierung eine Benachteiligung der Lehrer zurücknehmen mußte, sehe ich ungläubige Gesichter. Wo bleibt die Erfüllung des Versprechens, „mehr Demokratie zu wagen“? Und: ist das ein „Wagnis“? Offenbar sind die Schulen und die Lehrer nur noch ungeliebte Kinder, um im pädagogischen Sprachbereich zu bleiben.

Aber auch das Verhältnis zur Stadt hat sich offenbar gewandelt. Vor 30 oder 20 Jahren kamen Stadtvertreter u.a. zu Beförderungen oder zu Verabschiedungen von Lehrern in die Schule, um Anteilnahme und Interesse zu dokumentieren. Davon ist heute keine Rede mehr. Das Verhältnis Stadt - Schulen war damals - um ein seltsames Fremdwort zu benutzen - patriarchalisch. Das ist nicht unproblematisch, aber sicher besser als eine unpersönliche Verwaltung. - Doch ich muß mich berichtigen, es war ein Vertreter der Stadt in der Schule. Ich habe das zunächst für einen Scherz gehalten. Er soll nämlich gekommen sein, um über Parkgebühren für Lehrer auf dem Schulgelände zu verhandeln - auch dies vor zwanzig Jahren noch undenkbar (vielleicht „heute“ nicht ganz unberechtigt?). Nur: er kam gar nicht, um zu „verhandeln“ oder zu erklären. Er sprach nur über das „Wie“, nicht über das „Ob“. Das ist doch ein Verhalten „nach Gutsherrenart“, wie bei der Landesregierung. Hierzu muß ich bemerken, daß mein Vater in Westpreußen Landarbeiter war und ich das (unterschiedliche!) Verhalten von Gutsbesitzern aus eigener Anschauung kenne.

Als echter alter Pauker zitiere ich jetzt noch (mit Eichendorff „aus tiefstem Herzensgrund“) den unvergleichlichen Franz Kafka: „Es ist unendlich viel Hoffnung - nur nicht für uns“.

Ja, so geht es mir, wenn ich in „meine“ „alte“ Schule komme.

Dr. Egon Krüger,  
ehemaliger Lehrer des Gymnasiums Moltkestraße

<sup>1</sup> Nach Leibniz soviel wie „vorläufige“

## Karrieren

### Viele Welten Als Diplomat unterwegs

Als ich im Sommer 1969 erstmals das Gebäude des Städtischen Jungengymnasiums in Gummersbach betrat, den alten wilhelminischen Bau, unmittelbar an der Moltkestraße gelegen, tat ich es mit Ehrfurcht. Die Schule galt als Anstalt von Zucht und Ordnung, der Volksmund zitierte sie gerne als „preußische Kadettenanstalt“. Zudem war ich der Sohn eines eben hier waltenden und weithin bekannten Latein- und Geschichtslehrers, was mir schon als Sextaner - und darüber hinaus vermutlich länger, als mir lieb war - den Spitznamen „Mini-Caesar“ eintrug.

Zu Unterstufenzeiten schwirrten noch Kreidestücke und Schlüsselbunde durch die Luft, die, strafend gemeint, grundsätzlich die Falschen trafen. Ein legendärer Lateinlehrer (nicht mein Vater!) verpaßte mir während einer Klausur wegen Pfuschens eine Kopfnuß, daß mir Hören und Sehen verging und ich nicht wußte, wie ich die Klassenarbeit zu Ende schreiben sollte. Als ich 1978, Jahrgangsstufe 13 - nicht mehr Oberprima -, Abitur machte, war von all dem nichts mehr geblieben. Die Schule war

koedukativ geworden, in ein neu errichtetes Gebäude nebenan, das damals tatsächlich neu aussah, umgezogen, die Lehrer bemühten sich nach allen Regeln der Kunst, vor allem den jungen Damen gegenüber, höflich und zivilisiert aufzutreten, wir wählten uns in der differenzierten Oberstufe unsere eigenen Kurse, und die Haare trugen wir lang.

Mehr Wandel in so kurzer Zeit erscheint mir kaum vorstellbar. Und gerade dies hat meine Zeit an der Moltkestraße unzweifelhaft besonders eindrucksvoll gemacht. Auch wenn ich heute glaube, daß es an manchen Stellen des Wandels zuviel gewesen ist.

Als Studienfächer wählte ich Geschichte, weil es mir väterlicherseits im Blut lag, Philosophie, weil mein Philosophielehrer Dr. Krüger an der Moltkestraße der beste aus einer Serie guter Lehrer war, und Anglistik, weil ich meinte, von irgend etwas zukünftig leben zu müssen. Ich studierte in Münster, in Freiburg und schließlich in Paris. Über deutsche Universitäten, an denen ich bald auch als

studentische Hilfskraft und später als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war, wüßte ich gerne mehr Gutes zu berichten. Ich habe sie als Massenveranstaltungen erlebt, die nur in Nischen und Randbereichen (z.B. Freitag abends, wenn die meisten längst nach Hause gefahren waren) noch gehaltvolles Studieren zuließen. Dieser Eindruck hat meine berufliche Entscheidung, keine akademische Laufbahn anzustreben, sondern im besten Sinne das Weite zu suchen, erheblich beeinflusst. Den endgültigen Entschluß, mich beim Auswärtigen Amt zu bewerben, faßte ich als Doktorand während eines wunderschönen Forschungsaufenthalts in Paris.

Der Weg in den diplomatischen Dienst führte 1989, wie auch heute, über ein schriftliches und mündliches Auswahlverfahren mit einer anschließenden zweijährigen und damit viel zu langen Vorbereitungszeit (Kurse in Völkerrecht, Verhandlungstechnik, Volkswirtschaft, Neuere Geschichte, Sprachen u.a.m.). Anschließend wurde ich wunschgemäß für ein gutes Jahr der Außenpolitischen Abteilung des Bundespräsidialamtes zugewiesen. Ich sah Herrn von Weizsäcker aus der Nähe, beantwortete jede Menge „Bürgerpost“, schrieb an (unbedeutenden) Reden mit, war an der Vorbereitung seiner Reisen beteiligt und einmal, nach Tansania und Jemen, reiste ich mit.

Unser erster Auslandsposten dann führte meine Frau und mich, 3 Wochen nach unserer Hochzeit, in die Islamische Republik Iran. Meine Frau, die Wienerin ist und durch ihre Arbeit bei den Vereinten Nationen iranische Freunde hatte, meinte, es würde so schlimm nicht werden. Sie behielt recht. Teheran, ein vermogter Moloch mit 12 Millionen Einwohnern, war schwieriges Terrain, aber der Iran erwies sich als ein aus vielen Traditionen lebendes, letztlich faszinierendes Land, die Arbeit als Kultur- und Pressereferent war abwechslungsreich, das persönliche Umfeld angenehm. Besonders befriedigend war, daß ich meine Idee, ein deutsches Sprachinstitut in Teheran zu gründen, realisieren und das Institut, das heute pro Semester einige hundert Studenten zählt, auch noch selber eröffnen konnte. Auf den Iran folgten drei arbeitsreiche Jahre in der Bonner Zentrale des Auswärtigen Amtes, in denen ich mich fast ausschließlich mit Bosnien und der Umsetzung der Friedensvereinbarungen von Dayton beschäftigte. Für mich wie für ein Heer von Kollegen war es Kärnerarbeit, und ob sie gefruchtet hat, bleibt zu beweisen. Der Abschied aus Bonn wurde uns im März 1998 durch die Versetzung nach Washington leicht gemacht, ein Posten, der zu Recht als familienfreundlich und ebenso zu Recht als politisch höchst interessant gilt. Als stellvertretender Pressesprecher der Botschaft werde ich hier voraussichtlich noch für die nächsten zwei Jahre mit Fragen der Presse und der Öffentlichkeitsarbeit zu tun haben. Ein Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Betreuung der zahllosen Regierungs- und Parlamentsdelegationen, die sich aus Bonn/Berlin und den Ländern nach Washington bewegen.

An den genannten Stationen ist unschwer ablesbar: Konstant am diplomatischen Beruf ist vor allem der be-

ständige Wechsel. Der Auswärtige Dienst kommt der Neugierde, dem Reisefieber, der Lust an eigener Veränderung, der Skepsis gegenüber dem frühen „Hüttenbauen“ sehr entgegen. Er verlangt dafür ein hohes Maß an Flexibilität, an geographischer Mobilität, an Umstellungs- und Umlernfähigkeit. Vor allem auch von den Ehepartnern und den Kindern.

Die Schullaufbahn unserer drei Söhne z.B. wird für uns alle eine Herausforderung sein, aber auch eine große Chance: Unsere beiden „Großen“, 6 und 4 Jahre alt, gehen gegenwärtig mit Begeisterung in ihre amerikanische Schule und ihren Kindergarten. Sie sprechen so gut Englisch wie Deutsch.

Das Auswärtige Amt ist zur Zeit weltweit an 230 Dienstorten vertreten, darunter so schönen wie Rom, Singapur oder Vancouver, daneben aber genauso in Kalkutta, Kinshasa und Novosibirsk. Die Lebensbedingungen für Diplomaten haben sich weltweit in den vergangenen Jahrzehnten angesichts ausufernder Mega-Cities, angesichts von Umweltverschmutzung, chaotischen Verkehrsverhältnissen, Kriminalität und Bürgerkriegen z.T. rapide verschlechtert. Es besteht wenig Aussicht, daß sich dieser Trend in Zukunft umkehren läßt. Trotz allem bleibt für uns das Faszinierende an dem Beruf seine Internationalität, seine Weite und seine Vielseitigkeit. Diplomaten sind Generalisten, sie arbeiten einmal in der Politischen Abteilung ihres Außenministeriums, dann in der Presseabteilung einer Botschaft, dann beispielsweise im Bereich der Außenwirtschaftsförderung oder der Rechts- und Konsularangelegenheiten. Dies ist nicht immer bequem und nicht

immer einfach, aber bestimmt nie langweilig. Diplomaten haben heute mehr mit Aktendeckeln zu tun als mit Cocktailgläsern. Aber gelegentlich haben sie unverändert das Privileg, Zeugen, ja vielleicht sogar Mitwirkende zu sein bei Ereignissen, die sie dann anschließend selber für „historisch“ halten.

Quem ad finem? pflegte mein Vater grundsätzlich zu fragen. Der Diplomatie geht es wie eh und je darum, Brücken der Verständigung zu bauen zwischen Staaten und Gesellschaften. Es geht darum, die politischen, die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen des eigenen Landes wahrzunehmen und dazu beizutragen, Konflikte mit nichtmilitärischen Mitteln zu lösen. Es geht um die Verbreitung von Menschenrechten und Demokratie. Das alles ist ohne Gespür für das Gastland und ohne den ständigen Versuch, es in seiner Andersartigkeit und Vielfalt zu verstehen, nicht denkbar. Ebenso wichtig bleibt der Blick auf das eigene Land, dessen Entwicklungen, so scheint es mir oft, deutlicher erkennbar werden, wenn man nicht ständig in ihm lebt.

Diplomatie dient dem Frieden. Und heute, möchte ich hinzufügen, dem Erhalt der Schöpfung. Daran mitzuwirken hat immer Sinn gemacht. Und es wird sinnvoll bleiben.

Dr. Claudius Fischbach, Abitur 1978



## Kann man davon überhaupt leben?

Ungläubig runzelt mein Gegenüber die Stirn. „Kann man davon überhaupt leben?“ So oder ähnlich lautet oft die Frage, wenn ich meinen Gesprächspartnern erzähle, was ich beruflich mache. Oft fällt es mir auch nicht leicht, die Frage nach meinem Beruf überhaupt in einem Satz zu beantworten. Wie beschreibt man denn auch einen Beruf, für den es gar kein „echtes“ Berufsbild gibt und der damit als „klassischer Freiberuf“ gilt? Als ich 1989 meine heutige Frau zum ersten Mal traf und sie mich nach meinem Beruf fragte, da war ich auf diese Frage besser vorbereitet und antwortete ihr schmunzelnd: „Eigentlich bin ich eine verkrachte Existenz“.

Ich habe 1982 an unserem „Moltkegymnasium“ das Abitur gemacht. Wollte man der Prognose in unserer damaligen Abiturzeitung Glauben schenken, so wäre aus mir eigentlich ein Pfarrer in der evangelischen Landeskirche geworden. Zumindest schien es anfangs in diese Richtung zu laufen, da ich zunächst in Münster mit einem zweimonatigen Sprachstudium anfang, um dann schließlich doch noch den ersehnten Studienplatz an der Wuppertaler „KiHo“ (Kirchliche Hochschule) zu erhalten. Während ich Hebräisch und Latein lernte (zum kleinen Lateinum hatte es bei mir während der Gymnasialzeit aus Desinteresse an den Sprachen leider nicht gereicht), ging ich jetzt verstärkt meiner eigentlichen Leidenschaft, der Ahnenforschung, nach. Das Sammeln von Namen und Daten unserer Altvorderen entsprach nicht nur meinem starken Interesse an Geschichte, sondern es half mir auch bereits als Gymnasiast, mein Taschengeld aufzubessern, indem ich für Amerikaner auf Honorarbasis nach ihren deutschen Vorfahren forschte.

### Die große Entscheidung

Mein kleines „Hobby“ nahm mehr und mehr meiner Studienzeit in Anspruch. Zudem lernte ich durch eine genealogische (lat. Genus = das Geschlecht) Zeitschrift die Arbeit des damals einzigen deutschen Berufsgenealogen kennen, den ich kurz darauf auch persönlich traf. Nie zuvor hatte ich daran gedacht, daß man mit Familienforschung (Genealogie) seinen Lebensunterhalt verdienen könne. Das Hobby zum Beruf machen? Ich hatte eine Entscheidung zu treffen. Da ich als angehender Pfarrer vom Wehrdienst befreit war und ich den Wehrdienst vor dem Antritt meiner Studienzeit trotzdem wohlweislich verweigert hatte, hätte ich als Studienabbrecher sofort einen zwanzigmonatigen Zivildienst antreten müssen.

Bereits während des Studiums habe ich für etwa fünfunddreißig amerikanische Dauerkunden gearbeitet. Ich faßte den Entschluß, mein Studium noch während des vierten Semesters abzubrechen und im Spätsommer 1984 für zweieinhalb Monate in die USA zu gehen, um dort meine wenig praxisnahen Englischkenntnisse aus der Gymnasialzeit aufzubessern. An dieser Stelle sollte ich vielleicht erwähnen, daß ich während der Schulzeit immer abwechselnd eine „Vier“ und eine „Fünf“ in Englisch und Latein hatte. Die Sprachen gehörten demnach nicht zu meinen liebsten Schulfächern. Als ich das Studium abbrach, nahm ich mir vor, während meines Zivildienstes weitere Kunden zu akquirieren, so daß ich mit etwa fünfzig Dauerkunden meinen Lebensunterhalt abgesichert hätte.

### Aller Anfang ist schwer

Der Dienstplan während des zwanzigmonatigen Zivildienstes in einer Kirchengemeinde erlaubte es mir, am

Vormittag meine spätere berufliche Selbständigkeit vorzubereiten. Ich mietete ein kleines, möbliertes Zimmer am Zivildienstort und hatte daher von Anfang an mein eigenes Büro! Ich entwarf eine vierseitige Broschüre zum Kopieren und verschickte diese zusammen mit einem Auftragsformular an Adressen, die ich zuvor aus Anzeigen in genealogischen Zeitschriften herausgesucht hatte. Ich erhielt auf diese Weise eine ganze Reihe von Neukunden, jedoch war meine Enttäuschung recht groß, als ich am Ende meines Zivildienstes die Anzahl meiner Auftraggeber zählte: Ich hatte lediglich fünfundvierzig Kunden! Nachdem ich einmal Geschmack an der Selbständigkeit gefunden hatte, wollte ich jetzt nicht mehr zurück. Auch konnte ich mir nicht mehr vorstellen, mein Studium fortzusetzen und doch noch Pfarrer zu werden. Was hätte ich auch mit meinen fünfundvierzig Kunden machen sollen? So mietete ich mir schräg gegenüber von meinen Eltern, die mich zu jeder Zeit unterstützt haben, eine eigene Wohnung und meldete Anfang April 1986 mein Gewerbe als selbständiger Genealoge an. War ich zu diesem Zeitpunkt nicht wirklich eine „verkrachte Existenz“? Zwar das Abitur in der Tasche, aber nur ein abgebrochenes Theologiestudium und keine „ordentliche“ Ausbildung? Was tun, wenn es mit der Selbständigkeit nicht klappen sollte?

### Ideen entwickeln

Gesellenjahre sind wirklich keine Herrenjahre. Bald mußte ich feststellen, daß mein Einkommen gerade so meine Auslagen deckte. Meine Miete, mein Essen und meine Krankenversicherung konnte ich bezahlen, aber für neue Kleidung oder gar für einen Urlaub blieb anscheinend nichts übrig. Die ersten Zweifel kamen auf, ob die Idee von der Selbständigkeit wirklich tragfähig war. Wie aber hätte ich gar eine Familie ernähren sollen, wenn das Geld so eben für mich selbst ausreichte?

Neue Ideen mußten entwickelt werden, und nach einigem Suchen taten sich auch neue Möglichkeiten auf. So begann ich nun, statt der reinen Ahnenforschung für Privatkunden auch für Nachlaßpfleger und für Gerichte zu arbeiten. Ich hatte herausgefunden, daß bei solchen Nachlässen, bei denen der Erblasser ohne Hinterlassung eines Testaments verstorben war, oft erst mühsam im Auftrag der Gerichte die nächsten Blutsverwandten der Verstorbenen ermittelt werden mußten - und von solchen „herrenlosen“ Nachlässen gibt es Hunderte, wenn nicht gar Tausende Fälle! Aus dem Genealogen wurde ein Erbenermittler.

### Neue Perspektiven

Eine gute Wendung und ganz neue Perspektiven ergaben sich fast gleichzeitig mit dem deutschen Mauerfall. Ein alter Freund, der ebenfalls Genealoge war und den ich noch von meinen Wuppertaler Studienzeiten her kannte, nahm Ende 1989 mein einige Jahre zuvor ausgesprochenes Angebot an und wollte ab Anfang 1990 mit mir zusammenarbeiten: Die „Schröder & Fülling GbR“ (GbR = Gesellschaft bürgerlichen Rechts, Personengesellschaft) für Familienforschung und Erbenermittlung war geboren! Wir mieteten noch im gleichen Jahr größere Büroräume in der Kaiserstr. 12 in Gummersbach (direkt gegenüber der „Alten Burg“ - was für ein geschichtsträchtiger Ort!) an, wo wir uns auch heute noch befinden.

Inzwischen suchen wir weltweit nach den Erben für herrenlose Nachlässe und Grundstücke, und wir führen auch immer noch Familienforschungen in Deutschland und in den früheren deutschen Ostgebieten, im heutigen Polen,

durch. Für manche unserer Kunden arbeiten wir bereits seit den Anfangstagen meiner Selbständigkeit. Viele Geschäftskontakte, insbesondere in den USA, wurden geknüpft, und ein eigenes Korrespondentennetz in fast allen Ländern Europas, in Nordamerika, Südafrika und in Australien wurde aufgebaut. Seit Anfang 1997 haben wir einen ersten Angestellten und seit Februar diesen Jahres einen zweiten - beide haben ein abgeschlossenes Geschichtsstudium und ihren „M.A.“ (Magister Artium) und bringen daher gute Voraussetzungen für unseren Beruf mit. Gute Sprachkenntnisse, analytisches Denken, das Lesen alter Handschriften, ein gutes Kommunikationsverhalten und Büroorganisation sind nur einige der Dinge, die ich beherrschen sollte (auch wenn ich sie nicht immer voll im Griff habe, wie die kreative Unordnung auf meinem Schreibtisch beweist). Vieles habe ich mir als Autodidakt durch „learning by doing“ beibringen müssen. Bei vielem, wie zum Beispiel den Sprachen, hat mir die Schulzeit an unserem „Moltkegymnasium“ aber auch eine gute Grundlage für die späteren Berufsjahre gelegt - auch wenn es zunächst nicht immer so ausgesehen hat.

Ja, es stimmt, man kann tatsächlich von einer guten Schulausbildung und auch als Berufsgenealoge (über)leben - man muß nur herausfinden, wie!

Henning Schröder, Abitur 1982

## Schreiben im Ruhestand

Als Angehöriger des Jahrgangs 1920 geriet Clemens Kugelmeier in die zweite Krisenphase dieses Jahrhunderts: die sogenannte „Kampfzeit“ eines Adolf Hitler und den Zweiten Weltkrieg. Er erlebte den Aufstieg der Nazibewegung im Oberbergischen und ihren Triumph in ganz Deutschland: als Schüler, als „Reichsarbeitsdienstmann“,

als Student. Bereits am ersten Kriegstag wurde er Soldat. Der Westfeldzug führte ihn durch Holland, Belgien und Frankreich. Den Rußlandkrieg erlebte und überlebte er an der Front am Ladoga-See und vor Leningrad. Das „Crescendo“, das für ihn persönlich durch eine schwere Verwundung in die Katastrophe mündete, steigerte sich zur verheerenden Tragödie für alle.

Nach einer Lazarett- und Garnisonszeit folgten - als „Finale“ - wieder Einsätze an der Invasionsfront. Sie endeten in amerikanischer Gefangenschaft, aus der er im Oktober 1945 entlassen wurde. - Der Krieg hatte ihm seine ganze Brutalität gezeigt; Kugelmeier war beiden begegnet: dem Menschen und dem Unmenschen. Doch inzwischen hatte sich ihm noch eine andere Vergangenheit in voller Deutlichkeit enthüllt, die alle humanistischem Leitbilder in Frage stellte: auf Weimar war der Schatten von Buchenwald gefallen.

Folgte jetzt, nach einem gefährvollen Wechselspiel von Hell und Dunkel, eine neue, bessere Zeit? Nahm die Bedrohung des Menschen durch den Menschen ein Ende? Clemens Kugelmeier machte und macht sich darüber weiter Gedanken. - Nach langer Tätigkeit als Lehrer am Gymnasium Moltkestraße Gummersbach nun im Ruhestand, faßte er, gestützt auf ein überlegenes Gedächtnis, seine Erinnerungen und Erfahrungen in Worte und schrieb sie nieder - schwarz auf weiß.

Um der Wahrheit willen. Und gegen das Vergessen.

Dieter Langel

*Clemens Kugelmeier: Zwischen Hell und Dunkel, Ein Überlebensweg durch ein Vierteljahrhundert, Teil I: Crescendo, Teil II: Finale. Fouqué Literaturverlag, Egelsbach 1999 (broschiert, DM 38,80 / 32,80)*

# Was können wir für Sie tun?

Kreative Farbeindrücke mit Mal- und Wischtechniken, Lasuren, Spachteltechniken.

Fassadenbeschichtung (Farbvorschlag mit Digitalkamera und Computer)

Maler- und Tapezierarbeiten, Bodenbeläge, Wärmedämmputz, Betonsanierung.

Renovierung komplett: alle Gewerke aus einer Hand.

**BRUNING**  
Malerwerkstätte GmbH

51647 Gummersbach  
Telefon (02261) 67099



## » Wenn man hoch hinaus will, muß man wissen, daß man sich auf seinen Partner verlassen kann.

Mit der Höhe gewinnt man auch an Horizont. Kienbaum kann auf Erfahrungen aus über 50 Jahren erfolgreicher Beratungstätigkeit bauen. Unser Ziel für die Zukunft ist es, als eine der führenden Management-Beratungen in Europa für Sie erfolgreich zu sein. Kienbaum Consultants International GmbH; Ahlefelder Straße 47, 51645 Gummersbach, Telefon +49 (22 61) 7 03-0, Telefax +49 (22 61) 7 03-5 38.

**Kienbaum**<sup>K</sup>  
Human values for business



**Elektronische Spuren: „How to meet your old pals online“!**

Seit Anfang 1998 besitzt unsere Schule eine weltweit erreichbare elektronische Anlaufstelle für ehemalige Schüler: die Seite „Ehemalige Online“ (ehemalig.htm), die über unsere Homepage (<http://www.gm.nw.schule.de>) besucht werden kann. Bisher wurden von der Internet @G folgende E-mail-Adressen bzw. Homepages ehemaliger Schüler registriert:

**Alberts, Jens**

E-Mail-Adresse(n):  
aac375@agora.ulaval.ca  
Abi: 1987

**Arps-Forker, Carina**

E-Mail-Adresse(n):  
h0444zyk@rz.hu-berlin.de  
Abi: 1985

**Becker, Dirk**

E-Mail-Adresse(n):  
d.becker@sap-ag.de  
Abi: 1986

**Behrends, Jens**

E-Mail-Adresse(n):  
Jens\_Behrends@t-online.de  
Abi 1986

**Bick, Bastian**

E-Mail-Adresse(n):  
bick@weh.rwth-aachen.de  
<http://www.weh.rwth-aachen.de/~bick>  
Abi: 1993

**Blass, Hendrik**

E-Mail-Adresse(n):  
Moebel-Blass@t-online.de  
<http://home.t-online.de/home/moebel-blass/henrik.htm>  
Abi: 1993

**Bongardt, Daniel**

E-Mail-Adresse(n):  
gnbi@mlucom2.urz.uni-halle.de  
Abi: 1993

**Borchmann, Axel**

E-Mail-Adresse(n):  
apfel@t-online.de  
Abi: 1990

**Borchmann, Michael**

E-Mail-Adresse(n):  
michaelborchmann@01019  
freenet.de  
Abi: 1993

**Brand, Heike**

E-Mail-Adresse(n):  
sk4773@aol.com  
<http://members.aol.com/sk4773/homepage.htm>  
Abi: 1993

**Bremicker, Marcus**

E-Mail-Adresse(n):  
mw048@adv2.gm.fh-koeln.de  
Abi: 1997

**Brueninghaus, Christoph**

E-Mail-Adresse(n):  
Brueni@gmx.de  
<http://metamorph.ml.org/~brueni/>  
Abi: 1990

**Bubenzer, Gotthold**

E-Mail-Adresse(n):  
Gbubenzer@t-online.de  
Abi: 1935

**Buescher, Karsten**

E-Mail-Adresse(n):  
buescher@pluo.vt.fh-koeln.de  
Abi: 1992

**Busch, Roland zum**

E-Mail-Adresse(n):  
rbusch@smail.Uni-Koeln.de  
Abi: 1992

**Christmann, Ulrich**

E-Mail-Adresse(n):  
ulli@hamlet.et-uni-magdeburg.de  
Abi: 1986

**Clemens, Andreas**

E-Mail-Adresse(n):  
clemens@escher.uni-muenster.de  
Abi: 1986

**Demmer, Karl**

E-Mail-Adresse(n):  
k.demmer@t-online.de  
Abi: 1961

**Erbse, Dirk**

E-Mail-Adresse(n):  
erbse@hrz1.hrztu-darmstadt.de  
Abi: 1994

**Forker, Armin**

E-Mail-Adresse(n):  
a2577348@decw1.rz.uni-koeln.de  
Abi: 1986

**Funken, Bastian**

E-Mail-Adresse(n):  
funken@student.uni-kassel.de  
Abi: 1996

**Gerstenberger, Jan**

E-Mail-Adresse(n):  
uzs915@uni-bonn.de  
<http://www.bigfoot.com/~gerstenberger/>  
Abi: 1985

**Harperath, Henning**

E-Mail-Adresse(n):  
h.harperath@i-net.net  
Abi: 1990

**Hausmann, Frank-Rutger**

E-Mail-Adresse(n):  
hausmafr@ruf.uni-freiburg.de  
Abi: 1962

**Heltner, Andrea**

E-Mail-Adresse(n):  
nw059@adv2.gm.fh-koeln.de  
Abi: 1998

**Herwig, André**

E-Mail-Adresse(n):  
andre.herwig@t-online.de  
Abi: 1993

**Herzog, Axel**

E-Mail-Adresse(n):  
herzogaxel@hotmail.com  
Abi: 1984

**Heuser, Alexander**

E-Mail-Adresse(n):  
aheuser@gwdg.de  
[http://www.geomar.de/maj\\_proj/gradkoll/index.html](http://www.geomar.de/maj_proj/gradkoll/index.html)  
Abi: 1992

**Hofmann, Andreas**

E-Mail-Adresse(n):  
dus\_diva@geocities.com  
<http://www.geocities.com/sunsetstrip/studio/7755/divine.htm>  
Abi: 1990

**Houben, Peter**

E-Mail-Adresse(n):  
RA.Houben@t-online.de  
Abi: 1988

**Jaeger, Achim**

E-Mail-Adresse(n):  
AchimJaeger@compuserve.com  
Abi: 1978

**Jaeger, Hans-Martin**

E-Mail-Adresse(n):  
hj78@columbia.edu  
Abi: 1988

**Juerges, Hendrik**

E-Mail-Adresse(n):  
mik-heju@wiso.wiso.uni-dortmund.de  
<http://129.217.237.7/lsg/mik/coll/he/>  
Abi: 1987

**Junge, Hartwig**

E-Mail-Adresse(n):  
Hartwig.Junge@ruhr.uni-bochum.de  
Abi: 1978

**Kaiser, Sylvia**

E-Mail-Adresse(n):  
skaiser1@mail3.rz.uni-koeln.de  
Abi: 1994

**Karthaus, Torsten**

E-Mail-Adresse(n):  
a2518228@smail.Uni-Koeln.DE  
Abi: 1990

**Kiebler, Sven**

E-Mail-Adresse(n):  
sk4773@aol.com  
<http://members.aol.com/sk4773/homepage.htm>  
Abi: 1993

**Kind, Helmut**

E-Mail-Adresse(n):  
020834957-0001@t-online.de  
Abi: 1987

**Klein, Hans-Joachim**

E-Mail-Adresse(n):  
klein@kulturkreis-wiehl.de  
Abi: 1974

**Knipp, Markus**

E-Mail-Adresse(n):  
UZSFH2@uni-bonn.de  
Abi: 1996

**Kraft, Oliver**

E-Mail-Adresse(n):  
oliver.kraft@okay.net  
Abi: 1996

**Krause, Carsten**

E-Mail-Adresse(n):  
KRAUSE@aps.rwth-aachen.de  
Abi: 1987

**Kriebel, Hans-Joerg**

E-Mail-Adresse(n):  
100536.1414@COMPUSERVE.COM  
Abi: 1985

**Kueppers, Thomas**

E-Mail-Adresse(n):  
thomas.kueppers@post.rwth-aachen.de  
<http://home.t-online.de/home/magic.Ultimedia/>

Abi: 1996

**Lapp, Marcus**

E-Mail-Adresse(n):  
J.Lapp@reading.ac.uk  
Abi: 1992

**Leiste, Inga**

E-Mail-Adresse(n):  
uzsnrw@uni-Bonn.de  
Abi: 1998

**Ley, Michael**

E-Mail-Adresse(n):  
michael.ley@oberberg-online.de  
Abi: 1990

**Lichtenberg, Christoph**

E-Mail-Adresse(n):  
C.Lichtenberg@gmx.de  
Abi: 1988

**Mersch, Helmut**

E-Mail-Adresse(n):  
mersch@darmstadt-online.de  
[http://www.darmstadt-online.de/dienst/ex\\_mersch.htm](http://www.darmstadt-online.de/dienst/ex_mersch.htm)  
Abi: 1981

**Meyer, Jessica**

E-Mail-Adresse(n):  
jmeyer@smail.Uni-Koeln.DE  
Abi: 1981

**Meyer, Wolfgang**

E-Mail-Adresse(n):  
womey@berg.net  
<http://www.berg.net/~womey/>  
Abi: 1985

**Muehl, Thorsten**

E-Mail-Adresse(n):  
Thorsten.Muehl@IBM.rhz.uni-bonn.de  
Abi: 1989

**Mueller, Thomas**

E-Mail-Adresse(n):  
thomas-mueller@altavista.net  
Abi: 1992

und

E-Mail-Adresse(n):  
a2587629@smail.Uni-Koeln.DE  
Abi: 1992

**Nueske, Alexander**

E-Mail-Adresse(n):  
Alexander.Nueske@recht.uni-giessen.de  
Abi: 1996

**Pannes, Klaus**

E-Mail-Adresse(n):  
pannes@hrz1.th-darmstadt.de  
Abi: 1995

**Peter, Michael**

E-Mail-Adresse(n):  
michaelp@berg.net  
Abi: 1986

**Reichel, Jens**

E-Mail-Adresse(n):  
Jens\_Reichel@csi.com  
Abi: 1986

**Roth, Carsten**

E-Mail-Adresse(n):  
karsten@whu-koblentz.de  
<http://www.whu-koblentz.de/~kroth>  
Abi: 1994

**Schirp, Thomas**  
E-Mail-Adresse(n):  
TSchirp@t-online.de  
Abi: 1985

**Schirmmacher, Hartmut**  
E-Mail-Adresse(n):  
Schirmmacher@informatik.uni-erlangen.de  
http://www9.informatik.uni-erlangen.de/~htschirm/  
Abi: 1991

**Schmidt-Krayer, Jan**  
E-Mail-Adresse(n): Schmidt-KrayerJ-K@Krauss-Maffei.de  
Abi: 1989

**Schneider, Andrea**  
E-Mail-Adresse(n):  
andrea-a.schneider@db.com  
Abi: 1989

**Schneider, Bernd**  
E-Mail-Adresse(n):  
BerndSchneider@t-online.de  
Abi: 1993

**Schneider, Thomas**  
E-Mail-Adresse(n):  
t.schneider@wad.org  
Abi: 1986

**Schrader, Leif Ulrich**  
E-Mail-Adresse(n):  
thearlaich.mhic.keltoi@iname.com  
Abi: 1995

**Schreiber, Torsten**  
E-Mail-Adresse(n):  
Torsten\_Schreiber@t-online.de  
Abi: 1988

**Schroeder, Henning**  
E-Mail-Adresse(n):  
Erbenermittler@t-online.de  
http://www.feeffhs.org/s&f/frg-s&f.html  
Abi: 1982

**Schroeter, Rainer**  
E-Mail-Adresse(n):  
rainer@main-rheiner.de  
http://www.main-rheiner.de/homepage/rainer/  
musik.htm  
Abi: 1975

**Schulz, Christian**  
E-Mail-Adresse(n):  
schlunz@t-online.de  
Abi: 1991

**Segler, Marcus**  
E-Mail-Adresse(n):  
sailor@wad.org  
Abi: 1986

**Siegmund, Dirk**  
E-Mail-Adresse(n): SIEGMUND@LIMS.uni-duisburg.de  
Abi: 1986

**Stein, Manuela**  
E-Mail-Adresse(n):  
manuela@beteigeuze.oph.RWT  
H-Aache.de  
Abi: 1996

**Stumpf, Michael**  
E-Mail-Adresse(n):  
michael.stumpf@stud.uni-bamberg.de  
Abi: 1991

**Theis, Alexander**  
E-Mail-Adresse(n):  
atheis2@smail.Uni-Koeln.de  
Abi: 1994

**Trapp, Stephan**  
E-Mail-Adresse(n):  
stephan.trapp@mail.isis.de  
Abi: 1988

**Trommershausen, Jan**  
E-Mail-Adresse(n):  
jt@scharfonline.com  
Abi: 1984

**Tusche, Andreas**  
E-Mail-Adresse(n):  
tusche@mpia-hd.mpg.de  
http://antu.home.pages.de/  
Abi: 1987

**Uhe, Bernadette**  
E-Mail-Adresse(n):  
a2692562@smail.rz.uni-koeln.de  
Abi: 1992

**Vulcu, Alex**  
E-Mail-Adresse(n):  
alexvulcu@yahoo.com  
Abi: 1996

**Wahl, Peter u. Ina**  
E-Mail-Adresse(n):  
iw2360@bingo.baynet.de  
Abi: 1988

**Weber, Markus**  
E-Mail-Adresse(n):  
rmw@vision.caltech.edu  
Abi: 1988

**Wegner, Gudrun**  
E-Mail-Adresse(n):  
gudrun.wegner@gmx.net/  
gwegner@students.wisc.edu  
Abi: 1993

**Wegner, Martin**  
E-Mail-Adresse(n):  
wegner@physik.rwth-aachen.de  
Abi: 1989

**Wessel, Christiane**  
E-Mail-Adresse(n):  
christiane.wessel@gmx.net  
Abi: 1992

**Witschen, Anne**  
E-Mail-Adresse(n):  
witschen@eckert.rwth-aachen.de  
Abi: 1996

**Witschen, Martin**  
E-Mail-Adresse(n): martin.witschen@stud.uni-karlsruhe.de  
Abi: 1995

**Zwingmann, Mark**  
E-Mail-Adresse(n): mazwingmann@primus-online.de  
Abi: 1995

Über weitere Adressen und Homepages alter oder neuer Netizens unserer Schule würden wir uns sehr freuen.

Zusammengestellt von  
Reinhard Göttinger



Die neuen Mitglieder des Fördervereins können wegen eines technischen Defekts im Computer der Schulverwaltung in dieser Ausgabe leider nicht genannt werden. Sie werden in der nächsten Nummer von SCHWARZ auf WEISS mitgeteilt.

Wir planen ein aktualisiertes Gesamtverzeichnis der Mitglieder und bitten, uns über Adressenänderungen rechtzeitig zu informieren.

## Bildnachweis

Titelfoto: Jens-Peter Müller  
Seite 9: Christoph Fischbach  
Seite 19, 44: Helmut Steickmann /  
Kölner Stadt-Anzeiger  
(11. November 1998,  
15. April 1999)

Seite 24, 28, 31, 34, 35: Jens-Peter Müller  
Seite 25: Foto-AG  
Seite 54: Barbara Klemm /  
Frankfurter Allgemeine Zeitung  
(18. Juni 1999)

Alle anderen Fotos: privat

**Erst der Spaß – dann das Vergnügen.**



**...der zünftige Schluck!**

- Qualität
- Flexibilität
- Zuverlässigkeit
- Tiefbau
- Straßenbau
- Hochbau
- Stahlbetonbau
- Industriebau
- Sanierung
- Schlüsselfertigbau
- Abbrüche

**R+B**

---

RÖTZEL + BRAUNSCHWEIG  
BAUUNTERNEHMEN  
GUMMERSBACH  
RUF (02261) 8109-0  
FAX (02261) 810940

---